



Philos. F. 165

Religion,

eine

Angelegenheit des Menschen.

Von

J. J. Spalding.



Bist du weise, so bist du die weise.

Salomo.

Dritte Auflage,
mit einigen neuen Zusätzen.

Berlin, 1108
in der Boffischen Buchhandlung.
1799.

1793

1793

1793

1793

1793



Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

Vorbericht

zur zweyten Auflage.

Da ich in der ruhigen Muße eines hohen Alters natürlicherweise desto häufiger, ununterbrochener und überhaupt gewissermaßen vertrauter in meinen Gedanken mit den Grundsätzen umging, die mich bisher, wie ich aus Erfahrung wußte, so zuverlässig an-

* 2

gewiesen und so wohlthätig beruhiget
 hatten, so ward daraus in der Folge
 eine Art von förmlicher, stufenmäßi-
 ger Revision derselben; und das Re-
 sultat davon verbürgte mir auß neue,
 zu meiner erfreulichen Bestärkung und
 Aufmunterung, die Sicherheit des
 Weges, den ich gegangen war, und
 auf welchem mir nun hier nur noch so
 wenige Schritte zu thun übrig blieben.
 Dadurch aber ward ich auch veranlas-
 set, oder, wenn man will, verleitet,
 zu glauben, daß dieselben Ueberlegun-
 gen und Eindrücke, wenn sie, aus
 einer solchen eigenthümlichen, obgleich
 darum keinesweges neuen, Ansicht ei-
 nes Einzelnen, etwas vollständiger ent-
 wickelt und in einiger gehörigen Ord-
 nung zusammengestellet würden, auch
 wohl noch andere, dafür empfängliche,

Gemüther finden mögten, denen sie zur Erweckung oder Belebung einer, der Menschheit so würdigen und ihr so vortheilhaften, Denkungsart dienen könnten. Dieß mag also die, noch so späte, Entstehung dieser Schrift erklären und ihre vorjährige öffentliche Erscheinung entschuldigen.

Die Vermehrungen der gegenwärtigen Auflage stehen, wie mich dünkt, in so vieler Verbindung mit dem angekündigten Inhalte, daß ich ihnen, zumal bey dazu genommener Rücksicht auf den Geist des Zeitalters, ihre Stelle wohl gönnen durfte. Indessen übergebe ich sie, wie das Ganze, mit allen ihren Mängeln, dem Urtheil und Gebrauch solcher Leser, denen es um Wahrheit und Recht zu thun ist. Daß mehrmalige Wiederholun-

gen vorkommen, vornehmlich in demjenigen, was mir, als hauptsächlich und nicht aus den Augen zu lassende Grundlage der aufzuregenden Beobachtbarkeit und Entschlossenheit, einleuchtete, auch wenn es schon anderswo, selbst mehr als Einmal, von mir gesagt seyn mogte, oder wohl außerdem bisweilen durch bloße Schuld des, natürlich, schwächeren Gedächtnisses; daß vielleicht manche Seite des behandelten Gegenstandes, deren Erwägung hieher gehörte, aus Mangel einer genugsam ausgebreiteten Uebersicht, unberührt übergangen worden; daß zum Theil nur fragmentarische Gedanken, als für sich klar und annehmungswürdig, gegeben sind, wo man lieber eine genauer verkettete Deduction gesehen hätte; — das mag wohl aller-

dings, auch selbst bey den vorhin bezeichneten Lesern, keine Billigung, aber es wird doch hoffentlich Nachsicht, finden, ohne dem etwa sonst vorhandenen Wahren und Guten an seiner Wirksamkeit einen zu beträchtlichen Abbruch zu thun. Was übrigens den nicht ungewöhnlichen, also vielleicht auch hier zu erwartenden, Vorwurf einer leeren Declamation betrifft, so gebühret derselbe freylich mit vollem Rechte denen Arten des Vortrages, die, ohne Wahrheit für den Verstand zum Grunde zu haben, nur auf die Einbildungskraft wirken und dadurch Leidenschaften erregen sollen; aber er wird auch dagegen unstreitig durchaus mißverstanden und auf eine ungerechte Art gemißbraucht, wenn man ihn auf jede Darstellung anwendet, welche

eine, als unrichtig erwiesene, Behauptung von schlimmen praktischen Folgen in ihrer Ungereimtheit und Schädlichkeit, oder erwiesene und erfahrene geistige Vortheile in ihrer Schätzenswürdigkeit, auch für Andere fühlbar macht, und wenn man, bloß durch die willkührliche Benlegung eines so übel berüchtigten Namens, allen Werth und Eindruck einer solchen Darstellung geradehin vernichtet zu haben glaubt. Nach diesem Unterschiede ist nun, in jedesmaligen besonderen Fällen, jene Beschuldigung entweder zu fürchten oder zu verachten.

Ueberhaupt wird, zur richtigeren Beurtheilung dieser Vogen, voraus die Bemerkung nöthig und festzuhalten seyn, daß es hier nicht darauf abgesehen ist, im strengeren Verstande

wissenschaftliche Belehrungen mitzutheilen, — ein Geschäft für andere, jetzt nicht mangelnde, Arbeiter: — sondern nur auf das, was wir, als allgemein anerkannt, in uns selbst wahrnehmen, wie auch auf die so nahe und leicht daraus fließenden Folgerungen aufmerksamer zu machen, und durch Vorstellungen, welche vor dem unbefangenen gemeinen Wahrheitsfinne bestehen können, etwas Thätiges von Wirkung in das Herz, in die Gesinnung und ins Leben zu bringen. Ohne Zweifel ist doch dieß allein die eigentlich wünschenswürdige Frucht alles, sonst noch so mühsamen und rühmlichen, Wissens in diesem Fache.

Auf besondere abgeleitete Religionslehren und deren Wichtigkeit habe ich

mich darum nicht eingelassen, weil das mich in ein, gegenwärtig für mich viel zu großes, Feld geführt hätte, und weil auch das mir vorgesteckte kürzere Ziel, allein und für sich, mir schon werth genug schien, daß man es mit allem Fleiße zu erreichen suche. Denn wenn es nur erst gelingt, den Menschen, ein denkendes Geschöpf, so weit aus den betäubenden, eben so unwürdigen als unglücklichen, Zerstreuungen der gedankenlosen Sinnlichkeit oder der kleinfügigern Geschäftigkeit zum Besinnen über sich selbst zurück zu bringen, daß er, vermittelst einiger genaueren Bekanntschaft mit den eigenen wesentlichen Anlagen und Abzweckungen seiner vernünftigen Natur, ein höheres Bedürfnis zu ahnen anfängt; daß er daher weiter das An-

gelegentliche einer höheren Beziehung und Aussicht empfinden lernet; daß es ihm also auf diesem Wege mit einer edlen, zugleich vernunftmäßigen und gefühlvollen Erhebung seiner Seele zu Gott und zur Unsterblichkeit wahrer heiliger Ernst wird; — dann, sollte ich meinen, wäre er, bey einer, immer vorausbedungenen, richtigen und redlichen Moralität, schon damit von selbst sicher genug außer aller Gefahr, jemals auch fernere, zu seiner Wissenschaft kommende, Einsichten, die auf seinen großen Hauptzweck einen erkennbaren hülfreichen Einfluß haben, willkührlich und mit Nichtachtung zu vernachlässigen, oder auch, auf der andern Seite, sich durch, theils ungegründete oder unverständliche, theils wirkungslose, Nebenmeinungen und

deren eingebildecete Erheblichkeit auf
 schädliche Abwege zu verirren. Wie
 viel würde also schon durch die Grund-
 legung und möglichste Verbreitung
 einer solchen einfachen, heiteren, le-
 bendigen Religiosität zur Beredelung
 und Beglückung der Menschen gewon-
 nen seyn! Und dazu, auch nun noch,
 nur irgend etwas beizutragen, war
 mein inniger Wunsch und, so viel ich
 vermogte, mein Bestreben. Aber auch
 auf jeden Fall des Gerathens und des
 Erfolges muß und kann man sich, zu-
 mal in solchen Jahren und bey solchen
 Kräften, wie jetzt die meinigen sind,
 mit diesem Bewußtseyn des guten
 Willens zufrieden geben.

Charlottenburg bey Berlin,

am 2 Sept. 1797.

Erinnerung

bey der dritten Auflage

Wegen der, hier abermal hin und wieder eingerückten, Stellen, würde nur eben das wiederholet werden müssen, was schon vorhin bey gleichem Anlasse gesagt ist. Auch diese hinzugefügten Vorstellungen schienen mir, nach meiner Einsicht, auf eine oder die andere Art zu dem Zwecke dienlich, eine angelegentliche Wahrheit mehr zu begründen, sie vor weiteren Ausflüchten und Einwendungen zu sichern und ihren Eindruck zu verstärken, daneben auch allenfalls, vermittelt besonderer Beispiele und Fälle, die Wirksamkeit

derselben näher vor das Auge zu bringen, und dadurch die eigene unmittelbare Anwendung zu erleichtern. So viel also dieserhalb zu meiner Rechtfertigung. Wenigstens habe ich auch hier wiederum etwas von dem kleinen, mir noch übrigen, Antheil an Lebensfrist und Thätigkeit für mich nicht besser und beruhigender zu benutzen gewußt. Für den denkenden Leser gehöret hiebey freilich unpartheiische Prüfung und, danach, gewissenhafte Anwendung.

Dies sey nun auch das Letzte, was ich, in Beziehung auf die gegenwärtige Schrift, zu sagen hatte, oder vielleicht auch nicht einmal zu sagen brauchte.

Berlin,
am 21sten Januar 1799.

Religion,

eine

Angelegenheit des Menschen.

1701

1701

Angewandte Mathematik des Herrn Leibniz

Was mit der Aufschrift dieses kleinen Werks gemeint sey, wird ohne Zweifel keiner Erklärung bedürfen. Jedermann versteht die Redensarten: sich eine Sache angelegen seyn lassen, sie zu Herzen nehmen, sich für etwas interessiren, und andere ähnliche. In ihnen liegt — deutlich gedacht oder nicht — so viel zum Grunde, daß damit von etwas die Rede sey, was uns angeht, woben wir etwas zu gewinnen oder zu verlieren glauben, wodurch folglich auch unser Wille, unsere Neigung, unser Herz in Bewegung gesetzt und angezogen wird. Nach der Ableitung

Religion.

A

von dem Letztern würde daher auch der einheimische Ausdruck: *Beherrigung*, als einer der bedeutendsten und umfassendsten für die Sache, gelten können. Die Aeußerung davon besteht in einer willigen und thätigen Beschäftigung des Gemüths mit dem Gegenstande, an welchem uns ernstlich gelegen ist. Dieser wird also immer am leichtesten und bleibt immer am festesten in unserer Vorstellung gegenwärtig: wir betrachten gern und wiederholt seine verschiedenen Seiten und Beziehungen, und dies allemal mit der Bestrebung, an unserm Theil das Möglichste zu thun, was uns das davon gehoffte oder darin gefundene Gute sichern kann. So wird es ein Jeder in seiner eigenen Empfindung wahrnehmen, dem irgend etwas einmal angelegentlich geworden ist; und daran wird es wohl Niemanden in der Welt gänzlich fehlen, von welcher Beschaffenheit

und von welchem Gehalt es übrigens immer seyn mag.

Solcher Angelegenheiten nun kann es sehr mannigfaltige, und selbst unter denen, welche zum Theil nur durch vorübergehende Zeitumstände und Vorfälle oder gar bloße Launen veranlaßt und dem Gemüthe wichtig gemacht werden, ganz unschuldige und tadellose geben. Aber Unterschiede in den Graden dieser Wichtigkeit sind doch auch augenscheinlich da, und es würde eine schlechte Rechtfertigung der Anhänglichkeit an Kleinigkeiten und der dadurch veranlaßten Verabsäumung des ungleich Erheblichern seyn, sich auf seinen, einmal dahin gestimmten und dadurch befriedigten, Geschmack zu berufen, und sich damit aller weiteren Verantwortung für überhoben zu halten. Wenn nun, dies vorausgesetzt, uns etwas Begehrungswürdiges vor- kommt, das sich auf die ganze, wesentliche

Natur des Menschen und auf deren ursprüngliche unabänderliche Zwecke bezieht, so wird daraus ohne Zweifel eine allgemein interessirende und uneingeschränkt verpflichtende Angelegenheit. Daher entsteht dann also auch, im Besonderen, die Frage: Ob die Religion zu dieser Classe gehöre, und dem denkenden Menschen an ihr, in dem angegebenen Sinne, etwas und wie viel, gelegen sey?

In den hier mitzutheilenden Betrachtungen über diese Frage wird man weder Neuheit des Inhalts, noch erschöpfte Theorie, noch auch strenge wissenschaftliche Ordnung erwarten dürfen. Wenn auch nicht schon Mangel an Fähigkeit dazu dieß von selbst verböte, so würde doch die eigentliche und hauptsächliche Absicht, in welcher diese Blätter geschrieben werden, davon abrathen. Man hat sie gern so aus-

gebreitet gemeinnützlich, als möglich, machen wollen; und dieser Zweck würde bey der Menge derer, die hierin Belehrung und Erweckung nöthig haben, und unter diesen auch selbst bey solchen, die des vernünftigen, nur nicht schulgerechten, Denkens fähig und gewohnt sind, schwerlich durch die scharfbestimmte Sprache der tieferen Speculation zu erreichen gewesen seyn. Es muß auch, sollte man denken, für Angelegenheiten, die allgemeine Bedürfnisse betreffen, gewisse gemeinschaftliche Resultate geben, die sich in einem, für den größeren Theil des lesenden Publicums faßlichen, Ausdrucke vortragen lassen, und die, ohne an ihrer hier erforderlichen und auch hinreichenden Ueberzeugungskraft etwas zu verlieren, doch zugleich auch die Empfindung näher berühren. Damit würde dann in so weit die ganze Wirkung, um welche es zu thun ist, sowohl kürzer und

leichter, als auch in einem weiteren Umfange, befördert. Mit Vorstellungen dieser Art kann und werde ich also auch hier nur die Sache, von welcher die Rede ist, zu behandeln suchen, sie aber, nach meinem besten Vermögen, immer dem Richterspruche des bedachtsam gesammelten Menschenverstandes — wenn anders diesem so viel Autorität durchgehends wird eingeräumt werden — strenge unterwerfen, weil sonst das Urtheil allemal in Gefahr ist, von Leichtsinne oder Schwärmeren irre geleitet zu werden.

Erster Abschnitt.

Beziehung und Einfluß der Religion auf die
menschliche Natur.

Der obenerwähnte und hoffentlich überall anerkannte Unterschied des Wichtigern und Unwichtigern in den menschlichen Angelegenheiten, und der auf diesen Unterschied gegründete Beyfall oder Tadel, setzen nothwendig ein Regelmaaß voraus, nach welchem der Werth oder Unwerth unserer anhänglichen Theilnehmung bestimmt und gewürdigt werden muß; und dieses Regelmaaß auszufinden und bey sich zur Befolgung festzusetzen, das ist die Sache des denkenden Menschen, der sich nicht in

seinen eigenen Augen erniedrigen und sei-
 ner selbst schämen will. Ungezweifelt aber
 ist jedesmal dasjenige, wofür wir uns am
 ernstlichsten interessiren, in dem Maaße
 vernunftmäßiger und achtungswürdiger,
 als es weniger Vergebliches in den Bestre-
 bungen, weniger Mangelhaftes in der Be-
 friedigung, weniger Vergänglichliches in dem
 Besitze bey sich führt, sondern sicher,
 genugthuend und dauerhaft ist.
 Dies fehlt aber, vermöge aller Erfahrun-
 gen, zu sehr bey willkührlich geschaffenen
 Bedürfnissen und bey zufälligen Verhält-
 nissen des äußerlichen Lebens, wie viel Ge-
 wicht ihnen auch die Einbildungskraft oder
 die Nachahmungssucht beylegen mag.
 Das einzige Feste und Zuverlässige muß
 also der bedachtsame Mensch in sich selbst,
 in der unveränderlichen Beschaffenheit und
 Einrichtung seines Wesens aussuchen; al-
 so vor allen Dingen, zur richtigen Leitung

seines Sorgens und Strebens, im wahren Ernste sich selbst fragen: „Was bin ich, als Mensch? Wohin gehet meine ganze, ohne meine Willkühr mir zugegebene, Abzweckung? Was habe ich, nach den eben so unverkennbaren als unauslöschlichen Anlagen und Fähigkeiten dieser meiner Natur zu thun? Was habe ich dabey zu erwarten?“ Wenn es Geschöpfe unserer Gattung geben kann, welche mit Wissen und Vorsatz das Aufkommen dieser Fragen bey sich hindern und unterdrücken, um nicht, durch das Denken darüber, in ihrer trägen Ruhe oder in ihrem wilden Haschen nach niedrigen Genüssen gestört zu werden, so haben die sich selbst aus der Sphäre, binnen welcher durch Vernunftgründe und Ueberlegung gewirkt werden kann, — dieser eigenthümlichen Sphäre der Menschheit — heraus und unter dieselbe hinabgesetzt, und müssen also,

bey dem Gebrauche jener Ueberzeugungsmittel, angesehen werden, als ob sie nicht da, oder doch durchaus unheilbar wären; es müßte denn seyn, daß sich noch ein anderer Weg und Eingang zu ihren Seelen, und ein anderes Werkzeug zu deren Umlenkung fände, ohne ihren eigenen Verstand und ihre eigenen Gedanken dabey nöthig zu haben.

Was uns aber in jener ernsthaften Nachfrage bey uns selbst und der genauen Beobachtung unserer wesentlichen, von der menschlichen Natur untrennbaren Anlagen — ohne welche Beobachtung wir doch zu keiner zuverlässigen Schätzung des wirklich angelegentlichen und Suchenswürdigen gelangen können — was uns da zuerst, als das Nächste, aufstößt und bewußt wird, das ist unstreitig: Trieb zum Wohlfeyn. Schon ehe die Vernunft

erwacht, zeigt sich dieser Hang durch Sinnlichkeit, und wird auch hernach durch alle Fortschritte der erstern nicht verdrängt, noch vernichtet. Wir sind also durch die ursprüngliche Einrichtung unsers Wesens dazu gemacht und bestimmt, daß wir nach Glückseligkeit streben, daß wir angenehme Empfindungen begehren und suchen, Ungemächlichkeit und Schmerz verabscheuen und vermeiden sollen. Auf diese Art weist uns hier die Natur selbst ein Interesse an, dem wir uns nicht entziehen können: ein Bedürfniß, das unsere Aufmerksamkeit, unsere Wünsche, unser Streben dringend auf sich zieht; und diese angelegentliche Beschäftigung der Seele mit einem uns so nahe liegenden Gegenstande hat deswegen auch, an sich und überhaupt, den völligen Beyfall der Vernunft auf ihrer Seite. Nur wird doch dadurch nicht auch zugleich ihre Anwendung auf jedes einzel-

ne Vergnügen in besondern Arten und Fällen gerechtfertigt. Nicht alles, was angenehme Empfindungen giebt, giebt damit auch Glückseligkeit, die des Nahmens werth ist. Darum ist es das Werk der Ueberlegung, hier zu wählen und zu mäßigen, wenn wir nicht gerade das größte Gut in unsern Augen, zu welchem die natürliche Anlage uns hintreibt, selbst zerstören wollen. Es giebt Gattungen von Behaglichkeit und Lust, welche in sich selbst den unmittelbaren Samen des nachherigen Elends tragen; es giebt andere, die vielleicht an sich weniger verderblich sind, aber doch durch die Uebermacht, die wir ihnen, ungeachtet ihres geringern Gehalts, bey uns einräumen, das Gemüth so einnehmen und erfüllen, daß dadurch weit größere und wesentlichere Freuden, welche die eigentlichen Bestandtheile der menschlichen Glückseligkeit ausmachen, unserer

Seele entzogen werden, und diese also zum Genusse derselben durchaus unfähig gemacht wird. So nöthig ist also eine vernünftige Berechnung und Würdigung dessen, was wir für Wohlsenn halten; und in solcher gehörigen Ordnung gebührt dieser unleugbaren Naturanlage allerdings immer unsere Achtsamkeit und thätige Bestrebung; folglich muß uns auch mit Recht alles werth seyn und ernstlich am Herzen liegen, was als Hülfsmittel zur Erreichung eines so großen Zweckes dient.

Wir werden uns freylich, unter den verschiedenen Arten des Vergnügens, besonders Einer bewußt, die nichts von jenen Bedenklichkeiten an sich hat, und also auch keiner Einschränkung bedarf. Sie hängt von nichts außer uns, von keiner Zufälligkeit ab, deren Erfolge wir nie mit Sicherheit berechnen können, sondern ist unmittelbar und unzertrennlich die Wir-

kung von dem, was wir selbst wollen und
 also stets in unserer eigenen Gewalt haben.
 Ich meine damit die angenehme Empfin-
 dung des Beyfalls und des Wohlgefallens,
 die wir bey und wegen einer gewissen Gat-
 tung der Gesinnungen und der darnach ein-
 gerichteten Handlungsweise an uns spüren,
 weil wir diese so befinden, wie sie seyn
 sollen, da das anerkannte Gegentheil dar-
 von einen durchaus widrigen und bitteren
 Eindruck macht. Aber eben diese Erfah-
 rung führt uns wieder auf das Nachsuchen
 einer Ursache und Quelle jener so unglei-
 chen, so entgegengesetzten Empfindungen;
 und dieses Nachsuchen wird auch nicht
 vergeblich seyn. Nämlich ein anhaltend
 aufmerksamer Blick auf unser Inneres
 lehret uns da noch etwas anderes kennen,
 welches sich uns zwar nicht so früh, wie
 jener erste Naturtrieb, in der Wahrneh-
 mung aufdringt, aber auch hernach mit

desto stärkerer Kraft sein Ansehen und seine Obermacht, als ein noch höheres und noch vollgültiger entscheidendes Gesetz, in der Menschenseele behauptet; — und das ist das große Grundgefühl der Moralität, des ewig nicht zu verwirrenden Unterschiedes zwischen dem, was Recht und was Unrecht ist. Wir billigen unwillkürlich und einem, unserm Wesen eingepägten Antriebe zu Folge, die unserer Vorstellung von dem ersteren gemäße Gesinnung, und mißbilligen die, welche ihr zuwider ist; wir gefallen uns selbst, mit einer zuversichtlichen und keiner Beschämung der Eitelkeit ausgesetzten, innerlichen Achtung, wenn wir uns in dieser Verfassung unsers Gemüths und Verhaltens finden; wir hängen unstreitig, bey dem übrigen Gleichgewichte unserer Neigungen, lieber auf diese Seite hin, als daß wir jemals das Unrecht an sich sollten lie-

mhilte

ben und es, ohne sonst etwas dadurch zu suchen, thun wollen. Wer den Beweis hiervon nicht selbst in seinem eigenen Herzen gewahr wird, dem wird schwerlich jemals ein anderer und stärkerer gegeben werden können.

Wie lebhaft übrigens von dieser großen, durch das innerste Gefühl jeder menschlichen Seele so untrüglich verbürgten, Wahrheit nun auch der wirklich herrschende Eindruck in den Gemüthern, und selbst wie merklich ihre erfahrungsmäßige Wirkung in dem Verhalten und Verkehr des gewöhnlichen Lebens um uns her, seyn mag: das leidet freilich, aus mehr als Einer Ursache, keine darüber anzustellende Untersuchung. Vielleicht giebt es solcher Klugen oder solcher Wilden genug, die gar zu gern sich überreden mögten, und sich dann wohl davon überredet zu haben glauben, daß es mit den heiligen Ausdrücken

drücken

drücken von Recht und Pflicht und Tugend nichts, als baare Schwärmeren, und insonderheit, daß es die äußerste Thorheit sey, den dadurch angedeuteten Begriff für die erste und mit höchster Obergewalt gebietende Regel alles freywilligen Handelns und Strebens, im Ernste gelten zu lassen. Aber wenigstens macht sich dennoch eine förmliche und offene Behauptung dieser Philosophie schwerlich irgendwo lautbar, sie müßte denn etwa in irgend einer geschlossenen Räuberhöhle gehört werden. Außer der thut man in Reden über diese Sache durchgehends so, als ob man sich unter einander dabey in einerley, und dem einzig richtigen, Sinne gar wohl verstände. Die Wörter: Recht und Unrecht, ehrlicher Mann und schlechter Mensch sind mit allen, ihnen natürlich anhängenden, Begriffen von Lob und Tadel, von Ehre und Schande,

Religion.

B

noch immer in vollem Gange. Dieses nun, und daß auch der entschlossenste Empörer gegen die Majestät des Sittengesetzes sich nicht getrauet, hierin der Allgemeinheit des Menschensinnes zu widersprechen; daß er sich gezwungen fühlt, den Namen: schlechter Mensch, immer noch mit einer scheinbaren, wenn gleich oft nicht wenig verlegenen, Aeußerung der Verachtung und des Abscheues auszusprechen, so deutlich auch vielleicht in demselben Augenblicke eine geheime, nicht zu übertäubende, Stimme ihm sagt: „das bist du selbst;“ — dieß ist schon demüthiges Opfer genug, welches das unvertilgbare Ueberbleibsel von Rechtsgefühl und Gewissen ihm abdringt. Zwar wird sein Leben auch, durch diesen willkührlich herrschenden Widerspruch in und mit sich selbst, eine beständige Lüge; eine Lüge, durch welche im Grunde Niemand mühseliger,

schimpflicher und gefährlicher betrogen wird, als gerade derjenige selbst, der sie betreibt. Über worauf läßt sich auch bey Unternehmungen wider die ewige Ordnung in der geistigen Natur des Menschen anders rechnen?

So offenbar steht denn unter allem, was in Wahrheit achtungswürdig macht, eine, auf Einsicht und Ueberzeugung gegründete Gesinnung der Rechtschaffenheit oben an; oder vielmehr, sie ist das Einzige, was uns als eigen zugehört und angerechnet werden kann; und das deswegen, weil allein sie unser Werk ist und von unserm eigenen, freyen, recht geleiteten Willen abhängt. Noch so viele andere Vorzüge, in welchen ein Mensch hervorzuragen glaubt, und die auch oft von der schwachen Einfalt oder der niederträchtigen Schmeichelen übermäßig genug erhoben werden, sind fremde Geschenke der Umstän-

de und des Zufalls von außen her, für welche ihm bey dem Mangel des eigenthümlichen, wesentlichen Verdienstes einer richtigen Gemüthsart, wohl bisweilen, um der gesellschaftlichen Ordnung willen, Ehrenbezeigung, die der Körper leisten kann, aber nie wirkliche Ehre der Gedanken und der Empfindung, gebühret. Man lehre ihn also vor allen Dingen erst sich selbst achten; das wird ihm schon auch die Achtung besserer Art von denen, die ihn kennen, erwerben, oder allenfalls genugsam ersetzen.

Mit diesem Allen hat nun nur so viel einleuchtend gemacht oder vielmehr bloß ins Andenken gebracht werden sollen, daß es etwas geben muß, auf welches uns unsere vernünftige Natur, als auf das Beste für unsere Wünsche und Bestrebungen, hinweist, und daß dieß Beste in der morali-

schen Veredelung, mit der ihr zugehörenden und bey ihr allein möglichen Würdigkeit sowohl als Fähigkeit zum Glücklichen seyn, besteht. Ohne jene geräth der Mensch unvermeidlich durch Mißverstand und Verirrung in einen Widerspruch mit sich selbst, der schlechthin das zerstört, was er so eigentlich, als seinen Hauptzweck, will und sucht — die Glückseligkeit. Es ist eine äußerst entehrende Verfälschung dieses Begriffs, wenn wir, unter dem Vorwande, daß Vergnügen das Wesen der Glückseligkeit ausmache, uns nun auch zu jeder Art des Vergnügens berechtiget halten, zu welcher uns irgend ein, bey uns herrschend gewordener, Hang hinzieht. Schon vorhin ist der Nothwendigkeit einer überlegten Wahl hierin, und besonders auch des Grundes dazu, gedacht, daß sonst durch das zu begierige Aufhaschen und Verschlingen eines geringern Gutes, das uns in sei-

nem Maaße angenehm rührt, gar zu leicht ein weit wichtigeres übersehen werde und verloren gehe.

Dieser Grund aber wird noch ungleich erheblicher und dringender in der Verbindung mit der nachher erkannten höchsten, und über alles gebietenden Empfindung des Rechts in unserer Seele. Denn einmal und immer giebt es keinen wesentlichen und unentbehrlichen Bestandtheil des eigentlichen Wohlsseyns, des wahren Frohsinnes, als Zufriedenheit in und mit sich selbst; und diese fehlet doch schlechterdings da, wo die einzige Grundlage dazu, vermöge deren wir dieses gewünschten reinen Genusses unmittelbar empfänglich, und zugleich auch jeder andern Annehmlichkeit erst wahrhaft würdig werden können — die Selbstbilligung, fehlet. Sich selber sagen zu müssen: „Ich bin das nicht, was ich seyn soll; und es ist die

Schuld meines eigenen Wollens, daß ich es nicht bin," ist ein harter Urtheilsspruch und ein gewaltiger Freudenstörer, wo er sich hören läßt; von welchem aber dennoch, um das Rauhe darin zu mildern, keine Berufung auf irgend ein gültiger entscheidendes Gericht, als das des eigenen Bewußtseyns, statt findet. Seine Stimme kann allenfalls durch lärmende Sinnenlust übertäubt, der an sich schreckende Anblick der innerlichen moralischen Häßlichkeit durch die schimmernden Bilder der Phantasie vor den Augen des Geistes weggescheucht werden; aber der fürchterliche Mangel des Beyfall gebenden Gewissens, dieser einzigen reinen Quelle eines heitern Seelenfriedens, bleibt, und läßt also, mitten unter dem Genuße äußerlicher zerstreuer Fröhlichkeiten, in dem Herzen eine Leere zurück, die durch keine von diesen, auch nur zum kleinsten Theile, ausgefüllt werden kann.

Es kommt hier nicht darauf an, ob dieß einem Jeden, der sich in solchem Falle befindet, zu der Zeit merkbar sey. Man fühlet freylich den Werth und die Entbehrung eines Guten, das man nie kennen gelernt hat, nicht eher, als bis durch Umstände die Schuppen vom Auge fallen, welche es am Sehen hinderten; bis die unterdrückte Wahrheit im Innersten das Geräusch der Sinnlichkeit mächtiger zu überschreyen anfängt, und dann ihre Verurtheilungen desto entscheidender, aber auch desto bitterer, geltend macht. Der gute Mensch hingegen, der schon in dem ruhigen und heitern Bewußtseyn seiner eigenen Gemüthsverfassung unmittelbar eine so reiche Belohnung genießt, erhöht diesen frohen Genuß noch mehr dadurch, daß er ihm einen allgemeineren Umfang giebt; daß er von jedem Anblick einer guten Gesinnung und That mit dem angenehmsten

Eindruck gerührt wird; daß er sich des Gedankens der Tugend überhaupt auf eine höhere geistigere Art zu freuen weiß und sich gewissermaßen ein heiliges Bild des moralisch Großen und Schönen in seiner Seele erschafft, welches ihn ganz mit der lebhaftesten Liebe einnimmt und in der willigst unterwürfigen Verehrung beherrscht. Daz hin läßt es sich mit aller Vernunft kommen, und ohne dabey den mindesten rechtmäßigen Vorwurf einer überspannten Schwärmerey befürchten zu dürfen, wenn eine zusammengenommene Anstrengung den Geist öfter und stärker aus dem Gewühl der zerstreuenden Sinnlichkeit heraus reißt und Aufmerksamkeit ungestörter und tiefer in das Innere führt, wo der Keim dieser ausgebreitern Empfindung verborgen liegt, und nur geweckt zu werden nöthig hat; und von einer so gefühlten Moralität in ihrer vollen Ausdehnung läßt sich dann auch mit

Zuversicht etwas Ganzes, Festes und Thätiges hoffen.

Weiter sollte es nun wohl nichts bedürfen, um gewiß zu seyn, was uns eigentlich die Natur selbst zu unserer ersten und vornehmsten Angelegenheit hat machen wollen. Es soll uns, als Menschen, vor allem Andern um Gründung, Befestigung und Erhöhung unserer moralischen Güte und, in der Uebereinstimmung mit dieser, um Selbsterhaltung und angenehmen Genuß des Lebens zu thun seyn. Hier ist uns das eigenthümliche Feld unserer Geschäftigkeit geöffnet, unser obliegendes Tagewerk angewiesen. Jede wissentliche Verabsäumung dabey ist für uns Schande, Schuld und Schaden zugleich. Es bleibe also voraus, als Grundsatz, entschieden, daß dies der Stamm und der Mittelpunkt alles dessen sey, was uns wahrhaft angeht, was, vernünftiger Weise und mit gegründeter

eigener Billigung, unser Nachdenken, unsere Fürsorge, unser Bestreben verdienet und erfordert. Je näher, unmittelbarer und natürlicher auch hieraus wieder ein weiteres Interesse erwächst, das eben jenem Hauptzwecke unsrer menschlichen Anlage zu Statten kommt; je mehr irgend etwas dazu dienet, unsere Gesinnung zu berichtigen und zu erheben, und als Folge davon, uns, in dem einzigen wahren Sinne glücklicher zu machen: desto mehr ist es unsrer anhänglichen Achtung werth, und desto mehr ehren wir auch wieder uns selbst durch den darauf gewandten ernstlichen Fleiß.

So weit wenigstens mögte ich nun, fürs Erste, gern mit meinen Lesern völlig einverstanden und aufs Reine seyn, weil ich dann glauben dürfte, das Bisherige, was sonst etwa zu weit ausgeholt scheinen und zu lang gedehnt seyn könnte, doch nicht

ganz umsonst gesagt, oder auch bloß das schon von Andern Gesagte wiederholet zu haben. Es kommt für die fernere Folge zu viel darauf an, das Gemüth auf diesem angenommenen Punkt festzuhalten, und ihm, weder in Ansehung des höchsten Werthes des Sittlichguten eine Ausweichung, noch in Ansehung des wahren Begriffs von der Glückseligkeit eine Mißdeutung, zu verstatten. Die gar nicht seltenen oberflächlichen Lobpreisungen der Moralität in alter oder neuer Kunstsprache, — oft auch nur dann die beredtesten, wenn sie dazu dienen sollen, etwas Anderes, das an sich mit jener in der vertrautesten Freundschaft steht, das man aber aus andern Gründen nicht nach seinem Sinne findet, mit Einem Worte: die Religion, desto tiefer herabzumwürdigen, — dergleichen unbestimmte, ins Weite gehende Lobpreisungen sind noch keinesweges gültige Beweise von einem wirk-

lich im Herzen festgewurzelt und das ganze unumschränkte Gebiet der Pflicht lebhaft umfassenden Zugendgefühl; und dieß gehört doch zu einer sichern Grundlage dessen, was hier weiter gebaut werden soll. Wo aber auch jenes wirklich vorhanden ist, da kann wieder die gehörige Schätzung der, mit einer solchen Ueberzeugung und Empfindungsart natürlich verbundenen, weiteren Erkenntnisse und die angelegentliche Theilnahme an denselben nie ausbleiben; sonst wäre das ganze Vorgeben von der höchsten Ehrwürdigkeit des Sittengesetzes schwerlich etwas anders, als die verächtlichste Heuchelen.

Hierher gehört nun, wie ich denke, der Fall mit der Religion, mit der Anerkennung eines höchstvollkommenen Weltregierers in seiner Beziehung auf uns: ein Begriff, dem

unleugbar, schon in dieser seiner Allgemein-
 heit, jene Benennung, Religion, zukommt,
 und bey welchem wir zuvörderst auch hier
 stehen bleiben wollen, da er für sich denk-
 bar ist, und überdieß bey allen übrigen
 Erweiterungen und Folgerungen jener Er-
 kenntniß zum Grunde liegen muß. Vor-
 stellungsarten, welche mit diesem Begriffe
 nicht bestehen können, und doch Religion
 heißen sollen, werden jeder Verwerfung
 Preis gegeben, und von solchen kann hier
 keine Frage seyn. Man erinnere sich in-
 dessen nur auch noch voraus, daß diese un-
 sere Untersuchung nicht eigentlich den
 Grund oder Ungrund jenes Glaubens,
 sondern nur zuvörderst dessen Wichtigkeit
 und die Achtung betrifft, mit welcher wir
 ihn, auf den angenommenen möglichen
 Fall seiner Wahrheit, ansehen und uns an-
 gelegen seyn lassen müßten.

und Gotteserkenntniß und Gottesvereh-

rung, in dem eben angegebenen Sinne,
 muß nothwendig dem denkenden Menschen
 interessant werden, und die innigst theil-
 nehmende Werthschätzung seines Herzens
 gewinnen, sobald ihm deren genaue Ver-
 bindung mit den großen ursprünglichen
 Grundtrieben seines vernünftigen Wesens,
 welche, der vorhin davon gemachten Dar-
 stellung zu Folge, ein- für allemal seine höch-
 ste Angelegenheit ausmachen, vermittelt
 einer unpartheiischen Ueberlegung einleuch-
 tet, und sobald er die verschiedenen Seiten
 kennen lernt, von welchen eine reine reli-
 giöse Denkart dem moralischen Gefühle
 mehr Wirksamkeit und Erleichterung, dem
 Verlangen nach Glückseligkeit mehr Auf-
 munterung und Sicherheit, also dem gan-
 zen, einzig würdigen, Zwecke der Menschheit
 mehr Unterstützung und Hülfe giebt.

Lasset den wahren, ehrlichen Freund
 der Tugend, der ihren, über Alles gehen-

den, vollen Werth, — und damit zugleich den seinigen, lediglich in ihr — ungelogen anerkennt und im Herzen empfindet; laffet den, es sey auf welchem Wege es wolle, zu der überwiegenden Gewißheit gekommen seyn, daß ein Wesen vorhanden ist, welches alles weiß, alles kann, und alles Gute will, dem alles Uebrige sein Daseyn, seine Anlagen, seine Kräfte verdankt, und von dem jede Veränderung des sichtbaren Ganzen nach ewigen Gesetzen abhängt: zu welchen weitem Grundsätzen, Gesinnungen und Entschließungen wird ein solcher Glaube ihn unmittelbar und nothwendig hinführen müssen?

Der lebhaft vergegenwärtigte Gedanke, daß der Urheber unsrer Natur uns auch mit derselben das tief darein geprägte Bewußtseyn von Recht und Pflicht gegeben hat, führet unstreitig etwas Seelerhebendes bey sich, und verstärkt um ein Großes
den

den übrigen Eindruck von dieser Empfäng-
 dung. Denn dadurch wird die Verbindlich-
 keit zur Tugend, dieß an sich schon so heili-
 ge Naturgesetz, zugleich ein eigentliches un-
 verletzliches Gesetz des höchsten Gebieters,
 und erhält auf diese Weise eine neue feyer-
 liche Sanction von demjenigen, dem wir,
 in unserm Verhältnisse gegen ihn, als gänz-
 liches Eigenthumswerk seiner Hand, unsere
 willige Befolgung, ohne den lautesten Wi-
 derspruch der Vernunft nicht versagen kön-
 nen. Wir haben hier mit einem wirklich
 bestehendem Wesen zu thun, das mit
 dem nur immer denkbaren, vollkommensten
 Rechte, unser unumschränkter Oberherr,
 und daneben in jeder Absicht unser reichster
 Wohlthäter ist. Diese Vorstellung muß
 nothwendig unsere Aufmerksamkeit auf sei-
 nen erkannten Willen so viel gesammelter
 und strenger, unsere Ehrfurcht gegen den-
 selben so viel rührender und dringender,
 Religion.

also unsern Eifer, dem nachzukommen, so viel williger und thätiger machen. Und dann sage doch Jemand, dem mit Wahrheit und Ernst die Rechtschaffenheit der Gesinnung und deren Wachsthum, als das höchste von ihm zu bewirkende Gut, im gehörigen Maasse werth ist: ob er den, aus jener religiösen Erkenntniß hinzukommenden Antrieb, in diesem edlen Geschäfte gern entbehren wolle? ob er die ernsthafteste Erwägung und Anwendung desselben sich ohne Bedenken und Schaam mit Gleichgültigkeit aus dem Sinne schlagen dürfe?

Wir können ferner, indem wir einen, mit Absicht handelnden, Urheber aller Dinge, und also auch unsrer moralischen Natur, anerkennen, dem zu Folge nicht anders denken, als daß Er, der uns dieses Gesetz vorgeschrieben und unsere demselben gemäße Gesinnung gewollt hat, unfehlbar auch für sich an jeder Uebereinstimmung mit sol-

cher Vorschrift ein Wohlgefallen habe, daß er, mit Absonderung alles Mangelhaften von dieser menschlich gedachten Aehnlichkeit zwischen ihm und uns, selbst Alles, was recht und gut ist, in der uneingeschränktesten Vollkommenheit liebe, selbst das Größte und Ganze der Tugend in sich enthalte und so das heiligste und, in dem unbegreiflichsten Abstände, moralischbeste aller Wesen sey. Daraus ergiebt sich aber auch, daß unsere Nachahmung hierin, durch welche wir diesem hohen, freilich nie erreichbaren, Ideal der sittlichen Güte und Größe mit treuem, angestrengetem Bestreben, wenn gleich aus noch so tiefer Entfernung, näher zukommen suchen, die höchste Erhebung und Würde ist, deren die menschliche, und jede endliche Natur fähig werden kann. Diese Empfindung einer Art von Gemeinschaft der Gesinnung mit einem wirklich daseyenden unendlich guten We-

sen; dieses Hinaufstreben zu dem äußersten Ziele der Vollkommenheit in dem, was allein an einem verständigen Geschöpfe wahrhaft edel, groß und ehrwürdig heißen kann; dieses Bewußtseyn der Möglichkeit, weiter dahin zu gelangen: — das ist einer Seele, die aufrichtiger Weise Sinn für den Werth der Moralität hat, ein besonderer, eben so schätzbarer und erfreulicher, als mächtiger Antrieb zum Guten. Und der würde ihr doch fehlen, wenn ihr das Gefühl der Religion, der große Gedanke von einer heiligen Gottheit fehlte, wenn dessen Wichtigkeit ihr nicht etwas Angelegentliches wäre, nicht ihrem Nachdenken, ihrem fleißigen Zurückkommen zu dieser Betrachtung, ihrem Eifer in der Anwendung und Befolgung dieser Erkenntniß, ernstlich zu thun gäbe. Die Tugend hätte dann eine ehrenvolle Stütze weniger; und einer solchen Stütze gleichgültig entbehren zu wol-

len — welcher Verlust für sich selbst, und überdieß welche vorsehliche Erniedrigung der Denkungsart!

Hierzu kommt der unverkennbare kräftige Einfluß, den es auf die Lenkung unseres Willens zur Rechtschaffenheit haben muß, wenn wir bedenken, daß wir mit allen unsern Neigungen und Handlungen ganz und beständig unter der Kenntniß, Gegenwart und Aufsicht des heiligsten Gesetzgebers stehen. Man kann unmöglich von dieser Vorstellung mit Wahrheit und Lebhaftigkeit eingenommen seyn, ohne sich dadurch zu einer bedachtsameren Sammlung des Gemüths, zu einem Eindruck von zurückhaltender Scheu erweckt zu finden, den wir in gewissem Maaße schon allemal vor schätzenswürdigen Zeugen unsers Thuns bey uns spüren, der aber noch mit einer ganz andern Stärke wirkt, wenn wir uns sagen: „hier, bey dem, was ich jetzt denke,

wünsche, vorhabe, hier ist Der um mich und siehet mir zu, von dem ich gänzlich abhänge, und der nur von mir will, was recht ist." Ich möchte Jedem, der, bey einer aufrichtigen Ehrfurcht gegen reine Sittlichkeit, im Uebrigen auch noch so strenge auf Gründe der Vernunft dringet, auf sein eigenes inneres Bewußtseyn fragen: ob er jene Vorstellung für etwas Untaugliches und Unwirksames zur Förderung und Erleichterung des menschlichen Rechtsverhaltens ansehen werde? ob nicht vielmehr dieß Andenken an die, in irgend einem wahren und denkbaren Verstande, gegenwärtige Gottheit, die sonst zerstreute und zu abstrakte Empfindung von dem moralischen Guten auf einen und zwar so großen Gegenstand mit einer Art von versinnlichter Kraft fester zusammendränge und so ihre Wirksamkeit vermehre? ob nicht, bey der Gefahr einer nahen mächtigen Versu-

chung, ein noch mächtigeres und entschei-
 denderes Gegengewicht zu deren Ueberwäl-
 tigung schon in der entschlossenen Her-
 vorrufung dieses einzigen, mit heilsamer
 Schaam zurückschreckenden, großen Gedan-
 kens liege: „Gott siehet mich.“ Ich kann
 es mir daher auch nicht als möglich vorstel-
 len, daß dieser Gedanke, der einmal als
 Wahrheit erkannt, und durch fleißiges An-
 denken in der Seele gegenwärtig erhalten
 worden, selbst auch diejenigen, die sonst
 keinen weltlichen Gesetzen unterworfen sind,
 zu gewohnten Ausbrüchen einer unwürdi-
 gen Leidenschaft, oder zu irgend einer offen-
 bar ungerechten und verderblichen Unter-
 nehmung würde kommen lassen, wenn er
 ihnen, zur Zeit der Reizung, auf einmal,
 wie ein plötzlicher Strahl des Lichts vom
 Himmel, durch die Seele führe und sie
 dann, außer der innern Schändlichkeit ih-
 res Vorhabens — über welche sonst oft

genug, als über etwas zu Feines, hinweggesehen wird — zugleich auch sich selbst in einer entschlossenen förmlichen Rebellion gegen ihren höchsten Gebieter und Richter erblickten. Dergleichen entgegengesetzte Erfolge, im Einzelnen und im Oeffentlichen, werden wohl jedem gesunden Verstande die Achtung beybringen müssen, die er, auch von dieser Seite, der Religion für ihre kräftige Hülfe in der Abschreckung vom Laster, und in der Treue gegen die Tugend, schuldig ist.

Was wir aber der letztern zu diesem Zweck, vermittelt der uns eingefloßten, ehrerbietigen Scheu und Zurückhaltung, zu danken haben, in so fern wir uns, als beständig vor den Augen des höchsten Wesens unverdeckt und offen dargestellt, betrachten: eben das leistet sie uns auch durch das dringend aufgeregte Gefühl einer dankbaren Liebe. Der das große Ge-

feß des Rechts in unsere Seele geschrieben
 hat, derselbe ist es auch, von dem uns al-
 les Vortheilhafte und Angenehme kommt,
 was wir genießen. Nun gehöret es über-
 haupt für ein gutes Gemüth als unzert-
 trennlich und Eins, zusammen: einen ed-
 len Wohlthäter kennen; sich seiner Gesin-
 nungen mit einer noch höhern Art der Em-
 pfindung, als der des unmittelbaren Ge-
 nusses selbst, freuen; und, voll dieser Re-
 gung, auch gern wollen, was er will. Das
 Gegentheil hievon gilt durchgehends für
 Ungerechtigkeit und Schande. So ent-
 steht also auch augenscheinlich in dem größ-
 ten und würdigsten Geschäfte unserer mo-
 ralischen Veredelung ein hinzukommendes,
 um so viel willigeres, froheres und leicht-
 res Streben aus dem erkannten und be-
 herzigten Verhältnisse eines höchsten Be-
 glückers zu uns, den von ihm Gesegneten.
 Gehorsam aus Liebe in demjenigen, was

uns schon außerdem, und an sich, als Pflicht obliegt, ist etwas so Billiges und Achtungswürdiges, daß es uns wenig um die Wichtigkeit jenes Geschäfts zu thun seyn müßte, wenn wir es der Mühe nicht werth achten wollten, diese neue Aufmunterung und Verstärkung unserer Begierde nach Ordnung und Recht, als einen wesentlichen Gewinn aus der Religion, zu bedenken, zu schätzen und uns zu Nuße zu machen.

Einen ähnlichen Vortheil für unsere Moralität schafft der Glaube an eine weise, wohlwollende Weltregierung auch dadurch, daß er, und zwar er allein, die beiden ursprünglichen Anlagen unserer vernünftigen Natur, zum Recht und zur Glückseligkeit, in Vereinbarung bringt und dadurch das große Hinderniß weghebt, welches sonst die Collision der einen mit der andern, zur unvermeidlichen und doch sehr

unglücklichen Schwächung der erstern ver-
 ursachen würde. Oft genug fordert das
 strenge Gebot der Pflicht Aufopferungen
 des Vergnügens und eines angenehmen
 Genusses, zu welchem wir uns doch, ver-
 möge eines unleugbaren Naturtriebes, be-
 stimmt und berechtigt glauben. Wie viel
 muß nun nicht in diesem Kampfe zwischen
 beyden die Tugend an Kraft und williger,
 ausdauernder Anstrengung verlieren, wenn
 sie immer das entgegendrückende Gewicht
 der Sinnlichkeit und Leidenschaft fühlt,
 welches die Seele auf die andere Seite hin-
 zieht, und wenn sie da nirgends dem Er-
 faß und die Ausgleichung gewahr wird,
 wodurch sie schadlos gehalten werden kann,
 und wodurch Gutsseyn und Glücklicheyn
 sich verhältnißmäßig vereinigt! Die Her-
 stellung dieser Eintracht ist nur durch die
 Anerkennung eines Wesens möglich, wel-
 ches beyde Grundgefühle mit Absicht in

die Seele gelegt hat, und also keines ver-
 selben vergebens, und ohne zu erwartenden
 befriedigenden Erfolg, darein gelegt haben
 wird. In der unendlichen, von ihm an-
 geordneten und für uns unübersehbaren,
 Verknüpfung der Dinge ist Raum genug,
 die hier gewünschte Harmonie herauszu-
 bringen, die wohlthätige Abzweckung des
 sauer gewordenen Ringens und des widri-
 gen Schicksals der Unschuld sichtbar zu
 machen, und so die Verwaltung der ver-
 ständigen Welt zu rechtfertigen. Mit ei-
 ner solchen Ueberzeugung ist dem Tugend-
 hasten auch von dieser Seite um so viel-
 mehr sein Muth gestärkt und sein Sieg ge-
 sichert. Dann kann er mit Entschlossen-
 heit und Zuversicht sagen: „ich will mei-
 nem Gewissen treu seyn, weil ich doch da-
 bei allein am Ende Alles gewinne, was
 mir gut ist; denn dafür sorget Der,
 dessen Werk ich bin. Aber darum will ich

auch von ganzem Herzen die Religion ehren, die mich dies zu sagen berechtiget."

Schon um solcher Gründe willen, dünke mich, müßten nothwendig Erkenntnisse und Empfindungen, die sich nach dem vorhin angegebenen richtigen Begriffe auf die Gottheit beziehen, besonders denen etwas Angelegentliches und Ehrwürdiges werden, bey welchen Rechtschaffenheit der Gesinnung und des Verhaltens in dem, ihr gebührenden, höchsten Werthe stehet. Diese, nämlich, können es nimmermehr gleichgültiger Weise vernachlässiget haben, sich mit Aufmerksamkeit und Sorgfalt nach den Hülfsmitteln umzusehen, durch welche die gute Bestrebung stärker belebt und deren Ausführung mehr erleichtert werden kann. Dazu bietet sich nun, wie wir gesehen haben, die Religion demjenigen, der sie in ihrer wahren Gestalt zu kennen Gelegenheit hat, am nächsten und mit der augen-

scheinlichsten Nutzbarkeit dar, indem sie ihm den Urheber und Herrn des Weltalls, als den ursprünglichen Gesetzgeber, als das höchste Urbild, als den untrüglichsten Zeugen, und als den eben so gerechten als wohlthätigen Handhaber der Tugend, vor die Augen stellet. Dergleichen Belehrung verdient mit Recht von jedem aufrichtigen Verehrer moralischer Güte die ernsthafteste Erwägung und die treueste Anwendung. Wenigstens wäre es unbegreiflich, wie man, bey einigem Nachdenken über die von ihr zu erwartende Wirkung, ohne die beschämendste Inconsequenz, nur noch ein ehrliches Wort von Moralität und zu deren Lobe sprechen, und doch zugleich eine Denkungsart, die jener einen so auffallend kräftigen Beystand leistet, mit verächtlicher Unbekümmerniß und Zurücksetzung behandeln könnte.

Das ganze Gewicht also, mit welchem

die Religion, in ihrer Verbindung mit der Moralität, und als Mittel zu dieser, auf das Gemüth Eindruck machen und ihm, in dem gehörigen völligen Maaße, angelegentlich werden soll und kann, setzet immer die ernstliche praktische Anerkennung der letzteren in ihrer unumschränkt gebietenden Macht voraus, welches hier wohl, allenfalls zur Erinnerung, wiederholet werden darf. Jene, die Religion, verlieret unausbleiblich von dieser Seite ihre Erheblichkeit und ihr Interesse in dem Maaße, als das leidige System von der Nachgiebigkeit des Sittengesetzes Eingang und Aufnahme findet. So lange man noch glaubt, daß es mit den richtig erkannten Vorschriften der Tugend so strenge nicht gemeinet und so genau nicht zu nehmen sey; daß man z. B. in dem Punkte der ehrlichen Wahrheitsliebe, der unpartheyischen Gerechtigkeit, der entschlossenen Selbstbeherr-

fchung, u. d. m., wobey etwa Aufopfer-
 ungen anderweitiger Vortheile oder Ver-
 gnügungen erfordert würden, nicht eben
 alles und allemal das zu thun nöthig habe,
 was man sonst freylich, nach der eingesehe-
 nen und an sich unwidersprechlichen Ver-
 bindlichkeit, wohl thun sollte; sondern
 daß es dabey Ausnahmen und Ausflüchte
 gebe, die man, mit erforderlicher Ge-
 wandtheit, unbedenklich benutzen dürfe:
 — so lange man noch so glaubt, so lange
 wird man sich auch mit wenig Ernst und
 Geschäftigkeit, als um etwas sehr Entbehr-
 liches, um die höchstwichtige Hülfe be-
 kümmern, die man sonst, zu dem großen
 Zweck einer guten Gesinnung, von dem
 aufrichtigen Glauben an Gott zu erwar-
 ten hätte. Dieß folgt sehr natürlich aus
 der, für möglich gehaltenen, bequemen
 Capitulationsmethode mit dem ewig gül-
 tigen Gebote der Vernunft und des Ge-
 vissens:

vissens:

wissens: einer Methode, die ihre Freunde so gemächlich von dem, ihnen zu lästigen, innerlichen Zwange des reinen Pflichtgefühls loshilft, und, der Erfahrung nach, leider nur zu häufig im Gange ist. Eigentlich aber zeigt sich auch darin bey dem vorgeblichen Verehrer der Sittlichkeit von dieser Art, — der den unverkennbaren Unterschied zwischen Recht und Unrecht, an sich und im Allgemeinen, gelten läßt, aber für sein Theil sich hie und da nicht so fest daran gebunden hält, — ungefähr eben so viel Besonnenheit und gesunder Menschenverstand, als bey einem Schüler der Meßkunst, der, nach eingestandenener unabänderlicher und nie zu verwechselnder Verschiedenheit der geometrischen Figuren, sich dennoch von dieser seiner Wissenschaft die Nachsicht und Erlaubniß ausbedingen wollte, daß er, in besondern Fällen und zu gewissen bequemen Religion.

D

Absichten, auch die krumme Linie etwas von der Natur der geraden annehmen lassen und, nach Befinden, beide für einerley halten dürfe. Eine, auf ähnliche Art, biegsame und geschmeidige Moral begehren, heißt im Grunde, gar keine haben wollen. Nur die entgegengesetzte Art zu denken und zu empfinden, nur die, als herrschend angenommene, Empfindung, die schlechterdings nichts an sich Unrechtes zu einigem täuschenden Anschein des Rechts ankünsteln will, — nur das ist wirkliche Rechtschaffenheit; und wenn diese einmal redlicher Weise das Schätzbarste, was er zu suchen hat, geworden ist, dem wird auch sicher genug die, dazu so äußerst hilfreiche, Religion die ehrwürdigste und dringendste Angelegenheit werden müssen.

Wie viel dem moralischen Sinne an seiner Kraft in der Ausübung mit der Entbehrung jener Stütze abgehe, das würde

noiglljg

noch sichtbarer in die Augen fallen, wenn man etwas sorgfältiger auf solche Arten der Unsittlichkeit merken wollte, welche, da sie einmal in dieser oder jener Klasse von Menschen so gewöhnlich geworden und beynahe förmlich eingeführt sind, keinen Tadel mehr zu besürchten und also auch keines mühsamen Verheimlichens mehr zu bedürfen scheinen. Es mag daher, Beispielshalber, auch hier vielleicht eine etwanige Umständlichkeit in der Anwendung auf einen besonderen, sehr gangbaren, aber auch an sich sehr schlechten und in seinen Folgen sehr verderblichen, Charakter, nicht an ihrer unrichtigen Stelle seyn, oder allenfalls mit einiger Entschuldigung übersehen werden.

Man weiß, wie weit Menschenfurcht und Menschengefälligkeit es in der verächtlichsten Immoralität bringen kann; und zwar am häufigsten auffal-

tend, unter dem gebildeteren Theile des gesellschaftlichen Lebens. Selbst diejenigen, welche sich, ihrem vermeinten Eifer für uneingeschränkte Freyheit des Geistes zu Folge, nicht selten das Ansehen geben, als ob sie sich so gar schon durch die Anerkennung eines höchsten Weltbeherrschers und also auch ihrer Abhängigkeit von demselben, zu tief herabgesetzt und gedemüthiget finden würden, — auch solche Menschen können nur zu oft, in einem fast unbegreiflichen und äußerst beschämenden Widerspruche mit sich selbst, auf die geäußerten Meinungen und Gesinnungen Anderer in Ansehung ihrer eine solche Wichtigkeit legen, daß sie fähig sind, sich zu Allem, was man will, erniedrigen zu lassen. Es sey indessen dreiste Verläugnung oder gedankenlose Vergessenheit des Glaubens an Gott, was hierin der Empfindung von wahrer Rechtschaffenheit und Ehre so viel von ih-

rer erforderlichen Energie benimmt, so ist doch allemal das, was durch diese Entbehrung verloren geht, von der größten Erheblichkeit. Daben bleiben allerdings die allgemein eingeführten äußerlichen Bezeugungen der, in jeder gesellschaftlichen Verfassung unumgänglich nöthigen, Ungleichheit und Unterordnung, was sie sind, und behalten ihre unstreitige, gesetzmäßige Gültigkeit; aber sie unterscheiden sich auch weit genug von jeder übertriebenen, geheuchelten Verehrung, die sich nicht durch bestätigten Gebrauch, und gemeiniglich noch weniger durch den mindesten eigenthümlichen Werth derer, welchen sie erwiesen wird, rechtfertigen läßt. Eine jede solche Demüthigungskunst, die keinen andern Zweck hat, als sich etwa dadurch auf allen möglichen und ungewissen Fall eines kräftigen Beystandes zu einem größeren Vortheil oder zu einem benöthigten Schutz im

Unrecht zu versichern, ist Schändung der natürlichen Menschenwürde und wahre Beschimpfung dessen selbst, der so seine Verächtlichkeit zur Schau trägt. Aber freylich wird es noch verwerflicher und strafbarer, mit einer solchen Selbstentwürdigung nach Menschengunst zu jagen, wenn diese elende Leidenschaft zu wirklichen thätigen Gewissenlosigkeiten, als zu einem ordentlichen Gewerbe, treibt. Daher kommen uns häufig genug Beyspiele derer vor Augen, die ohne Bedenken, auch zum Theil unter ganz anständigen und ehrenvollen Benennungen, sich bey persönlichen oder öffentlichen Ungerechtigkeiten oder Unredlichkeiten zu willigen Theilnehmern und Unterwerkzeugen brauchen lassen, wenn sie nur, nach ihrem Geschmack, gehörig dafür geehrt oder bezahlt werden. Dazu aber glaubt man auf keinem bequemeren Wege gelangen zu können, als durch das

allvermögende Wohlwollen von Gönnern und Beschützern; und wenn nun, neben dem kriechenden Schmeichelgeist, mehrentheils auch zugleich die gänzliche Entsagung jedes Gefühls von Recht und Pflicht für nöthig befunden wird, so ist dieß für dergleichen Gemüther die leichteste Mühe und das wohlfeilste Opfer. Und das heißt dann rühmliche Weisheit des Lebens! — Wo nun diese Art zu denken so blendend und die, daraus erwachsende, eitele oder eigennützige, Neigung, zumal von allgemein herrschender Gewohnheit unterstützt, so übermächtig werden kann, daß darunter endlich jede edlere Empfindung alle ihre Wirksamkeit verlieret, da bedarf wahrlich dieselbe wohl noch eines andern Beystandes, welcher, auch in diesem Kampfe, der Sinnlichkeit entgegen arbeiten, und ihre eigene rechtmäßig gebietende Oberherrschaft gegen eine solche schmachvolle Veruneh-

rung der Menschheit aufrecht erhalten hel-
 fe. Und dieser so nöthige, mit der reine-
 sten Moralität so genau vereinbare, Bey-
 stand findet sich nirgends so zuverlässig,
 als in der Religion, in dem Glauben an
 einen untrüglichen Verstand, eine voll-
 kommene Heiligkeit, eine allmächtige Gü-
 te. Wohl also dem Menschen, dem wah-
 ren Weisen in seiner getrosteten Sicherheit
 und Freyheit, der, bey jedem ähnlichen
 Fall, das mit Wahrheit sagen kann, was
 Racine einen ehrwürdigen, von mächtiger
 Ungunst bedroheten, Charakter in der
 Sprache ächter Seelengröße, — für wel-
 che freylich der, an Edelmuth und Gewis-
 sen gleich leere, Menschenvergötterer kei-
 nen Sinn hat — dem weltklugen Rath-
 geber antworten läßt:

Ich fürchte Gott, mein Freund, und an-
 ders fürcht' ich nichts *).

*) Je crains Dieu, cher Abner, et n'ai point
 d'autre crainte.

Diese Furcht Gottes, in ihrer reinen
 und höheren Bedeutung, diese Stärkung
 und Belebung des heiligen, unverlethli-
 chen Pflichtgefühls durch den überzeugten
 Glauben und den feyerlichen Eindruck von
 Etwas, das, über alles Denkbare, groß
 und gut ist; was müßte diese, das Herz
 durchdringende und darin fest gewurzelte,
 Vorstellung, eben auch bey dergleichen
 Veranlassungen, nicht aus dem Menschen
 machen? Denn wie viel auch reizende
 Hoffnungen oder ängstliche Besorgnisse im
 Aeußerlichen und Sinnlichen auf mensch-
 liche Gemüther vermögen, so ist es doch
 dagegen noch ganz etwas anderes mit der
 Kraft des, in vollem Ernst gefühlten, Ge-
 danken von einem alles wirkenden, alles be-
 herrschenden, alles Gute wollenden Geist,
 dessen Werk wir sind; unter dessen, stets
 über uns offenen, Augen wir denken und
 handeln; dem, in der Aehnlichkeit der Ge-

sinnung uns mehr und mehr aus noch so weiter Ferne zu nähern, die höchste Ehre der Menschheit ist; dessen, im Gewissen kundwerdender, Beyfall die himmlisch erheiternde innere Selbstzufriedenheit, so wie daneben seine wohlwollende, ihres Zwecks nie verfehlende, Aufsicht und Leitung in Ansehung aller Schicksale der menschlichen Dauer auf immer, die einzige zuverlässige und glücklichste Sicherheit giebt. Was bey dieser Ueberzeugung und bey den darnach gefassten Entschliessungen an wahrem Menschenwerth gewonnen wird, das vergleiche man, wenn man anders noch hierüber so viel zu denken vermag, mit allem, was man auf jenem andern Wege wünscht und sucht, was Gebietende oder Günstlinge, in ihrer eigenen Eingeschränktheit, je Wesentliches geben oder nehmen können, und was so wenig verdienet, mit kriechender Schmeicheley erbet-

telt oder mit entehrenden Dienstleistungen erarbeitet zu werden; und dann sage man, auf welcher Seite Verstand oder Thorheit, Ehre oder Schande sey! Unmöglich wird Jemand, bey einer solchen Abwägung des Einen gegen das Andere, weder durch übermüthigen Troß auf die Gunst, noch durch niedergeschlagenes Zagen bey dem Mißfallen, bloßer Menschen zum niederträchtigen Verräther an der einzigen wahren Würde eines vernünftigen Wesens, an einem gewissenhaften Rechtverhalten, werden wollen. So zeigt sich also hier die Kraft des Bündnisses, in welchem wahre Religiosität, zur Unterstützung des ursprünglichen Sittengesetzes, so wirksam und wohlthätig wird, und wovon schon so Mancher bey sich, in der Rettung seiner Unschuld und edlern innerlichen Freyheit, die frohe Erfahrung gemacht hat.

Der selbe Beystand nun, der in dieser

Art der Versuchung so mächtig überwin-
 den hilft, vermag es auch auf gleiche Weise
 und eben so gewiß in andern Gattungen.
 Ueberall, wo Blendwerk und Uebertäu-
 bung von dem Sinnlichen den geraden und
 hellen Blick der Vernunft auf das hohe
 sittliche Gute zu verdunkeln und die leb-
 hafte Empfindung von diesem zu schwächen
 anfängt, also nahe daran ist, die Morali-
 tät, das Beste und Würdigste an dem
 Menschen, zu zerstören: da wird demsel-
 ben, bey einiger redlichen Aufmerksamkeit,
 der Gedanke von einer heiligen Weltregie-
 rung zu einer stark erschütternden Stimme
 werden müssen, die ihn zum Besinnen
 weckt, und die Augen öffnen lehret, um
 dem täuschenden Reize die Wahrheit in ih-
 rer vollen einleuchtenden Uebermacht ge-
 genüber zu stellen. Wie manche wankende
 Tugend würde durch diese hinzukommende
 Kraft unterstützt, und wie manche Ent-

ehrerung der Menschheit erspåret werden!
 Wer also von dem Werthe der wahren und
 ganzen Rechtchaffenheit wirklich et-
 was glaubt und empfindet, und nicht bloß
 davon spricht, dem kann nimmermehr die
 Erkenntniß und der Eindruck von unserm
 Verhältnisse gegen Gott, diesem so mäch-
 tig dazu wirkenden Hülfsmittel, etwas
 Entbehrliches und Gleichgültiges heißen.

Ohne Zweifel aber wird das, was die
 Religion dem Menschen so angelegentlich
 macht, für die Allgemeinheit noch faßlicher
 und eindringender durch die damit verbun-
 dene Betrachtung, wie sehr eine aufge-
 flärte reine Gottesverehrerung auch der an-
 dern ursprünglichen Anlage in der vernünf-
 tigen Natur des Menschen, dem Verlan-
 gen nach Wohlsenn, aufhilft, und in
 welchem hohen Maße sie ihn ruhiger und
 froher macht, als er ohne sie je werden

Könnte. Die seligen Empfindungen der Zuversicht bey den Ungewißheiten, des Trostes bey den Lasten, des rührungsvollen Dankes bey den Freuden des Lebens — Empfindungen, die schlechterdings nur der lebendige Glaube an eine weise und wohlthätige Fürsorgung zu geben vermag — diese sind, auch für die gemeinste Denkfähigkeit, so einleuchtend und auffallend, und machen, was den Genuß der Glückseligkeit betrifft, den Unterschied zwischen dem, der sie hat, und dem, der sie entbehret, so sichtbar und so entscheidend wichtig, daß es wohl, bey einiger Besinnung, keinen Augenblick zweifelhaft bleiben mußte, welchen Zustand von beyden man zu wünschen und zu wählen hätte.

Es ist doch einmal ganz etwas anders: ob wir, bey der unabwendbaren Veränderlichkeit aller menschlichen Dinge, immer einer durchaus unsichern Erwartung, auch

des eben so möglichen Schlimmern, überlassen sind, oder uns unter der Hand einer mit Verstand und Absicht handelnden, alles verbindenden und alles regierenden, gütigen Macht befinden; — ob wir, von Noth und Kummer gedrückt, keinen zuverlässigen Ausgang zu etwas Besserm vor uns sehen, und also nur die einzige Zuflucht zu der trostlosen Uebertäubung mit dem Gedanken von einer blinden eisernen Nothwendigkeit übrig behalten; oder mit Vertrauen zu einer höhern wohlwollenden Weisheit hinausblicken können, die in ihrem weiten Gebiete kein Leiden ohne Abzweckung zu größern Vortheilen gestattet; — ob wir die angenehmen Vorfälle oder Genüsse des Lebens bloß als Erfolge eines absichtlosen Zufalls, und also ohne Anlaß zu einer edleren und wärmeren Empfindung, hinzunehmen genöthigt sind, oder dagegen Jemand wissen, dem wir sie, als

21118

wirkliche, uns liebreich zuge dachte Ge-
 schenke, zu danken haben und vor welchem
 wir also die lebhafteste Regung der Er-
 kenntlichkeit aus vollem, frohem Herzen
 ausschütten dürfen; — ob wir, wider den
 unüberwindlichen Naturtrieb zur Selbster-
 haltung und Fortdauer, durch den nieder-
 schlagenden Gedanken der Vernichtung
 geschreckt, oder durch die gegründete hei-
 tere Aussicht auf ein Leben über das Grab
 hinaus, und auf einen beständigen Wachs-
 thum der Erkenntniß, Tugend und Se-
 ligkeit in demselben, ermuntert und er-
 freuet werden. Diese Entgegensetzungen,
 dünkt mich, sind bestimmt und in die Aus-
 gen fallend; aber die darnach zu nehmen-
 den Vorsätze werden freylich auf eines
 Jeden eigene Art zu denken ankommen.

Auch das darf hierbey wohl noch hin-
 zugefetzt werden, daß selbst der Anblick und
 die Betrachtung der schönen wundervollen
 Natur

Natur und ihrer Wirkungen auf unsere Sinne gar ein Großes an wahrem Vergnügen verliere, oder gewinne, je nachdem dieses ohne oder mit Religiosität genossen wird. In dem ersten Falle bleibt es bey einer bloßen Befriedigung der Wißbegierde durch angehäuften neue Ideen, oder allenfalls bey einem kalten Bewundern und Erstaunen über anscheinende Verbindungen zur Ordnung und zu Zwecken, ohne eine Ursache davon zu denken, die diese Ordnung gekannt und diese Zwecke gewollt hat; und so entbehret die Seele hierbey jede weitere Erhebung und Erwärmung, die ihrer edleren Fähigkeiten würdig wären. Auf der andern Seite aber zeigt die Religion uns einen allgemein anordnenden Geist mit Gedanken, Verstand, Absicht und Gesinnung, nach dessen Willen und Einrichtung alles so ist, wie es seyn sollte. In ihm lag schon — wer kann hier anders,

Religion.

Ⓔ

als menschlich reden? — der Abriss, das Musterbild des großen Werks verborgen, ehe er ward, dieser unermessliche Schauplatz seiner Wunder. Von ihm hat also die sichtbare Welt ihre Zusammenstellung, Schönheit, Zweckmäßigkeit und Nutzbarkeit. Aus dem unzugänglichen Lichte, mit welchem er sich umgiebt, streuet er, so zu reden, die Stralen seiner Weisheit und Wohlthätigkeit durch das Unendliche seiner Schöpfung umher; und dem denkenden Menschen, der sich dadurch zu einer Aufmerksamkeit höherer Art wecken läßt, und sich mit seiner Ueberlegung und Empfindung bis zu dem hinauf erhebt, dessen göttliche, verschönernde und beglückende Wirksamkeit er allenthalben siehet und fühlet, dem wird auf diese Weise die dabey innigst empfundene Bewunderung und Anbetung ein hohes heiliges Freudenfest, dessen Aehnliches ohne diesen Glauben

Niemand, auch nur in dem kleinsten
Maasse, zu genießen hat.

Noch eben an dem heutigen frühen
Morgen eines der schönsten Tage des ange-
henden Sommers *) — ich unternehme
dessen Beschreibung nicht; es sind derglei-
chen weit bessere da, als ich sie geben könn-
te, und doch sagen sie so wenig von dem,
was die Wirklichkeit der Erfahrung mit
überwältigender Fülle und Stärke sagt;
— an diesem Morgen hätte ich so Jem-
mand, der den Eindrücken der Religion
mit Entschlossenheit entsagt oder sich ge-
dankenlos von ihnen entwöhnet hat, auf
dem Sitze vor meiner kleinen ländlichen
Sommerwohnung, und auf dem nachhe-
rigen Spaziergange, neben mir haben und
ihn fragen mögen: ob er nicht, bey sol-
chem Anblick und Genusse, sich die seli-
gen Empfindungen, die dabey nur durch

*) Am 14. Junius 1796.

den Glauben an Gott möglich sind, mit
 sehnlicher Begierde wünschen, nicht die
 Entbehrung derselben, als einen wesentli-
 chen Verlust, bedauern müsse? Die Freude
 an der so feyerlich erhabenen und zugleich
 so lieblich wohlthätigen Gestaltung der
 sichtbaren Natur ist doch offenbar, in Geist
 und Gehalt, ganz etwas anders mit der
 dabey bewußten rührungsvollen Richtung
 des Gemüths auf den Urheber, als ohne
 dieselbe. Die Seele fühlet sich wie von
 einer neuen Kraft belebt, zu einer neuen
 Würde erhöht in dem Gedanken von
 einer allerersten höchstweisen und höchst-
 gütigen Ursache alles des Großen, Schö-
 nen und Guten der Schöpfung, in der
 Bewunderung der unzähligen Anstalten
 zur Erhaltung und Erquickung der leben-
 digen Geschöpfe, in den unaussprechlich
 angenehmen Bewegungen eines von Lob-
 preisung, Dankbarkeit und Liebe durch-

drungenen Herzens. Wenn es überall einen, in der menschlichen Natur ursprünglich gegründeten, Trieb zum Vergnügen und Frohseyn, und eine mögliche, dieser vernünftigen Natur würdige, Befriedigung desselben giebt; so öffnet, auch besonders hier in diesem Falle, die religiöse Denkungsart dazu eine so sichere, reine und reiche Quelle, daß wir, bey deren Ermangelung, vergebens nach irgend etwas in der Welt suchen würden, welches sich, zu unserer Entschädigung dafür, in ihre Stelle setzen ließe.

Was hier überhaupt von der Vorzüglichkeit der Religion in dieser Art ihrer Wirkungen auf das menschliche Herz gesagt worden, das bestätigt sich auch durch eine Erscheinung und Thatsache, die sich schwerlich anders, als aus diesem Grunde, erklären läßt: nämlich, woher der Unterschied komme, daß es in dem höhern Al-

terthume nirgends solche herzerhebende, anziehende Darstellungen der Natur in Werken des Geistes gegeben hat, als nur da, wo sich eine religiöse Denkungsart damit verband, und wo der große Begriff von einem verständigen und mächtigen Urheber alles dieses Schönen und Guten die Gemüther eingenommen hatte. Dieser Gedanke begeisterte schon so früh, und bey aller übrigen Eingeschränktheit damaliger Naturkenntnisse, die heiligen Dichter und Redner der alten Hebräer, mit dem edlen hohen Feuer ihrer in dieser Gattung häufigen Vorträge, lange vorher, ehe unter den berühmten Werken der Vorzeit nur einige Spur von einer, durch die Betrachtung der sinnlichen Welt erweckten, würdigen Gemüthsregung zu finden war. Die Ursache dieser Trockenheit und Kälte lag, bey ihren Schriftstellern von sonst so vorzüglichem Geiste, unstreitig in dem

Mangel einer gehörigen Erkenntniß von der Gottheit und deren Beziehung auf die Welt; und dieser Mangel konnte denn auch nichts von der lebendigen warmen Empfindungsart aufkommen lassen, bey welcher dem vernünftigen Gottesverehrer in seinem bedachtsamen Anschauen der Natur so wohl ist. Jemehr deswegen auch nachher, nebst der erweiterten Bekanntschaft mit den Geschöpfen, zugleich die Begriffe von dem Schöpfer ausgebreitet, gereiniget, auf ihre einfache Wahrheit zurückgebracht und dadurch zu ihrer eigenthümlichen Würde erhöht worden, desto mehr haben auch, in dieser Verbindung, die gefühlvollen dichterischen Naturbeschreibungen ein allgemeineres Interesse bey denen gewonnen, deren Gemüthsfassung so etwas Geistigeres zu schätzen und sich dessen zu freuen, fähig war. Wie hoch steht darin nicht Thomson über Lucrez!

Damit bekommt auch der Mensch selbst einen ungleich höheren und erfreulicheren Werth in seinen eigenen Augen. Er ist dann, mit seinen Anlagen und Kräften, nicht ein zufällig zusammen geworfener Haufen elementarischer Theile, noch das unvorhergesehene, von Niemand gewollte, Resultat eines, blind und nothwendig wirkenden, Mechanismus; sondern er sieht an sich das Werk einer weisen und wohlthätigen Absicht. Von dieser kamen ihm besonders die großen Fähigkeiten seines denkenden Wesens: Vernunft, Freyheit, Sinn für Tugend und Freude an derselben. So ward dieß das eigentliche Gemeinschaftsband des Menschen mit Gott *), wie Cicero es nennet; und zwar nicht bloß in dem Verhältnisse der Wirkung zur Ursache, sondern auch vornehmlich von Seiten der Ähnlichkeit,

*) Prima hominis cum Deo societas.

so weit wir mit unserer Vorstellung von der
 Art, obgleich in noch so unendlich entfern-
 ten Graden, zu reichen vermögen. Denn
 wie man auch den räthselhaften Zusammen-
 satz von Thier und Geist in dem Men-
 schen mag zu erklären suchen oder vielleicht
 lieber überall unerklärt lassen wollen, so
 bleibt es doch, bey einigem Gebrauche
 des Nachdenkens, immer unläugbar, daß
 es eine höhere Region in der menschlichen
 Seele giebt über den niedrigeren, zum
 Theil gar ungesunden, Gegenden der
 Sinnlichkeit und deren Nachbarschaft.
 Der nächste, unmittelbare und also ent-
 scheidende Erfahrungsbeweis davon gehö-
 ret mit zu dem, was kurz vorhin genannt
 worden: Gesetz; moralische Frey-
 heit; Gewissen. Wir werden es uns
 nicht verhehlen und noch weniger abläug-
 nen können, daß die thätige Beschäfti-
 gung und Vertraulichkeit unserer Den-

fungs- und Empfindungskraft mit die-
 sem Gegenstande, und der edlere Genuß
 unser selbst dabey, das eigentliche Ele-
 ment ausmacht, wo wir mit dem besseren
 Theile unsers Geistes hingehören, weil
 uns da auf eine so völlig befriedigende
 Art wohl ist. Unter dem Schutze und der
 Leitung eines heiligen innerlichen Gesetzes
 findet sich dann gewissermaßen der Mensch
 aus den Nebeln und Stürmen unwürdi-
 ger Leidenschaften, die seine Vernunft
 verunehren, in eine reine Luft versetzt;
 sieht da die Wahrheit, die für ihn gehö-
 ret, wie sie ist; wird sich der edleren An-
 lagen klarer bewußt, nach welchen er das
 werden kann, was er seyn soll; fühlet
 sich, durch die hellesten und herrlichsten
 Aussichten gedrungen, zu diesem Ziele
 immer weiter hinzustreben und so sich, durch
 Verähnlichung, dem hohen Ursprunge
 mehr und mehr zu nähern, dem er jene

Anlagen und Kräfte allein zu danken hat. Hier, in dieser frohen, der vernünftigen Menschheit so würdigen, Erhebung der Seele liegt ganz etwas anderes und größeres an Werth, als in der Lust, welche die Sinnlichkeit, oder in dem Wohlbehagen, welches die Einbildungskraft, oft bis zum lebhaftesten Enthusiasmus, zu schaffen vermag. Hier fanden auch von jeher diejenigen, welche etwas genauer in sich selbst hineinsahen, das Göttliche in dem menschlichen Geiste, durch welches dieser etwas durchaus Besseres und mit dem großen Urwesen weit inniger vereinigt wird, als alle übrige sichtbare Geschöpfe. Und so viel hat es mit dieser Gewissensvernunft, wie ich es nennen mögte, auf sich. Die selige Frucht davon gehöret nicht bloß für diejenigen, welche einen so wichtigen Gegenstand aus dem bisher angegebenen Gesichtspunkte anzusehen Fähigkeit und Ver-

anlassung haben, sondern sie kommt auch denen zu Gute, welchen es oft ohne ihre Schuld an beiden nicht wenig mangelt. Jeder, nämlich, unter diesen kann auch an den segensvollen Wirkungen der hier zum Grunde liegenden großen Wahrheit Theil haben, der, obgleich ohne die bestimmte und deutlich überdachte Stimme Gottes in seinem Innern, dennoch nur, in treuer Befolgung ihrer klaren, einfachen und dem redlichen Herzen stets nahe genug gegenwärtigen, Vorschriften, ein guter Mensch seyn will, und diesen Vorsatz entschlossen, ausdauernd und über alle andere Neigungen und Absichten herrschend bey sich werden läßt. Alsdann ist er auch neben dem, der weiter ahnet oder tiefer forscht, weise, ehrwürdig, und in der Zusammenrechnung glücklich.

Auf eine solche Höhe siehet der Mensch sich von seinem Schöpfer gestellet, eines

so auszeichnenden Vorzugs gewürdiget;
 und dann muß auch unfehlbar, wenn er
 seinen Verstand brauchen will, wozu er
 ihn hat, der Eindruck von jener Würde
 die eigentliche wahre Achtung gegen sich,
 zur Verwahrung vor erniedrigenden Un-
 sittlichkeiten, einflößen, ohne im gering-
 sten seinen Stolz zu nähren, da er nur zu
 gut weiß, daß er in keinem dieser Vorzüge
 irgend etwas von sich selbst hat. Was
 nun durch Uebung und Entwicklung jener
 Fähigkeiten aus ihm werden, welche wei-
 tere Vervollkommnung derselben auf im-
 mer hinaus erfolgen kann, das ist ihm,
 als bestimmender Zweck seines Strebens,
 vorgeschrieben. Er darf sich dieser höhe-
 ren Stufe, auf welche er in der Leiter der
 Wesen gesetzt, und der edleren Genüsse,
 deren er dadurch empfänglich gemacht ist,
 mit vollem Rechte freuen, und zugleich die
 ermunternde Hoffnung unterhalten, daß

es mit diesen, in ihm vorbereiteten, Keimen, ihrer Natur nach, auf ein beständiges Fortwachsen und Ausbilden angelegt sey. Das macht eigentlich die Menschheit auf eine vorzügliche Art ehrwürdig, indem es so natürlich auf einen göttlichen Ursprung hinführet und uns lehret, daß wir diese sonderbaren geistigen Eigenschaften einer Weisheit zu verdanken haben, die es wußte, was sie damit wollte. Ganz ein anderer und, vergleichungsweise, sehr elender Zustand hergegen ist es, alles Grundes dieser Achtung für sich selbst beraubt zu seyn, nichts Beabsichtigtes in seiner Einrichtung zu erkennen, und das Edelste an sich durch ein bloßes Ungefähr, ohne eine angeordnete Abzweckung und ohne Berechnung auf einen weiteren Erfolg, entstehen und verschwinden zu sehen.

Jene Selbstschätzung aber, die sich auf die Ueberzeugung gründet, daß der Urhe-

ber der Natur die Anlagen und Grundtriebe und die ganze Verfassung des Menschen darum so und nicht anders eingerichtet hat, damit dadurch ein ehrenvoller und wünschenswerther Zweck erreicht werden sollte, verstärkt auch noch bey jedem Nachdenkenden um ein Großes den Antrieb, hiezu an seinem eigenen Theile gleichfalls thätig zu seyn und sich der seligen Zufriedenheit seines untergeordneten freyen Mitwirkens, in der Gemeinschaft mit der Quelle alles Guten und zugleich zu seinem eigenen Besten, bewußt zu werden. So hoch hat die Gottheit ihn gewürdiget; so viel Großes und Glückliches hat sie mit ihm vor. Und er selbst sollte, unwissend und ungerühret, darauf nicht achten; sollte freywillig, ohne sich seiner tief im Innersten zu schämen, allen diesen höheren wohlthätigen Absichten entsagen; sollte lieber in der niedrigen Sinnlichkeit fort-

Friechen wollen, lieber seine edleren Geistesvermögen in kleinlichen Thorheiten vernutzen oder, durch Verkehrung in Werkzeuge des Lasters, noch schändlicher verunehren, alle Empfindung von wahrer vernünftiger Menschenwürde und Glückseligkeit bey sich ersticken und so das ganze herrliche Loos muthwillig von sich werfen, das ihm zugedacht und in seine Hände gegeben war? Wie verächtlich würde da der Mensch, und wie elend! Die Erfahrung mag es sagen, ob er das häufig oder selten wird; er, der mit wohlwollendem Vorbedacht zu ganz etwas Besserem so reichlich ausgestattet ist.

Was nun auf solche Art der einzelne Mensch, bey richtigen Grundsätzen der Religiosität, an wesentlicherem Genusse des Lebens, an Ruhe und Frieden der Seele, und also an wahrem Wohlseyn, gewinnt; wodurch ihm nothwendig, wenn er
 Ueber-

Ueberlegung hat und braucht, diese Grund-
 sätze etwas sehr Wichtiges und Angelegent-
 liches werden müssen: das wird auch durch
 dasselbe Mittel in großem Maasse Vor-
 theil und Glück, und folglich eine gleiche An-
 gelegenheit für gesellschaftliche Ver-
 bindungen, größere sowohl als kleinere.
 Einerley menschliche Natur, gemeinschaft-
 liche wesentliche Empfindungen, Anla-
 gen und Zwecke machen allerdings schon
 ein enges Band, und führen auf theil-
 nehmende Gesinnungen, aus welchen na-
 türlicherweise gegenseitige Erleichterung der
 Beschwerden und Vermehrung der Annehm-
 lichkeiten des Lebens entspringen müßte.
 Aber dieser Bewegungsgrund des thätigen
 Mitgeföhls erhält doch bey weitem eine
 lebhaftere und dringendere Wirksamkeit,
 durch den Glauben von einem allgemeinen
 Vater der Menschen, der uns insgesammt
 durch die uns mitgetheilten höheren ver-
 Religion.

§

nünftigen Eigenschaften ihm selbst so viel mehr genähert hat, in welchem wir uns alle zu einer und derselben ihm angehörigen und von ihm zum Glücklichseyn bestimmten Familie vereinigen, und in dessen, so wie in der ewigen Wahrheit, Urtheile, ohne Rücksicht auf äußerliche Vorzüge, nur derjenige für den Achtungswürdigern gilt, der im Denken und Handeln der Bessere ist. Dieser ernstlich gefühlte Glaube, indem er jeden Menschen, in so fern er das ist, wegen unserer nahen und hohen Verwandtschaft, in unsern Augen werth machen muß, wirkt auch um so viel kräftiger gemeinschaftliche Gerechtigkeit, Treue und Bruderliebe; und nur diese gehören dazu, um das gesellige Leben auf Erden, verglichen mit dem, was es gewöhnlich ist, in ein Paradies zu verwandeln. Denn wenn muß es nicht sichtbar werden, wenn er es nur mit einiger Unbefangenheit sehen will,

welch ein überaus fleiner Theil des menschlichen Elendes bloß von den unausweichlichen Naturgesetzen herrühret und in nicht geringem Maaße durch liebevolle Gesinnungen noch gemildert werden könnte, gegen den so viel größern, in welchem die Menschen selbst, durch unredliche und unfreundliche Neigungen, untereinander ihre eigenen Henker werden? So haben wir denn eine Welt voll Jammer und Klage, wo sonst Gott durch die Natur so reiche Quellen und Hülfsmittel eines behaglichen, oder doch erträglichen, Lebens darbietet. Es wäre nicht möglich, daß es zu einer solchen Menge und zu einem solchen Uebermaße des Uebels, welches in gewissen Zeiten, durch seine Ausbreitung und Dauer, jedes empfindende Gemüth mit Schauder erfüllet, kommen könnte, wenn der eine große Gedanke: „Wir Alle sind Brüder, Kinder eines heiligen guten

Vaters," in menschlichen Herzen nur noch
 etwas gölte. Anstatt des unseligen Han-
 ges, andere, durch das Band der gemein-
 schaftlichen Natur so genau vereinigte, un-
 ter dem, unmittelbar über uns offen ste-
 henden, Auge dessen, dem wir Alle gleich
 angehören, der uns Alle liebt, und dem
 wir Alle über unser gegenseitiges Betragen
 gleiche Rechenschaft schuldig sind, aus dem
 unedlen Triebe der Selbstsucht zu berücken
 und zu kränken, oft sie tausend- und hun-
 derttausendweise zu unschuldig zitternden,
 verschmachtenden und blutenden Schlacht-
 opfern irgend eines leeren Schattens von
 Ehre, oder einer ungerechten Raubsucht,
 oder sonst einer unwürdigen Leidenschaft
 zu machen, — an dessen statt würde ein
 warmer thätiger Geist der gemeinnützlichen
 Pflicht in jedem Stande und Verhältnisse
 herrschend werden; Menschenliebe, Fried-
 fertigkeit, gemeinschaftliche Hülfsbegierde,

Diese unausbleiblichen Früchte jener recht
 erkannten und recht empfundenen religio-
 sen Wahrheit, würde den unschätzbaren
 Segen über das menschliche Geschlecht
 bringen. So groß ist der Unterschied der
 Früchte von den beiden Denkungsarten;
 und wenn etwa unsere Mitwelt dieß bisher
 noch nicht geglaubt haben sollte, so müßten
 wohl die neuesten Erfahrungen unserer Tage
 ihr diesen Glauben, mit dem gewaltigsten
 Eindruck von Abscheu und Schrecken, in die
 Hände geben. Und dann frage und streite
 man noch darüber, ob Gesellschaften und
 Nationen an wahrer — nicht durch Ge-
 walt aufgezwungener, sondern durch klare
 Ueberzeugungsgründe einleuchtend und le-
 bendig gemachter — Verehrung Gottes
 etwas gelegen seyn dürfe!

Wenn also in dem Allen so viel Uebergewicht von Vortheilen jeder bedeutenden Art auf der Seite der rechtgekannten Religion ist, und wenn diese dadurch überhaupt für den überlegenden Menschen eine, des Bedenkens, der Werthschätzung und der aufmerksamen Sorge so besonders würdige, Angelegenheit wird; so wäre es auch wohl für einen Jeden, der das Wahre hierin nicht läugnen kann und aufrichtig seyn will, nicht möglich, der eigentlichen Religion des Christenthums in ihrem Wesentlichen, so wie sie ursprünglich von Jesus für die Allgemeinheit der Menschen zu deren Anweisung und Beruhigung gelehret ist, eine ernsthafte Aufmerksamkeit und ehrenvolle Achtung zu verweigern. Wer Grundsätze und Gesinnungen der strengen Sittlichkeit aufrichtig über Alles hochhält; wer dabey unter deren Aufsicht und Leitung die Glückseligkeit, nach wel-

cher sich das menschliche Herz, vermöge des ihm so tief eingedrückten Triebes, unaufhaltsam sehnt, mit Bedacht nur da sucht, wo sie wirklich zu finden ist; und wer dann die Gelegenheit hat und brauchen will, den christlichen Unterricht in seiner edlen Einfachheit kennen zu lernen: — wer sich dieser Gemüthsstimmung bewußt ist, der wird es sicherlich keinesweges zu schwer finden können, den ganzen herrschenden Geist und Zweck dieser Lehre deutlich genug aufzufassen, ihn aus Einkleidungen und Umhüllungen von Localitäten, Vorstellungsarten des Zeitalters, persönlichen Beziehungen und sonst noch übrigbleibenden, aber auch das wesentliche Bedürfniß nicht treffenden, Dunkelheiten, entscheidend hervorzuheben, und noch weit bestimmter und augenscheinlicher von den unseligen Beymischungen der streitsüchtigen Spitzfindigkeit sowohl als der vernunftleeren Schwärmeren abzusondern.

Denn was darin am verständlichsten,
 häufigsten und andringlichsten, als offen-
 bar beabsichtigte Hauptsache, vorgetragen
 und eingeschärft wird, ist wohl unmöglich
 zu verkennen; nämlich: die höchste Men-
 schenwürde und reinste Gottesliebe im Gu-
 teswollen und Rechtthun; der Schöpfer
 und Herr der Welt, als allgemein guter
 Vater der Menschen; der Trost seiner al-
 les umfassenden Fürsorge; die, auch den
 Verirrten, versicherte Zurückbringung und
 Wiederaufnahme zur Tugend und Glückse-
 ligkeit; die Erwartung einer fortdauernden
 erfreulichen Zukunft unter der unverbrüch-
 lichen Bedingung der Rechtschaffenheit:
 — das ist Religion des Christenthums!
 Und was wäre darin, dem nicht jede, zum
 ernsthaften Denken aufgeweckte, Vernunft
 begierig zustimmen, das sie nicht für ihre
 angelegentlichsten Bedürfnisse befriedigend
 finden und also unter ihre schätzenswürdig-

.1175

sten Erwerbniſſe rechnen ſollte? Damit hat der wohlthätige und um die Menſchheit ſo hoch verdiente Stifter des chriſtlichen Lehrgebäudes, zu einer Zeit, die deſſen ſo ſehr bedurfte, einen Samen ausgeſtreut, aus welchem, vermittelt einer ihm angemessenen ſorgfältigen Pflege, auf immer, reichere Früchte erwachſen müſſen. Das Licht iſt in einer nicht zu läugnenden Finſterniß angezündet; es darf nur dazu geſthan werden, es ferner aufzuhellen, weiter zu verbreiten, und zu dem Ende vor allen Dingen immer mehr von ihm den ſchädlichen fremden Dampf wegzuschaffen, mit welchem man, in dem Wahn oder unter dem Vorwande, ihm mehr Nahrung zu geben, nur zu häufig und zu lange ſeinen eigenthümlichen Glanz umwölkt und ſeine erwärmende Kraft geſchwächt hat.

Indeſſen haben auch wirklich, aller ſolcher Verunſtaltungen ungeachtet, dennoch

die, darunter unvernichtet gebliebenen, wahren und fruchtbaren Erkenntnisse, welche den Kern und das Wesen der christlichen Glaubenslehre ausmachen, nicht aufgehört, ihre göttliche Wirksamkeit von jeher an so vielen Tausenden zu rechtfertigen, welche dadurch, in der Eigenschaft als Bekenner und Verehrer des Evangeliums, wahrhaft gute und, in dem würdigsten Verstande, glückselige Menschen geworden sind. Gegen diese würde es nun schon eine äußerst unedle Kränkung und Beleidigung seyn, Ueberzeugungen, die ihnen aus unmittelbarer Erfahrung in so hohem Maße schätzbar werden müssen, mit Leichtsinne und Nichtachtung zu behandeln. Wer aufrechtgeschaffene Gesinnung Anspruch macht, und noch wohl gar dazu auch selbst für einen Gläubigen der natürlichen Religion angesehen seyn will, der wäre doch allerdings Andern so viel Billigkeit und sich selbst so

viel anständiges Betragen schuldig, eine Denkungsart merklich in Ehren zu halten, durch welche die höchste menschliche Angelegenheit unverkennbar befördert wird. Dieß ist das Verdienst und die darauf gegründete Achtungswürdigkeit des reinen Christenthums; und diese wird dann gewiß auch keinem bedachtsamen Freunde der Tugend und der Menschen jemals wissentliche Aeußerungen erlauben, welche, näher oder entfernter, zur Herabwürdigung eines, der wahren moralischen Religiosität so zuträglichen, Hülfsmittels gereichen könnten. Es verräth also immer sowohl Armseeligkeit an Wiß, als Mangel an einigem wahren moralischen Gefühle, wenn so manche Alltagschreiber gewöhnlich zu spöttischen Anwendungen von Stellen aus den religiösen Urkunden der Christen, oder von gewissen, dem eingeführten Bekenntnisse besonders gewidmeten, Redensarten,

welche eine richtigere Deutung verdienen, oder wenigstens eine anständigere Behandlung verstaten, bey jeder herbey gezwungenen Gelegenheit ihre Zuflucht nehmen, um doch ja für die, ihnen gleich gesinnte, verächtliche Menschenklasse, der sie gern gefallen wollen, etwas sinnreich Dreistes und kräftig Belustigendes sagen zu können. Desto mehr aber muß es dann auch jedem edler denkenden Leser leid thun, daß bisweilen selbst bessere Schrifsteller, denen sonst Kenntnisse, Geist und Geschmack jenes kümmerliche Hülfsmittel wohl entbehrlich machen könnten, deunoch dasselbe — wahrscheinlich, weil es so wohlfeil zu haben ist — nicht allemal verschmähen, und sich also deswegen zu einer gemeinern und dürftigeren Gesellschaft herabsetzen, als zu welcher sie, wegen ihres übrigen Werthes, eigentlich gehören sollten. Was aber die wirklich ernsthaften, durch

Fähigkeiten und Umstände erleichterten, Untersuchungen des menschlichen Kirchenglaubens betrifft, zu welchen der vorurtheilsfreye, ehrliche Forscher weiter veranlassen werden kann, so wird das, was ihm darin — von welcher Seite es auch kommen mag — als Erkenntniß, einleuchtend, und als der Gesinnung dienlich erscheint, auch an seinem Theile immer für annehmungswürdige heilige Wahrheit gelten müssen; wenn gleich, bey jeglicher unverschuldeten Verschiedenheit in dergleichen Meinungen, dennoch die schon vorhin genannten gemeinschaftlichen Grundlehren des christlichen Glaubens und die ursprünglichen nähern Unterweisungen, durch welche sie so wohlthätig an das Licht gebracht worden, und nun noch so offenbar und reichlich auch uns zu Gute kommen, ihre vorzügliche ehrwürdige Wichtigkeit unverändert behalten.

Zweiter Abschnitt.

Veranlassungen und nichtige Rechtfertigungen
der Gleichgültigkeit gegen die Religion.

Man sollte denken, daß der unlängbare
Einfluß, den überhaupt ein wahres Ge-
fühl von Religion, wenn diese auch nur
in ihrem allgemeinsten Begriffe genommen
und jener nicht willkührlich gehindert wird,
so vortheilhaft für die wesentlichen Zwecke
der vernünftigen menschlichen Natur be-
weist, auch eben so nothwendig, nicht nur
eine gehörige würdige Schätzung unserer,
uns darin vorgehaltenen, Beziehung auf
ein höchstes regierendes Wesen, sondern
auch eine eigene angelegentliche Bekannt-

schaft, Unterhaltung und Beschäftigung mit diesem wichtigen Verhältnisse bey jedem Menschen von Besonnenheit und Nachdenken zur Folge haben müsse. So zeigt es sich aber bey weitem nicht in der wirklichen Erfahrung. Ohne eben eine besonders scharfsichtige Aufmerksamkeit auf das, was um uns her vorgehet, nöthig zu haben, und ohne durch eine mißmüthige oder frömmelnde Tadelsucht zum Argdenken verleitet zu seyn, drängen sich doch die Beyspiele des Mangels an Achtsamkeit in dieser Art von allen Seiten nur zu häufig und auffallend vor die Augen. Ohne Zweifel wird man mir wohl die Mühe, als etwas sehr unnöthiges und überflüssiges, gern erlassen, mich umständlicher dabey aufzuhalten, wie viel eifriger Geschmack und begierige geschäftige Anhänglichkeit, entweder an ganz fantastischen und leeren, oder doch kleinsügigen, unzuverlässigen, nie das Herz wirklich be-

friedigenden Gegenständen eine Menge menschlicher, auch sonst übrigens nicht gedankenloser, Gemüther, während des Lebens einnimmt und herumtreibt; und wie selten und schwach, in Vergleichung mit diesen, an das gedacht, mit dem sich zu thun gemacht wird, was eigentlich und im Ganzen für den Menschen vor Allem der Achtung und des Wünschens werth seyn sollte: eigene Veredelung durch guten Willen und damit verbundener innerer Frieden der Seele. Dann ist es aber auch weiter kein Wunder, daß da zugleich unausbleiblich aller Eindruck, den sonst der ernstliche Gedanke an die Gottheit, wegen seines genauen und so wohlthätig wirksamen Zusammenhanges mit jenen höchsten Zwecken der menschlichen Natur, auf ein denkendes Gemüth machen mußte, völlig hinwegfällt, also auch jede gute Wirkung dieses Gedankens, nämlich innigst gefühlte Werth.

Werthschätzung und lebhaft thätige Beherzigung und Anwendung derselben zur Stärkung der Zugendliebe und zur sichern Gründung der Zufriedenheit, schlechthin verloren gehet. Je befremdender und niederschlagender nun die Erscheinung so vieler Kaltsinnigen und Sorglosen dieser Art dem, der mit Wahrheit und Empfindung etwas Göttliches glaubt und verehrt, seyn muß, und je erheblicher das Uebel an sich selbst ist, desto mehr werden auch die Veranlassungen, wodurch jene hierin das werden, was sie sind, die Aeußerungen, womit sie sich als solche zeigen, und die Rechtfertigungen, welche sie für diese ihre Denkungsart vorbringen, einige Anzeige und Erwägung verdienen.

An einer besondern Gattung von Menschen ist ein gewisser, natürlicher oder angewöhnter, Hang unverkennbar, das,
 Religion.

Ⓔ

was dem größeren Theile Anderer vorzüglich ernsthaft und wichtig ist, eben deswegen in das Lächerliche herunter zu setzen, und dadurch das gesellschaftliche Vergnügen belebter, aber auch wohl zugleich den satirischen Scharfsinn hervorstechender zu machen. Diese Neigung, sich und Andere zu belustigen, wird besonders auch fleißig auf die Religion angewendet. Es ist, bey den dazu aufgelegten Gemüthern, ein eigenes Studium und eine Art bedeutender Gelehrsamkeit, von allen Ungereimtheiten, die man in die Begriffe der Verehrung Gottes gemischt hat, von Erzählungen des blödsinnigsten Aberglaubens oder der eigensüchtigsten Heuchelen, u. s. w. einen reichen Vorrath sorgfältig zu sammeln und zum unterhaltenden Gebrauch aufzubewahren. Vielleicht mag es auch bey manchen unter denen, von welchen hier die Rede ist, weder

das Ansehen noch die Meinung haben sollen, als ob es damit auf ein wirkliches Lügen und Bestreiten wichtiger Wahrheiten angelegt sey; aber dann ist es um so viel unbegreiflicher, daß sie das Eine von dem Andern nie sollten unterscheiden gelernet haben, oder daß sie das mit der zuversichtlichsten Gedankenlosigkeit durchaus vergessen hätten und sich keines ernsthaften Eindrucks davon in ihrer Seele jemals bewußt geworden wären. Auf jeden Fall aber fehlet es auch da vollends an allem dem bedachtsamen und edlen Wahrheitsgefühl, vermittelt dessen allein das wahre Ehrwürdige und Große der Religion, in ihrem Wesentlichen, in ihren Gründen und in ihren Wirkungen, jeder überlegenden Vernunft einleuchtend und jedem empfindungsfähigen Herzen wünschenswerth seyn mußte. Mehr brauchen wir also auch nicht, um es uns zu

erklären, warum auch die geringste ernst-
 hafte Erwähnung von solcher Art vermie-
 den und aus den Zirkeln entfernt gehalten
 wird, in welchen es, von der andern Sei-
 te her, durch Beybringung erdichteter oder,
 unglücklicherweise, wahrer, der Religion
 mit Unrecht zur Last gelegter, Abgeschmackt-
 heiten, um Scherz und Gelächter zu thun
 ist. Der Erfolg hierin wird dadurch so
 viel sicherer, daß nach der gemeinen Mei-
 nung die größere Kühnheit des Lächerli-
 chen gegen die, von so Vielen ehverbietig
 geglaubte, Wichtigkeit stärker absticht und
 in diesem Contraste desto auffallender sich
 hebt. — Indessen hat es auch Wahrschein-
 lichkeit genug, daß die Lust zu lachen und
 lachen zu machen nicht die einzige und
 allgemeine Ursache ist, warum für die Zu-
 sammenbringung der Materialien hiezu so
 mühsam gesorgt und in deren Mittheilung
 so viel Bereitwilligkeit und Fleiß bewiesen

wird; sondern es ist damit, auch neben her, noch auf einen andern und erheblichem Zweck angesehen. Eine große, wo nicht die größte, Menge der hier gemeinten scherzfüchtigen Leute sieht den religiösen Glauben als einen beschwerlichen Feind an, mit welchem ihre Parthey einen ewigen Krieg zu führen hat, weil er ihnen, wegen seines untrennbaren Bündnisses mit dem heiligen Sittengesetze, die Ungebundenheiten der Neigungen und des Lebens, um welche es ihnen über alles zu thun ist, nicht gestatten will. Aus Mangel aber an brauchbaren Waffen oder durchdachten, überzeugenden Gründen zum Widerstande gegen die Uebermacht eines vernünftigen und gewissenhaften Glaubens an Gott, hat man für den gesellschaftlichen, und sich sonst etwas dünkenden Pöbel der Irreligionisten ein leichteres Mittel ausfindig zu machen gewußt, das ihnen dazu die-

nen muß, das eindringende unwillkommene Licht der Wahrheit — nicht mit einigem zu hoffenden Erfolge zu bestreiten und zu schwächen; denn dazu würde wenigstens Ernsthaftigkeit und Nachdenken gehören, sondern nur — so viel als möglich aus den Gedanken entfernt zu halten, und sich, so lange es gehen will, durch diese erzwungene Vergessenheit eines, sonst unvermeidlichen und peinlich genug beunruhigenden, Eindrucks erwehren zu helfen. Diese Hülfe leistet nun ein vorräthiger Reichthum des Lächerlichen und Verächtlichen, womit man, ohne weitere Nachfrage, ohne Absonderung des Wahren und Guten von dem Falschen und Bösen, die Religion belegt. Denn nur auf diese Art läßt das Gemüth sich gegen die, von fern her drohende, Wahrheit, am meisten in jüngern und gesunden Jahren, verschanzen und gewissermaßen festmachen. Man nimmt es nämlich zum

Grundsatz an, daß eine Sache, welche man schon so lange, und so oft wiederholte, als thöricht belacht habe, unmöglich weiter noch eines mühsamen Bedenkens und einer darauf gegründeten ernsthaften Achtung werth seyn könne. Eine eigene Schlußart dieser bequemen philosophischen Secte! Daß eine solche Weise zu denken und zu verfahren sich bey jedem Gemüthe von einiger gesetzten Ueberlegung eines schlechten Ansehens zu erfreuen habe, und da allemal nach ihrem elenden Werthe gelte, das hat freylich keinen Zweifel; und so könnte es vielleicht etwas Ueberflüssiges heißen, nur so viel davon gesagt zu haben. Allein die Zahl der Theilnehmenden an Unwissenheit sowohl als unsittlichem Leichtsinne, folglich auch ihr Wirkungskreis, zumal bey dem oft hinzukommenden Einfluß äußerlicher Verhältnisse, ist nicht so geringe und unbedeutend, daß nicht durch diese,

zum Theil so beliebt und im Grunde so unwürdige Methode, Unheil genug verbreitet wird. Schon überhaupt beweiset ein immerwährendes unbeurtheiltes Scherztreiben einen kleinlichen Geist, der nicht zu unterscheiden weiß, für welche Gegenstände Vernunft oder Gelächter gehört. Um so viel mehr macht der ausdrückliche Zweck, durch das letztere Mittel einer bessern, aber unbequemern, Ueberzeugung desto kürzer auszuweichen, diese elende Belustigungsart zu einem doppelten Verbrechen.

Vermuthlich wird man einen günstigeren Grund zu solcher verächtlichen oder widrigen Gesinnung gegen die Religion aufzustellen glauben, wenn man vorgiebt oder sich überredet, daß die ganze Sache, die mit diesem feyerlichen Namen belegt werde, nur die Angelegenheit einer besondern verbrüdereten Zunft sey,

welche daraus ein eigenes, für sich einträgliches, Gewerbe gemacht habe, und darum dieses auch noch immer mit möglichstem Fleiße in Credit und Fortgange zu erhalten suche; kurz: Religion sey eine erfundene Maschine der Priester.

Der Vorwurf ist ungegründet und nichtig genug: aber auch der dazu unseligere Weise gegebene hauptsächlichste Anlaß ist, leider, unläugbar; und dieser Anlaß war viele Jahrhunderte hindurch auf einem großen Theile des Erdbodens das Werk eben derjenigen selbst, welche, dem ursprünglichen Zwecke nach, die besondere Pflicht auf sich hatten, durch richtige Belehrung, eine wahre moralische Verehrung der Gottheit zur gemeinschaftlichen Angelegenheit der sämtlichen, ihnen in dieser Absicht anvertrauten, Menschen zu machen. Denn gerade im Gegentheil dessen ließen sie den Verstand dieser Bedauernswürdigen in

solche Finsterniß und Betäubung verfallen, daß sie ihnen die vernunftwidrigsten Vorstellungen und die an Sinn und Frucht gleich leeren körperlichen Gebräuche, als die unumgängliche Bedingung und den vollgültigen Kaufpreis der seligmachenden göttlichen Begnadigung, aufbürden, dabey aber, unter dem Namen und der Decke ihres vorgeblichen heiligen Geschäftes, desto freventlicher ihrer eigenen Herrschsucht und Eigennützigkeit volle Nahrung verschaffen konnten. Davon zeugt die zuverlässigste Geschichte; und häufige Denkmäler des davon gemachten entehrenden Gewinnes stehen auch noch der Welt, zum Theil glänzend genug, vor Augen. Ein so heillofes Verfahren, mit einiger Umständlichkeit in Ansehung seiner Mittel und Maßregeln; überdacht, muß jede gutgesinnte Seele empören.

Wenn nun zu einer solchen Zeit, wo

man keine andere Religion kenne, als die, welche von den anmaßlichen Bearbeitern derselben dafür ausgegeben wird, die Absicht dabey und wem eigentlich der ganze Vortheil davon zu Gute kommt, von Einigen mit mehrerer Aufmerksamkeit durchgesehen zu werden anfängt; so wird es allerdings so viel leichter möglich, den Argwohn zu fassen und in überzeugten Glauben zu verwandeln, daß der Inhalt und vorgegebene Zweck des ganzen Geschäftes, welches man mit solcher feyerlichen Emsigkeit betreiben sieht, eine bloße leidige Erdichtung der verbündeten Menschenklasse seyn müsse, welche einzig und allein sich dabey so wohl befindet, und daß also kein anderer Verständiger den mindesten Werth darauf setzen, noch den ganzen Gegenstand irgend einiges nachdenkenden Ernstes würdigen dürfe. So ward ehemals Geringschätzung der Religion veranlasset, und so

wird es auch noch immer der Fall seyn, so lange in deren Behandlung noch etwas von jenem eigensüchtigen Priestergeiste sich einmischet; insonderheit, so lange noch in ganzen Gegenden und Ländern „zu Folge ihrer Glaubens- und Kirchenverfassungen“ religiöse Verblendungen von der widersinnigsten Art, ungereimte Einbildungen von Mitteln der Gnade, kindische Erdichtungen von Wundern, nicht allein unter dem großen Haufen herrschend fortdauern, sondern sogar, zum Erstaunen eines Jeden, der mit Einsicht und Redlichkeit an Gott glaubt, durch höhere Autoritäten unterhalten, befördert, mit öffentlichem andächtelndem Pompe selbst von denen als heilig angepriesen werden, denen man unmöglich einen so großen Mangel des Verstandes zutrauen sollte, als zu dem eigenen innerlichen Glauben und Beyfall solcher Dinge erfordert wird. Wie viel Verantwortung liegt also nicht,

wegen der, bey Andern hieraus entstehenden und für die Religion so äußerst nachtheiligen, Folgen und Anwendungen, auf diejenigen, die dazu, durch ihre Schuld, Ursache und Gelegenheit geben!

Aus dem Allen aber folgt im Grunde nichts weniger, als der, nach obiger Angabe, darauf gebauete Vorwurf. Wo es so leicht ist, den weiten Unterschied zwischen dem, was mit Wahrheit Religion zu heißen verdienet, und dem, was durch Verunstaltung und Mißbrauch, auf die unwürdigste Art, daraus ehemals gemacht worden, oder auch irgendwo, mehr oder weniger, noch daraus gemacht wird, mit der einleuchtendsten Deutlichkeit kennen zu lernen: da sollte wohl Niemand, der Ueberlegung und Aufrichtigkeit hat, sich erlauben, von der willkührlichen Verderbung einer an sich höchstschätzbaren Sache sogleich mit Zuversicht, ohne nähere Untersuchung, auf

ihren eigenthümlichen wesentlichen Gehalt zu schließen und sich dadurch schon zu einer gleichgültigen Nichtachtung berechtigt zu halten. Vielmehr würde er dann keinen Augenblick zweifelhaft bleiben können, daß eine reine unverfälschte Religionsüberzeugung, die so schlechterdings nichts mit jenen elenden Ungereimtheiten gemein hat, eben wegen der vernunftmäßigen und höchstvortheilhaften Art, womit sie der gemeinschaftlichen menschlichen Natur in ihren ursprünglichen Anlagen, Bedürfnissen und Zwecken zu statten kommt, auch jedem denkenden Menschen, der diese gemeinschaftliche Natur an sich hat, interessant und ehrwürdig seyn müsse, daß sie also eine ernstliche und lebhafteste Beherzigung derselben, als ein äußerst wichtiges und ihm selbst höchst angelegentliches Geschäft von ihm erfordere, und daß folglich hierin auch keine Ausnahme für Jemand statt haben könne.

Aber wenn man auch immer noch etwas Aehnliches mit jenem alten einseitigen Kirchwesen, also einen Grund zum Verdacht und Widerwillen gegen die Religion, wenigstens zur Nichtachtung und Vernachlässigung derselben, darin finden will, daß man auch bisher zu deren Behuf und Aufnahme, äußerliche Anstalten gemacht, unterhalten und durch eine besondere Klasse von Menschen besorgt sieht, — so zeigt sich in dieser Folgerung zu augenscheinlich Mangel, entweder an leicht zu habender Kenntniß, oder an gutem Willen. Sonst könnte unmöglich die Religion, in ihrem reinen und wahren Begriffe, mit den, ihr mehrmals untergeschobenen verderblichen Ungereimtheiten oder wirkungslosen Spitzfindigkeiten verwechselt, ihr vernunftmäßiger vortheilhafter Einfluß auf den menschlichen Geist verkannt, mancher einzelne verkehrte Miß-

brauch in der Verwaltung dieses Geschäftes auch jeder richtigen pflichtmäßigen Beförderung des würdigen Zwecks desselben zur Last gelegt, und so ein wideriges Vorurtheil gefaßt und fest gehalten werden, welches für das wichtigste Interesse des Menschen so schädlich ist, und, wegen seines offenbaren Ungrundes, dem Verstande und Herzen so wenig Ehre macht.

Es hat hier ganz dieselbe Bewandniß, wie mit jeder andern, sonst allgemein gebilligten, gelobten, mit thätigem Ernst eingeführten, Einrichtung, welche dazu dienet, die Erlernung, Uebung und Vervollkommnung irgend einer gemeinnützlichen Wissenschaft, Kunst und Geschicklichkeit, auch für die Mehrheit, zu erleichtern. Niemand siehet oder befürchtet von einer solchen Einrichtung an sich, bey gehöriger Wahl und Aufsicht, einigen
beab.

beabsichtigten Schaden für das Ganze, oder für diejenigen, zu deren Bestem, in Erwerbung oder Verbesserung ihrer Erkenntnisse und Fertigkeiten, sie gemacht ist. Es würde also eine sonderbar argwöhnische Gemüthsart dazu gehören, sich eine Ursache zu denken, warum nicht die Anwendung eben dieses Mittels auf eine, in größerer Allgemeinheit wichtige, Angelegenheit mit gleicher Sicherheit und gleichem Zutrauen geschehen dürfe. Der große Zweck der Menschheit im Ganzen würde so wenig darunter verlieren, daß er vielmehr mit einem sehr sichtbaren und beträchtlichen Erfolge befördert werden müßte, wenn, wie in andern Fächern der menschlichen Ausbildung, so auch hier, besonders dazu ausgewählte taugliche Personen ihren bestimmten Auftrag hätten, den übrigen Gliedern der Gesellschaft behülflich und nützlich zu seyn, Religion.

S

nämlich durch frühe Aufregung und Gründung so wohl, als durch nachher fortwährende Befestigung und Belebung des großen Gefühls von Sittlichkeit und Tugend, wie auch nicht weniger durch Sicherung des eben so dringenden und vernunftmäßigen Naturtriebes nach Wohlfeyn. Aber eben diese beiden, für jeden Menschen so angelegentlichen Bedürfnisse, haben auch wieder einen so erwünschten stärkenden Beystand, und finden zum Theil den ganzen und einzigen Grund ihrer Möglichkeit, in reinen religiösen Ueberzeugungen, daß die wirksame Mittheilung und Anwendung derselben allerdings einen hauptsächlichsten Theil jenes Auftrages ausmachen muß. Das ist nun die Abzweckung einer unter uns vorhandenen Anstalt, die, man mag sie nun mit alten oder neuen Namen belegen, wie man will, doch wohl billig nimmer-

mehr einige mißtrauische und abgeneigte
Gesinnung wider den Gegenstand selbst,
mit welchem sie zu thun hat, erregen
sollte.

Damit ist es indessen hier gewiß nicht
auf eine allgemeine Schutzschrift oder
Lobrede zu Gunsten der, nun einmal so
genannten, Geistlichkeit, selbst in den ge-
reinigtern Kirchenverfassungen, angesehen.
Wer wird dafür bürgen wollen, daß
nicht hin und wieder etwas von dem al-
ten hierarchischen Priestergeiste übrig sey,
der lieber, was Glauben und Leben be-
trifft, aus angemaaster höherer Gabe
und Kraft, mit Autorität vorschreiben
und herrschen, als mit einleuchtenden
Gründen lehren und rathen will? Vor-
seßliche Verwahrlosungen der Berufs-
pflichten, und Beyspiele der Unsittlichkeit
in dem übrigen Betragen fallen ohne
dieß in ihrer Strafbarkeit und Hassens-

würdigkeit zu sehr in die Augen, als daß Jemand auch nur von ferne auf deren Entschuldigung denken sollte. Was an sich Nutzen und Achtungswürdigkeit hat, kann doch beides nicht im Ganzen dadurch verlieren, daß es von einigen schlechten Menschen schlecht behandelt wird. Auch darf immer gern, wegen größerer Einfachheit und Zweckmäßigkeit in der Form und in außerwesentlichen Umständen dieser Anstalt, selbst wegen der, mehr oder weniger nützlichen, äußerlichen Absonderung und Auszeichnung derer, die dieß Geschäft auf sich haben, von andern Ständen und Gliedern der bürgerlichen Gesellschaft, Verschiedenheit der Meinungen und Freyheit der Vorschläge zugestanden werden, ohne daß sie selbst dabey etwas an ihrem wahren innerlichen Werthe zu verlieren hätte. Immer bleibt eine festgesetzte fortdaurende

Verbreitung moralisch religiöser Begriffe und Eindrücke dem höchsten menschlichen Interesse, welches für den Einen sowohl, als für den Andern gehöret, so zuträglich und, für die Allgemeinheit, gewissermaßen so unentbehrlich, daß es nicht zu begreifen ist, wie daraus selbst, bey einiger Unpartheylichkeit im Urtheilen, ein Anlaß oder Vorwand der Abgeneigtheit und Geringschätzung gegen die Religion hat werden können. Dieß würde sich durch den sichtbarsten Erfahrungsbe-
weis noch kräftiger und allgemeiner, als Wahrheit, bestätigen und aufdringen, wenn die Art, hiebey zu verfahren, durchgehends so wäre, wie sie seyn sollte, und, Gottlob, zum Theil wirklich ist.

Es dürften nämlich — man halte es mir zu Gute, hierüber noch einige Worte hinzuzusetzen — in diesem, der Menschheit zu leistenden, so erheblichen Dienste

nur immer, vermittelst der aufmerksamsten und gewissenhaftesten Fürsorge derer, welche es in ihren Händen haben, solche Rechtschaffene zu Arbeitern bestellet seyn, die erst sich selbst von der Bürde und Glückseligkeit einer moralisch wirksamen Religion ehrlich und innigst durchdrungen fühlten; die, dem zu Folge, den hohen Zweck jenes Dienstes, ohne ihn jemals andern fremdartigen Zwecken — verächtlichen oder schimmernden — unterzuordnen oder gar aufzuopfern, unverrückt im Auge hätten; die aber auch zugleich verständen, was für Einsichten, Uebungen und Fertigkeiten dazu gehören, um in der That das wichtige Gute zu bewirken, zu dessen Werkzeugen sie besonders berufen sind. In diesem Geist und dieser Gesinnung nun Erkenntnisse, die gerade zur wahren Rechtschaffenheit und Heiterkeit der Seele führen, unter den Menschen

in Gang und Bekanntschaft zu bringen, sie mit gemeinverständlicher Deutlichkeit und einleuchtender Ueberzeugungskraft schon frühe in die dafür empfänglichen Gemüther einzupflanzen, ihnen die angelegentliche Wichtigkeit derselben fühlbar zu machen, in der Folge sie immer mehr aufzuhellen, zu befestigen, zu erweitern, und das Andenken daran mit allem Fleiße und bey jeder Gelegenheit gegenwärtig und lebendig zu erhalten, — das würde ohne Zweifel wohl ein verdienstliches, wohlthätiges Geschäft heißen können, und auch einen wünschenswürdigen Erfolg nicht verfehlen. Das Herz spräche da, aus vertrauter Bekanntschaft mit sich selbst, unter Aufsicht und Leitung des ruhigen Verstandes, zu andern Herzen; und was es auf solche Art sagt, würde dann am sichersten von diesen richtig verstanden, als Wahrheit anerkannt, aus

klarer Einsicht in eigene Empfindung verwandelt und so zu einer Quelle der edelsten und seligsten Wirkungen gemacht. Der Nutzen hievon ist augenscheinlich, beides für den Unterrichtsbedürftigen und für den Weiseren. Wenn auch dieser letztere, in Wahrheitsliebe und sittlichem Gefühl, wirklich das ist, wofür er sich ausgiebt, so wird eine auf Beförderung wahrer Religiosität abzielende, und zumal recht besorgte, Veranstaltung ihn so wenig von einer anhänglichen Theilnahme an dem eigentlichen Gegenstande und Hauptzwecke derselben abwendig machen, daß sie ihn vielmehr, wegen des Wohls der Menschheit überhaupt, folglich auch seines eigenen, nur um so viel lebhafter und thätiger dafür interessiren muß.

Allein noch ungleich weiter entfernt sich von dieser letzteren, so vernunftmä-

stigen Gesinnung, eine gewisse ganz andere Weise zu urtheilen; diejenige nämlich, die sich kein Bedenken macht, die Religion überhaupt und an sich, alle und jede Religion, ohne Ausnahme, für äußerst schädlich und für eine wahre Feindin der menschlichen Glückseligkeit zu erklären. Es fällt in die Augen, daß freylich bey dieser angenommenen Meinung, anstatt einiger theilnehmenden Achtung gegen dieselbe, auch nicht einmal bloße kalte Gleichgültigkeit, sondern nichts, als wirklich gehässiger und bitterer Widerwille übrig bleiben kann, dessen Erregung und Verbreitung ohne Zweifel die vorbedachte natürliche Abzweckung dieser Philosophie seyn mag. Fremd und sonderbar genug wird ein solcher Gedanke denen vorkommen müssen, die bisher in den verglichenen Begriffen von Religion und Glückseligkeit nichts weniger, als Wi-

verspruch, haben gewahr werden können,
 vielmehr sich aus unmittelbarer und er-
 freulicher eigener Erfahrung nur so viel
 stärker von dem geraden Gegentheil über-
 zeugt fühlen. Unter den mannichfaltigen
 Vorstellungen, die man sich von einer hö-
 hern Weltregierung gemacht hat, läßt sich
 sicherlich auch eine solche denken, — und
 wird unter dem aufgeklärtesten Theile der
 Menschen wirklich gedacht — die schlech-
 terdings nichts von den, der Religion
 angeschuldigten, Nachtheilen und Gefähr-
 lichkeiten bey sich führet. Diese nun bey
 Seite zu setzen und zu übergehen, als wenn
 sie nicht da wäre, dagegen aber ein Unge-
 heuer der Einbildungskraft aufzustellen und
 mit einem Namen, der nur der ehrwür-
 digsten und schätzbarsten Sache in der Welt
 zukäme, zu belegen, um diese dadurch desto
 leichter dem Unwillen und Abscheu der Un-
 denkenden preis geben zu können; — wie

soll man ein solches Verfahren nennen?
 Oder ist etwa wirklich mit der, so unein-
 geschränkt hingeworfenen, feindseligen Be-
 hauptung wohl gar so viel gemeint, daß
 auch schon das allein die Menschheit ver-
 derbe und unglücklich mache, wenn diese
 einen, mit Weisheit beglückenden Regierer
 des Ganzen glaubt, sein vollgültiges Ge-
 setz in dem ihr eingepflanzten Gefühle des
 Rechts verehrt und befolgt, und dabey
 zuversichtlich auf eine, Alles entwickelnde
 und rechtfertigende, Unsterblichkeit hofft?
 Und dieß heißt doch wohl mit gutem Grunde
 Religion! Hiebey ist nun einmal so viel
 klar und ohne Widerspruch vorauszusetzen,
 daß, bey den beyden einander entgegenste-
 henden Systemen oder Hypothesen des
 Glaubens und des Unglaubens, die Natur
 an sich selbst, in ihrem sichtbaren Gange,
 ihren Erscheinungen und Wirkungen un-
 verändert bleibt, was sie ist. Der Got-

tesläugner sieht oder macht keine andern
 Gesetze der Bewegung, keine andere Bahn
 der Gestirne, keinen andern Umlauf der
 Säfte in den organisirten Körpern, kei-
 ne anderen Veränderungen in der Luft,
 u. s. w., als der Gottesverehrer; und kei-
 ne von ihren, so sehr verschiedenen, Mei-
 nungen bringet in den Arten des Glücks
 oder des Leidens, welche nach jenen noth-
 wendigen Naturgesetzen erfolgen, irgend
 im Mindesten eine größere Summe von
 Wohl oder Weh, etwa mehr fruchtbare
 Jahreszeiten, oder mehr zerstörende Erd-
 beben, in die Welt, als die andere. Also
 ist auch wenigstens fürs Erste schon der Re-
 ligionsglaube an jeden ähnlichen Uebeln,
 welche die Menschen aus diesen Ursachen
 und auf diesem Wege erdulden müssen,
 ganz gewiß unschuldig. Alle Ungleichheit
 hergegen der Erfolge hievon, bey dem
 Einen oder dem Andern, liegt lediglich

und ganz in ihren ungleichen Vorstellungen und Empfindungen; und diese müssen dann auch bey der Alternative: ob ein Urheber und Regierer der Welt und ein moralisches Verhältniß zu ihm glaubwürdig sey oder nicht? einen sehr verschiedenen und eben so wichtigen Einfluß zum Bessern oder Schlimmern des menschlichen Zustandes haben. Die Frage ist also, wie wir hierüber am vernünftigsten, und zugleich für uns am vortheilhaftesten, denken sollen. In dem Vorhergehenden sind, was das Letztere betrifft, Gründe angegeben, welche für die Religion überwiegend scheinen, indem sie diese, als eine im hohen Maasse nöthige Hülfe der Rechtschaffenheit, und als die einzige Stütze einer wahren und völligen Beruhigung, darstellen. Was man aber gesagt hat, um auf der Gegenseite jenen gehässigen und so ungerecht beleidigenden Vorwurf gegen die Erkenntniß

und Verehrung eines höchsten Wesens einigermassen scheinbar zu machen, davon wollen wir doch, um dessen wahren Gehalt kennen zu lernen, das Wesentlichste anhören.

Es soll, wie man vorgiebt, „die mit Empfindung geglaubte Beziehung auf die Gottheit lauter trübe niederdrückende Betäubung und kriechende Angstlichkeit in den Gemüthern verursachen, und keinen Antheil an irgend einem Genuß irdischer Freuden verstatten.“ Der Widerspruch ist in die Augen fallend zwischen jener Anklage, und zwischen der richtigen, der Vernunft so angemessenen, Vorstellung, theils von dem Beherrscher aller Dinge, als zugleich dem liebeichsten Vater und Freunde der Menschen, theils von der Gesinnung, welche das anerkannte Verhältniß gegen ihn von unserer Seite, als Pflicht, erfordert. Diese erweist der denkende und

aufrichtige Verehrer Gottes durch Anbe-
 tung, Dankbarkeit, Liebe und durch die
 Befolgung des an sich eben so heiligen und
 ehrwürdigen, als segensvollen göttlichen
 Gesetzes, so willig, mit so frohem Herzen,
 und daneben mit so innigem Gefühl seiner
 Würde in dieser, menschlich gedachten,
 Verbindung und Gemeinschaft mit dem
 höchsten und besten Wesen, daß ihm da-
 bey kein Gedanke von niederschlagender
 slavischer Schüchternheit und Furcht in
 die Seele kommt. Dieselbe unedle Be-
 wandniß hat es mit der Schuld, die in eben
 diesem Vorwurfe der Religion aufgebürdet
 wird, daß sie ihre Gläubigen aller äußer-
 lichen natürlichen Vergnügungen beraube,
 und die Aufopferung derselben in mönchi-
 scher Selbstverläugnung und Kasteiung
 zum entscheidenden Merkmale der Fröm-
 migkeit, und zur unumgänglichen Bedin-
 gung des Seelenheils, mache. Vor solchen

Aufopferungen ist nicht selten auch denen
 zum Theil sehr bange, die zwar jene aus-
 drückliche Feindseligkeit gegen die Religion
 bey sich nicht hegen, noch Andern einzu-
 flößen suchen, doch aber, durch die Vor-
 stellung von dergleichen Verlust am Ver-
 gnügen, ihre anhängliche Werthschätzung
 der Religion nicht wenig schwächen lassen,
 und einer gewissen Abneigung dagegen nur
 allzu nahe kommen. Sie sollten aber leicht
 sich selber sagen können, was für sie sowohl,
 als für jene dreisten Verschreyer der reli-
 giösen Denkungsart gehört: daß kein wahr-
 rer und richtiger Begriff von Gott, dessen
 Wille und Absicht in diesem Stück eben
 schon aus der Einrichtung und den Anla-
 gen unsers eigenen Wesens wahrgenommen
 wird, irgend einen angenehmen Genuß
 der Natur und der gesellschaftlichen Ver-
 bindung verbiete, welchen das früher er-
 kannte und sorgfältig geachtete Gesetz der
 Ver-

Bernunft und des Gewissens, dieses eigent-
liche göttliche Gesetz des Schöpfers, für
recht und erlaubt erklärt. Nur freylich
kommt es auf eine, von jedem Vernünfti-
gen nach einerley Regel anzustellende,
strenge und unbefangene Prüfung an, um
der Rechtmäßigkeit eines Vergnügens,
nach dessen innerer tadelloser Beschaffen-
heit und unschädlichen Folgen, gewiß zu
werden. Aber dann kann auch, durch diesen
rechtskräftigen Ausspruch gesichert, der red-
liche Verehrer Gottes, bey seinen leiblichen
Freuden, den höchsten Gesetzgeber selbst
getrost Zeuge seyn lassen; und eben die
Zuversicht, daß er zu derselben Zeit dieß
Andenken nicht, als etwas Aengstendes, zu
scheuen nöthig hat, sondern es mit voller
Ruhe im Gemüthe unterhalten darf, wird
ihm hinwiederum eine verstärkte Bürg-
schaft für die Unschuld seines Genusses.
Auch der noch hinzukommende Gedanke,
Religion.

Daß sein allgemeiner großer Wohlthäter ihm
 nicht allein denselben gönnet und billiget,
 sondern auch selbst Empfindungsvermögen,
 Mittel und Veranlassungen dazu in der
 Einrichtung der Natur veranstaltet hat, —
 auch dieser Gedanke veredelt nicht wenig
 den frohen Eindruck, und macht ihn ein-
 nehmender und rührender. In dieser gan-
 zen Denkungsart und Gesinnung wird also
 derjenige, der mit Verstand und Gefühl
 eine Gottheit anerkennt und verehret, mit
 einer ganz andern und sicherern Heiterkeit,
 bey dem Genusse eines jeden für rechtmä-
 ßig erkannten Vergnügens, aufwärts und
 vorwärts und um sich sehen können, als
 der bloße Sklave der Sinnlichkeit und
 Einbildungskraft, der seine Freuden nicht
 anders, als außerhalb der Gränzen jenes
 Glaubens und mit geflissentlicher Verges-
 senheit alles dessen, was ihm solche reiner
 und vollständiger geben könnte, zu finden

weiß. Und wo wäre denn, bey diesem Allen, die klägliche, freudenleere Trübseligkeit, zu welcher die Religion ihre Freunde verdammten soll?

„Eine ernsthafte Richtung des Gemüths auf Gott,“ heißt es ferner, „und auf das, was noch künftig aus uns werden soll, fesselt die Seele mit ihrer ganzen Aufmerksamkeit so sehr an das Ueberirdische und an eine andere Welt, daß sie dadurch den Menschen viel zu sehr von der gegenwärtigen abzieht, und zu den Beschäftigungen und Pflichten, die er sich selbst und Andern schuldig ist, untauglich macht.“ Hier bringt man uns wieder die Religion in einer Gestalt vor die Augen, die freylich übel empfehlend, aber auch nichts weniger, als ihre eigene, ist. Es ist einmal Gesetz der Vernunft, und also Gebot Gottes, der uns die Vernunft gegeben hat, daß unsere Anlagen und Kräfte sich

durch Anwendung und Uebung entwickeln und erhöhen sollen. Die Zwecke und Regeln dieser Anwendung sind aus der gehörig beobachteten Einrichtung unserer vernünftigen Natur erkennbar. Wo Selbsterhaltung arbeitsame Fürsorge erfordert, da ist diese, nach göttlichem Willen, vermöge des, von ihm in uns gelegten, allgemeinen Naturtriebes, eigentliche Pflicht der Religion, und bekommt durch diesen Gedanken noch mehr Antrieb und eine neue, edlere Aufmunterung, als das bloße Gefühl des natürlichen Bedürfnisses ihr geben kann. Wo das gesellschaftliche Leben uns mit Andern vereinigt, da weist eben derselbe große Gesetzgeber, durch die uns eingepflanzte Empfindung der Gerechtigkeit und Menschenliebe, auf Dienste, die wir den, auf eine oder die andere Art, mit uns Verbundenen, nach unsern verschiedenen Verhältnissen und Fähigkeiten zu leisten

haben. Jeder Ernst also in der Ausübung nützlicher Geschäfte, jede Beweisung des Fleißes, der standhaften Ausdauerung, der uneigennütigen Berufstreue, wird durch wahre Religion — aus welcher man hier gern einen durchaus müßigen Enthusiasmus machen mögte — so wenig gehindert und verdrängt, daß vielmehr eben diese recht angewandte sorgfältige Thätigkeit, wenn sie zugleich dabey dem Gedanken an die Gottheit, die das will, einen freyen willkommenen Eingang in die Seele verstatet, selbst Religion wird. Da auch überhaupt Ausbildung und Verstärkung unserer Geistesfähigkeit sowohl, als unsers sittlichen Gefühls, auf ewig der Zweck unserer vernünftigen menschlichen Natur bleibt, so ist schon jede hier darin bewiesene Thätigkeit eine vortheilhafte Vorbereitung auf das, was wir künftig thun und werden sollen. Man darf also gewiß nicht aufhören,

ein nützlicher Bürger zu seyn, um sich als einen ernstlichen Religionsverehrer zu beweisen.

Nicht weniger, und wohl noch mehr, würde von einer andern Seite der Werth der Religion leiden, wenn die Behauptung gegründet wäre, daß für die Moral nichts gefährlicher sey, als ihr die Religion zur Unterstützung und Beyhülfe geben zu wollen. Vielleicht werden wir näher erfahren, in welchem Sinne dieser entscheidende Ausspruch sich denkbar machen lasse, und so lange müssen wir uns an die hiebey gewöhnlichen und insgemein angenommenen Vorstellungen halten. Diesem zu Folge aber hat es sehr das Ansehen, daß das angeführte strenge Urtheil ein Ausbruch des starken Eifers für eine völlige Reinheit der Tugend sey, der seit nicht langer Zeit außerordentlich hoch getrieben wird. In man-

chen sich darauf beziehenden Aeußerungen
 wird, so wie hier, nach der wahren na-
 türlichen Bedeutung der gebrauchten Aus-
 drücke, dem Schüler der Weisheit zu
 seiner Belehrung und Warnung nichts
 Geringeres gesagt, als: „Ehe du eine
 Versuchung zum Unrecht durch Herzu-
 rufung irgend eines religiösen Gedanken
 überwinden wolltest, so überwinde sie
 lieber gar nicht, um dich nicht einer ver-
 unreinigten Moralität schuldig zu ma-
 chen.“ Also wäre kein Drittes zur Wahl
 zwischen diesen Beiden: Entweder Zu-
 gend ohne einigen Einfluß der Religion,
 oder gar keine! In der That lästet sich
 nicht wohl etwas Verständliches und
 Wahres dabey denken, wenn so schneidend
 und wegwerfend von einer jämmerlichen
 Verunreinigung eines guten Sinnes, und
 überhaupt von einer gänzlichen Zerstörung
 alles sittlichen Werthes, gesprochen wird,

die ihm schon durch jede bloße Beywirkung des Glaubens und Andenkens an eine heilige und wohlwollende Gottheit widerfahren soll. Hier ist offenbar keine Frage und kein Streit darüber, ob etwas wirkliche Tugend heißen könne, was eigentlich, aus niedriger selbstsüchtiger Lohnsucht, oder aus sklavischer Furcht vor Strafe, gesetzmäßiges geschieht; und ob Recht und Unrecht, was es ist, bloß durch die willkührliche Erklärung eines zwingenden Gewalthabers werde. Das Gegentheil von Beiden ist wohl einstimmig genug anerkannt. Das Sittengesetz ist einmal für sich und unabhängig in unserm Bewußtseyn da, und sagt uns unmittelbar, daß wir etwas sollen und etwas nicht sollen. Dies bestimmt das Wollen, den Entschluß und das Bestreben des vernünftigen Geschöpfes, in sofern es vernünftig ist, giebt seinem Thun

und Lassen den gehörigen moralischen Werth, und macht es zur Tugend. Aber diese Eigenschaft gehet auch keinesweges verloren, und dem allgebietenden Rechtsgefühl wird nichts von seiner eigenthümlichen entscheidenden Obermacht benommen, wenn ein überzeugter Glaube und richtiger Begriff von einem heiligen Weltregierer, der gerade der eigene erste und alleinige Urheber jenes großen Gefühls und innerlichen Gesetzes ist, sich mit diesem letztern vereiniget, und durch diese Vereinigung dem Menschen sein höheres Streben erleichtert, und die entgegen stehenden Schwierigkeiten überwinden hilft. In demjenigen, was vorhin an seinem gehörigen Orte von dem vortheilhaften Einflusse der Religion zur Beförderung der Moralität gesagt worden, und hier zu wiederholen überflüssig wäre, wird sich wohl nimmermehr irgend etwas angeben lassen, welches die mensch-

liche Tugend zu einer niedrigen Eigen-
 nützigkeit herabwürdigte, und sie dadurch
 ihres ganzen Werths und Wesens be-
 raubte. Vielmehr entstehet unfehlbar eine
 edle Erhebung und Stärkung der Seele
 aus dem lebhaft gefühlten Gedanken von
 dem großen Urwesen, dem, als dem höch-
 sten Ideal des Heiligen und Guten, die
 herrschende thätige Liebe des Rechts in
 dem Aehnlichwerden uns nähert, und des-
 sen, als des gütigsten Beurtheilers, Billi-
 gung uns mit der zuversichtlichsten Freude
 erfüllet. Oder sollte etwa, auch schon
 überhaupt, jede Aufmunterung durch ehr-
 würdige, nachahmenswerthe Beyspiele und
 rechtmäßigen Beyfall unser tugendhaftes
 Streben erniedrigen und verderben? Lau-
 ter Betrachtungen und Empfindungen,
 die dem Menschen, bey dem Trachten nach
 seinem höchsten Ziele, mit sehr glücklicher
 Wirksamkeit zu statten kommen, ohne

ihn, von ihrer eigenen Seite her, etwas von dem äußerst Gefährlichen ahnen zu lassen, welches, dem Vorgeben nach, seiner ganzen Moralität den Untergang bringen soll. Vielmehr bedarf er gar sehr eines solchen hinzukommenden hülfreichen Uebergewichts gegen den, in seiner vermischten Natur liegenden, mächtigen Widerstand der Sinnlichkeit. Der Fall gleicht hier ungefähr dem eines Wanders, der es gar gut weiß, wohin er gehen soll; der es, aus richtiger Schätzung, wie viel ihm selbst daran gelegen ist, ernstlich will; der sich endlich auch in seinen Gliedern dazu aufgelegt findet, die nöthigen Schritte zu thun. Aber es sey nun, daß seine Kräfte noch nicht durch Übung genug gestärkt sind, oder, welches noch mehr bedeutet, er fühle sich mit einer Last behängt, die ihn niederdrückt; aus jeder solcher Ursache kann er sich entweder nur

sehr schwach fortbewegen, oder muß auch wohl gänzlich zu erliegen besorgen. Wenn dieser es sich nun sehr willkommen seyn läßt, daß ein Freund ihm in diesem verlegenen Zustande unter die Arme greift, er dadurch zugleich selbst mehr Gewöhnung im Gebrauche seiner Kräfte erhält, und sich überdies noch, vermöge seiner eigenen Erfahrung, so geübt und unterstützt, bey jedem weiteren Fortgange weniger belästiget und aufgehalten findet; so wird ihm doch wohl Niemand, eben wegen dieses benutzten Beystandes, alle Hoffnung, jemals an den gewünschten Ort, oder auch überall nur von der Stelle, zu kommen, mit überkluger Strenge absprechen und ihn damit muthlos und irre machen wollen. Und das thun, zum Theil, doch offenbar die Weisen unserer Zeit mit der unnatürlichen Ueberspannung des Begriffs von reiner menschlicher Tugend, und

mit ihrer Androhung der Gefahr, unter welcher schlechterdings alles Sittlichgute verloren seyn soll, sobald irgend ein religiöser Gedanke darauf einigen Einfluß hat. Der rechtgesinnte Mensch wird sich immer mit Grund und Zuversicht jeder Ermunterung zum Guten freuen können, die eine wahre Erkenntniß Gottes für ihn bey sich führet, und die ihn also gerade dem großen Ziele näher bringen hilft, dem er nachstrebt. Dabey haben auch überhaupt die Betrachtungen und Eindrücke, welche sich auf diesen höchsten Gegenstand seiner Verehrung beziehen, unmittelbar so viel Erfreuliches an sich, daß ihm auch schon dadurch der redlich angestrengte Fleiß in seiner moralischen Veredlung um ein Großes versüßet und belohnet wird. Der Gewinn ist da doppelte, und gewissermaßen von ähnlicher Art, als wenn ein freundschaftlicher Begleiter, der den schwä-

cheren Wandersmann unterstützt, auch noch
 überdieß durch erheiternde Unterhaltungen
 seinem sonst einsamen Wege eine neue
 Annehmlichkeit giebt. So wenig wird
 uns also im Ganzen für unsere Moralität,
 wenn sie übrigens selbst von gehöriger
 Beschaffenheit ist, wegen einer rechtge-
 ordneten Bergesellschaftung derselben mit
 der Religion bange seyn dürfen. Es
 kann allerdings verkehrte religiöse Vor-
 stellungsarten geben, welche die Moralität
 verderben; das haben Beispiele aller Zei-
 ten bewiesen. Aber darauf allgemeine
 Beschuldigungen zu gründen, wäre zu
 unedel, da eine vernünftige und deshalb
 wahre Gottesverehrung gerade und noth-
 wendig auf das Gegentheil abzielt. Ein
 Beispiel unserer Tage, da ein verwildertes
 unglückliches Volk, durch seine Sprecher
 und eigenen Leichtsinn verführt, allem, auf
 die Gottheit sich beziehendem Glauben und

Herzensantheil öffentlich entsagte, hat die vorgegebenen Vortheile einer völligen Befreyung der Moral von der, ihr so gefährlich seyn sollenden, Verbindung mit der Religion schlecht genug bestätigt und empfohlen. Freylich war das, was vorher unter diesem letztern Namen, als eingeführt und landes-gesetzmäßig, daselbst herrschte, viel zu sehr mit Anstößigkeiten gegen den gesunden Verstand und mit wirklichen Schwächungen des wahren Tugendfleißes vermengt und überhäuft, als daß sich von daher viel Einfluß auf moralische Beredlung im Ganzen konnte erwarten lassen. Allein wiefern es, in der allgemeineren Gesinnung und Handlungsweise, dadurch besser geworden, daß man überhaupt alle dazu anwendbaren Eindrücke einer richtig verstandenen und mit Ueberzeugung zu Herzen genommenen Religion zugleich mit weggeschafft hatte, das liegt durch den Erfolg zu Tage, da die

darauf so unbändig überhandnehmenden
 Gräuel in allen Gattungen der Unsittlich-
 keit, jeden, der noch Gefühl hat, mit Ab-
 scheu und Schrecken erfüllen. In so fern
 ist dieß Denkmal der menschlichen Ver-
 derblichkeit im Großen Beweis genug,
 wie leicht, und für die Allgemeinheit un-
 vermeidlich, aus der dringend empfohlenen
 strengen Sonderung der Moral von der
 Religion die völligste und unglückseligste
 Vernichtung alles Gefühls von Sittlichkeit
 wird; und so dienet jenes allerdings, eben
 durch seine Scheußlichkeit, hoffentlich noch
 in der Geschichte der Menschheit auf viele
 Jahrhunderte zur Warnung. Wenn wir
 also erst einmal ganz andere Proben von
 Personen — und, noch besser zum Zwecke,
 von ganzen Gesellschaften, allenfalls selbst
 tiefsinniger Philosophen — in dieser unserer
 Welt werden gesehen haben, welche, eben
 vermittelst einer geflissentlichen Beyseit-
 setzung

setzung und Begräumung aller religiösen Begriffe bey ihrem Zugendeifer, auf die Dauer ungleich gerechter, großmüthiger, bescheidener, menschenfreundlicher, versöhnlicher, überhaupt uneigennütziger und leidenschaftloser geworden sind, als wir andern mit der Behülfe jener Begriffe jemals werden konnten; dann wird es erst Zeit seyn, nachzufragen und zu untersuchen, auf welche mögliche Weise dieses, wider unsere bisherige Kenntniß von der menschlichen Natur, und wider das entgegenstehende Bewußtseyn der in uns erfahrenen Wirkungen, hat zugehen können. Religion haben, im wahren, vollständigen Sinne, fasset schlechterdings das in sich: in dem geglaubten Weltbeherrscher die höchste Tugend verehren, ihr nachstreben und sich zuversichtlich ihres Urbildes freuen; und dabey ist ungezweifelt die völlige, in dem menschlichen

Religion.

R

lichen Zustände mögliche, Sicherheit für die moralische Würde sowohl, als für die befriedigendste Glückseligkeit.

Endlich wird noch, und am zuversichtlichsten und heftigsten, der Religion zur Last gelegt, „daß sie, mit der ihr beygelegten Wichtigkeit, die schrecklichen Folgen der Unduldsamkeit in die Welt gebracht habe: Menschenhaß, Glaubensgerichte, Ketzerverfolgungen, Ströme vergossenen Blutes um Meinungen, Grausamkeiten und Elend von allerley Art.“ Es braucht auch hier keiner umständlichen Wiederholung der Gründe, mit welchen so oft und unwidersprechlich das Schändliche dieser Verwechslung einer höchst ehrwürdigen und heilsamen Sache mit der gröbsten Verdrehung und dem verkehrtesten Mißbrauche derselben gezeiget, und besonders auch selbst der eigentliche herrschende Geist des Christenthums

in seinen wahren, ursprünglichen Grund-
 sätzen, zu seiner vollen Ehre gegen diese
 Anschuldigung vertheidiget worden. Dazu
 würde auch schon die einzige aufmerksame
 Ueberlegung genug seyn, ob wohl von den,
 mehrmals vorhin angegebenen, wesentli-
 chen Religionslehren irgend eine genannt
 werden könne, welche ihren Befennern
 jenes, ihnen vorgeworfene, unnatürliche
 Verfahren zur Pflicht mache, oder auch
 nur von Weitem einigen Schein der Er-
 laubniß dazu, selbst der geringsten Gleich-
 gültigkeit dagegen, zu erkennen gebe? und
 ob man etwa wirklich keine gesetzgebende
 Gottheit, keine gute Verwaltung der Welt,
 kein fortdauerndes Leben mit Gewißheit,
 Herzlichkeit und treuer thätiger Anwendung
 glauben könne, ohne dadurch zum Kränken
 und Morden seiner Menschenbrüder, um
 Meinungen willen, aufgebracht zu wer-
 den? Alles in der Natur lehret uns einen

Gott der Liebe anbeten, dessen sämtliche Kinder wir sind. Er hat uns den natürlich zusammenknüpfenden Trieb des Mitgefühls in unsere Seele gelegt; er will uns auf einem und demselben Wege, den die wesentliche Einrichtung der menschlichen Natur erfordert, zu einerley gemeinschaftlichem Ziele der Glückseligkeit vereinigen; er läßt sein Urtheil des Beyfalls oder Mißfallens nicht von Verschiedenheit der Vorstellungen im Verstande, von deren Quellen überdieß nur er allein das Willführliche und also Verantwortliche kennt, und die daher auch vor keiner irdischen Macht strafbar werden können, sondern von der Redlichkeit oder Unredlichkeit im Forschen, Annehmen und Thun der Wahrheit, abhängen, weil dieß Alles ist, was auf uns ankommt und wofür wir stehen dürfen. Es giebt keine andere ächt religiöse Denkungsart und Gesinnung, als

die nach diesen Erkenntnissen gestimmt ist; und unmöglich kann derselben etwas zur Schuld gerechnet werden, was nur gewissenlose geistliche Tyrannen, unter der vorgenommenen falschen Larve der Religion, und mit äußerster Schändung der letztern, angelegt, die gemißbrauchte äußerliche Gewalt durch unnatürlichen Gewissenszwang unterstützt, und die Wuth des blindesten Aberglaubens zum Unglück des menschlichen Geschlechtes ausgeführt hat. Solche Bewandniß hat es mit dem Uebel, welches, dem Vorgeben nach, die Religion, an sich und ihrer Natur zu Folge, der Menschheit zugefügt haben soll, und um deß willen man sich nun wieder verpflichtet glaubt, sie aufs möglichste allgemein verhaßt zu machen! Sollte also wohl nicht endlich einmal eine so ausschweifende Ungerechtigkeit im Schmähen aufhören?

Vielleicht ist hier aus der Erwähnung

dieser feindseligen Vorwürfe gegen die Religion mehr geworden, als nöthig war; doch schien sie an sich allerdings zur gegenwärtigen Absicht zu gehören. Denn das ernstliche Interesse an unserer anerkannten Beziehung auf die Gottheit und die Zukunft, welches man in den Gemüthern aufzuwecken und zu beleben wünscht, würde, durch jene ungerügt bleibende Verschreyung, nicht bloß alles seines Eindrucks bis zur gleichgültigsten Kälte beraubt, sondern noch darüber in das gerade Gegentheil, in einen wirklichen, eben so unglückseligen als unverdienten Haß verwandelt werden.

Etwas gewöhnlicher wird der Mangel an Ernst und Theilnehmung in diesem Stücke, durch den vorläufig erklärten Unglauben zu rechtfertigen gesucht. Was nicht für wahr erkannt wird, und also nicht

ist, meinet man, bedarf auch keines Bedenkens und Bekümmerns. Wie weit dieß in der strengsten Allgemeinheit gelte, darüber wird hernach etwas zu sagen seyn; aber vorher wäre auch in manchen Fällen noch erst zu fragen, mit welchem Rechte man das einen wirklichen Unglauben nennen dürfe, was man unter diesem Namen so dreist und zum Theil so selbstgefällig von sich vorgiebt, und wodurch man sich von aller Pflicht einer bedächtlichen Achtung gegen die Religion völlig losgemacht zu haben glaubt? Man siehet nur zu oft Personen, die in dem gesellschaftlichen Umgange immer am fertigsten sind, es anzukündigen, daß sie von so etwas Heiligem nichts halten. Wenn man aber in ihren Aeußerungen die gar zu auffallende Unkunde in dem, was hieher gehöret, den leichten Ton, womit sie darüber absprechen, die ihnen sonst gewöhnlichen und ganz anders gearteten Zer-

streuungen und Beschäftigungen, die ihre
 Zeit ausfüllen, bedenkt, und dann auch
 überhaupt die, zum Theil sichtbar genug
 werdenden, Grundregeln der Gesinnung
 und des Lebens bey ihnen mit jenem zu-
 dringlichen Bekenntnisse vergleicht, so kann
 das zusammen auf kein anderes Urtheil
 führen, als daß der Vorsatz, den Ungläu-
 bigen machen zu wollen, aller wirklichen
 Prüfung weit vorangegangen und an diese
 nie gedacht ist. Da muß also auch noth-
 wendig das innere Bewußtseyn einer
 erlangten größeren Gewißheit oder Wahr-
 scheinlichkeit in der Abläugnung alles Ver-
 hältnisses des Menschen gegen ein höchstes
 regierendes Wesen schlechthin fehlen; und
 eine solche Abläugnung erfolgt dann
 nicht, als Wirkung des ruhig und ernst-
 haft forschenden Verstandes, sondern ver-
 möge eines bloßen, von ganz andern
 Ursachen gewirkten, Entschlusses.

Welcher Art nun auch diese verschiedenen Ursachen von dergleichen vorlauten Irreligionsbekenntnissen, die man so begierig und häufig an den Tag bringt, seyn mögen: entweder, um sich der vermeinten, zu lästigen, Mühe einer genauern und gründlicheren Untersuchung durch diesen kurzen Ausweg zu überheben, und damit doch zugleich, zur Unterlassung aller ernsthaften und achtungsvollen Betrachtbarkeit in Ansehung religiöser Gegenstände, völlig berechtigt zu scheinen; oder um des Glaubens an Religion deswegen gerne bald los zu werden, weil man wohl empfindet, daß es sich bei der Anerkennung derselben und ihrer dringenden Bewegungsgründe zum Rechtthun, nicht so ruhig und sicher unregelmäßigen Lieblingsneigungen nachhängen lasse, und weil man im Gegentheil hofft, erst nach entschlossener Aufkündigung aller Verbindlichkeit gegen eine

gesetzgebende heilige Gottheit, auf irgend
 eine andere Weise, durch Gewissensbetäu-
 bung oder Sophistery, ein leichteres und
 wohlfeileres Abkommen mit dem, sonst an
 sich so strengen, innerlichen Sittengesetze
 zu treffen; oder auch etwa nur, um mit
 einer gewissen Gattung seines Gleichen im
 eingebildeten, recht freyen Denken von
 Einer Weise zu seyn und, in deren Gesell-
 schaft, sich durch solche Dreistigkeiten über
 Alles, was man für veraltete Meinungen
 des gemeinen Haufens zu erklären gut fin-
 det, besonders hervorzuthun; — was auch,
 sage ich, von dem Allen in besondern Fäl-
 len der Grund und Antrieb seyn mag, auf
 dessen Rechnung das schnell entscheidende
 Wegwerfen des religiösen Glaubens gesetzt
 werden muß, so sind doch die, zumal im
 Leben und Umgange, davon vorkommen-
 den Erfahrungen für jeden etwas aufmerk-
 samen Beobachter augenscheinlich und auf-

fallend genug; aber eben so gewiß beweiset auch dergleichen Verfahren jedesmal eine, des denkenden Menschen unwürdige, und vor keiner Vernunft zu verantwortende Gemüthsstimmung. Wer so wenig von irgend einer vorhergegangenen sorgfältigen Abwägung der Gründe Für und Wider etwas weiß und, an deren statt, sich etwa bloß auf einige leicht aufzufassende und gangbar gewordene Gemeinörter beruft, der macht sich schon damit allein einer wirklichen Beschimpfung des hohen Werthes der Wahrheit schuldig, als welche allemal und an sich eine strenge Besonnenheit und Sammlung der Gedanken fordert; und, ohne Zweifel, eine um so viel strengere, je wichtiger die Folgen sind, welche die Entscheidung für die eine oder die andere Seite nothwendig haben muß.

Ohne einen solchen Einfluß der vorhin erwähnten unrühmlichen Denkungsarten

und Besinnungen bey diesem Falle anzunehmen, läſſet es ſich nicht wohl erklären, wie Jemand, bey einiger Anwendung des gemeinen natürlichen Verſtandes und zugleich bei einiger Fähigkeit zum Empfinden, bis zu einer ſolchen Stufe des Leichtſinnes und des Nichtdenkens herabſinken könne, daß es ihm gleich Anfangs, ohne eine weitere ernſthafte Unterſuchung dabey nöthig zu haben, eine von ſelbſt klare und in die Augen fallende Sache ſcheinen ſollte, an keine höhere Regierung der Welt, und alſo auch an keine daraus fließende Folgen, mit denen es doch ſo ſehr viel auf ſich hat, glauben zu dürfen. Wenigſtens giebt es doch gewiſſe Wahrnehmungen und Eindrücke von ſo bedenklicher Beſchaffenheit, und die ſich jedem überlegenden Menſchen ſo nahe aufdringen, daß er nothwendig mit ſeinen Gedanken dabey ſtille ſtehen müßte und ſich nicht erwehren könnte, dar-

über und für welche Seite er sich mit Sicherheit zu entscheiden habe, erst in großem Ernst bey sich selbst nachzufragen und sich darin eine beruhigende Auskunft zu verschaffen, ehe er voreilig aufs Ungefähr und so fröhlichen Muthes ein System ergreifen und darauf einen Lebensplan gründen sollte, von welchem er, möglichen Falles, noch immer sehr bittere Früchte in der Folge einzuernten haben könnte. — Es stehet einmal so Etwas, welches man, nach allem Sprachgebrauch, Regelmäßigkeit, Ordnung, Richtung zu Zwecken nennen muß, in dem großen Umfange der Natur vor unsern Augen da; es erregt bey jedem Aufmerksamen ein bewunderndes Erstaunen; es führet ihn, nach den, in allen Fällen gewöhnlichen und natürlichen Gesetzen des Denkens, mit den lebhaftesten, fast allgemein empfundenen, Ahnungen, zunächst auf eine Ursache dieser

Zweckmäßigkeit, auf ein Wesen, das diese, als seine wirkliche Absicht, gewollt hat. — Es giebt Fähigkeiten in uns selbst, deren wir uns, wenn wir gehörig darauf achten, nicht anders, als mit einer hohen feyerlichen Befremdung, bewußt werden, und deren möglichen Ursprung wir uns vergebens zu erklären suchen, wenn wir ihn nicht außer der Welt zu finden glauben. Dahin gehöret insonderheit die große Empfindung von Recht und Unrecht, von dem, was wir sollen und nicht sollen; ein durchaus geistiges Gesetz, welches unstreitig eines ähnlich gesinnten Gesetzgebers bedarf, der uns also auch darin gewissermaßen das auszeichnendste Gepräge seines Bildes hat ausdrücken wollen. — Das Bewußtseyn einer Denkkraft dringet uns so natürlich die Vorstellung von einem Wesen ganz anderer Art auf, als dem zusammengesetzten Körper-

lichen, mit welchem es verbunden ist, und an dessen Zerstörung es also auch auf keine Weise Theil nehmen darf, sondern dagegen um so viel mehr auf die weitere Fortdauer und Entwicklung seiner, von jenem ganz verschiedenen und unabhängigen, eigenthümlichen Thätigkeiten mit gutem Grunde rechnen kann. — Eine Vereinbarung beider gleich wesentlicher, unverteilbarer Anlagen in unserer Natur, des Pflichtgefühls und des Verlangens nach Wohlfeyn, ist schlechterdings, zur Vermeidung des peinlichsten innerlichen Widerstreites in unserer ganzen Vorstellungs- und Empfindungsart, unentbehrlich, und dennoch nicht anders denkbar, als vermittelst des vorausgesetzten Begriffs und Glaubens von einem Urheber, der beide Anlagen mit Weisheit und Wohlwollen angeordnet und ihre möglich zu machende Eintracht gewußt und gewollt hat.

Was hier bisher so kurz erwähnt wird, hat bloß den Zweck, daß es, als Anregung und Aufforderung zum ernsthaften Nachdenken dienen möge, ehe man sich herausnimmt, leicht und flüchtig über Dinge zu entscheiden, bey welchen Gewinn und Verlust von der äußersten Wichtigkeit werden kann und muß. Nicht allein der bey weitem größere Theil wahrhaft gutgesinnter Menschen befindet sich, bey einem redlichen und richtigen Religionsglauben, zu welchem sie gelangt sind; und bey dessen Einfluß in ihre Moralität, ungleich besser, als bey dem Gegentheile, (und schon diese Erfahrung ist ein Vorurtheil von großer Gültigkeit für die Eine Seite); sondern auch so viele der scharfsinnigsten und unparteyischsten Wahrheitsforscher älterer und neuerer Zeiten sind durch solche Beobachtungen und Eindrücke zu einer anhaltend bedachtsamen Ermägung veranlasset
und

und durch die daraus gezogenen Folgerungen zu einem zuversichtlichen, das Herz erwärmenden, Glauben gebracht worden. Wenn man nun dagegen Menschen sehen muß, die, an Denkvermögen, an Kenntnissen, wenigstens an ernstlichem und ausdauerndem Fleiß in der Anwendung beider zum richtigen Untersuchen, so tief unter jenen stehen, und sich dennoch anmaßen, sich aus Allem, was Religion heißt und aus den daraus fließenden Verbindlichkeiten, mit dreister Entschlossenheit nichts zu machen, auch dieß bey jeder Gelegenheit zu erkennen zu geben, so kann man, mit allem Rechte, nicht anders, als einen solchen Charakter eben so verächtlich, als empörend und unglücklich zugleich finden. Vielleicht, oder vermuthlich, mag es Gemüthsarten geben, bey welchen die bloße Begierde nach Wissen und deren Befriedigung so ganz alle Thätigkeit und alle Em-

§

pfundung der Seele erschöpft, daß ihnen kein anderer, auch geistiger, Genuß, als des Verstandes und des Denkens, jemals etwas Angelegentliches werden kann. Man wird sich des Urtheilens über ihren moralischen Werth enthalten müssen, aber sie auch, wegen eines solchen Zustandes des Geistes, gewiß nicht beneiden dürfen. Nur ist auch wieder der frostige, tief suchende Wissenstrieb eben nicht die gewöhnliche Eigenschaft derer, die immer gern gegen alles Religiöse so leicht und kurz absprechen.

Wenn indessen die bloße kalte Gleichgültigkeit und Nichtachtung, welche den, ihr so leicht gewordenen, vermeinten Unglauben zu ihrem Vorwande hat und als Ursache angiebt, schon darin so wenig gegründete Rechtfertigung findet, so darf doch, um eine recht völlige Unwürdigkeit in der Behandlung der Religion daraus zu machen, nur noch das hinzukommen,

daß man sich, ohne die mindeste wahre Sicherheit und Berechtigung bey diesem Verfahren für sich zu haben, dennoch auch sogar zum Spotten dreist genug finde und zeige: eine von jeher sehr gewöhnliche Erscheinung, vornehmlich unter der leichteren und weniger denkenden Gattung der angeblichen Ungläubigen! So oft muß das, was der verständige und ehrliche Bekenner der Religion, seinen Grundsätzen und zugleich den klaren Hinweisungen seiner vernünftigen Natur gemäß, zu seinen edelsten und glücklichsten Empfindungen rechnet: Anbetung, Dankbarkeit, Vertrauen, Hoffnung, Freude aus dem Gedanken an Gott, überhaupt Alles, was das vielbedeutende, nur recht verstandene, Wort: Andacht, in sich enthält, — so oft muß das sich zum Ziel eines leichtsinnigen Hohngelächters von solchen Menschen machen lassen, die nie so viel hieher

Gehöriges gedacht haben, daß sie fähig
 oder werth wären, irgend ein gültiges
 Wort dagegen auszusprechen. Wer das
 Unglück hat, es sey aus welcher Ursache es
 wolle, eines leiblichen Sinnes, etwa des
 Gesichts, und mit diesem alles des sonst
 daher entstehenden angenehmen Genusses,
 zu entbehren, dem steht es doch wahrlich
 übel genug an, mit Allem, was er an
 Muthwillen und Wiß aufbringen kann,
 sich über das wirkliche und reichliche Ver-
 gnügen, welches Andern in dem vollen Be-
 sitze und richtigen Gebrauche jenes Sinnes
 zu Theil wird, lustig zu machen und sich
 dadurch, wie es fast scheint, für den eige-
 nen, an sich so kläglichen, Mangel schadlos
 halten zu wollen. Was mußte so Jemand
 in den Augen und dem Urtheile eines, auch
 nur halb Sehenden gelten? Das ist der
 Fall des unwissenden und eben so unsittli-
 chen Religionspöitters.

In einer, allerdings ungleich gesittetern, Gestalt zeigt sich hiebey eine andere Philosophie, die nicht allein jeden Angriff von jener niedrigen Art zu gebrauchen verschmäht, sondern sich auch durchgehends aller nachtheiligen und feindseligen Aeußerungen gegen die Religion enthält, und überhaupt es mit der Würde und dem Wohl der Menschheit besonders gut zu meinen scheint. Denn daß hin und wieder bisweilen, einzeln, ein giftiger und zugleich unverschämter Wiß in diesem Fache, insonderheit gegen das, was den Freunden des Christenthums allgemein heilig ist, in Epigrammen und Anspielungen ausgelassen wird, das darf und soll hier nicht der ganzen Klasse zum Vorwurfe gereichen. Nur das führet doch allemal etwas Bedenkliches bey sich, daß wir, wegen des Werthes und der Achtung, worin die Grundsätze einer wahren Gottesverehrung

bey dieser Gattung von Denkern stehen
 oder nicht stehen, so ganz und geflissent-
 lich in der Ungewißheit gelassen werden.
 Eine solche Ungewißheit aber wird eigent-
 lich nur deswegen, und, ohne Zweifel,
 mit Recht, bedenklich, weil sich keine Spur
 einer geäußerten Gesinnung darüber auch
 da bemerkbar macht, wo sie sich, vermöge
 des nahe angränzenden Inhalts, so sehr
 natürlich erwarten ließ. Es ist, z. B.,
 etwa umständlich die Rede von den höch-
 sten Angelegenheiten der menschlichen Na-
 tur, von Zweck und Anlagen, von Bil-
 dung, Veredelung, Glückseligkeit dersel-
 ben und von dem dabey erforderlichen Be-
 nehmen. Wir werden mit Betrachtungen
 darüber, theils in tiefen abgezogenen Spe-
 culationen, theils in glänzender dichteris-
 cher Bildersprache, oder auch wohl in bei-
 den zugleich, unterhalten. In dem Allen
 aber wird einer Abhängigkeit und Beglück-

kung denkender und empfindender Wesen
 von einer regierenden Gottheit, überhaupt
 einiger Beziehung auf etwas Ueberweltli-
 ches, weder im Guten noch Bösen, im
 Mindesten gedacht. Diese Art, sich hie-
 bey zu benehmen und aller Erwähnung
 religiöser Begriffe bey solchen Gegenstän-
 den bedächtlich auszuweichen, ist nicht
 wohl anders erklärbar, als durch die Vor-
 aussetzung, daß der Ungrund alles Glau-
 bens an Religion, schon als ausgemacht,
 anerkannt und jeder Gedanke davon, als
 eine abgenutzte und zum Einführen in gute
 Gesellschaft unschicklich gewordene Alltäg-
 lichkeit, angesehen worden. Die Gültig-
 keit der Gründe, die so etwas bewirken
 können, bleibt indessen der Prüfung und
 Würdigung eines jeden dazu Fähigen über-
 lassen. — Wie viel Wirkung übrigens
 jene Methode, bey gänzlicher Ueberge-
 hung und Benseitsetzung religiöser Ein-

drücke, moralisch zu belehren und zu rüh-
ren, von sich hoffen lasse; was selbst alle
zu Hülfe genommenen stärksten Zauber-
kräfte der ästhetischen Kunst — dieser ge-
priesenen Vermittlerin zwischen Sinnlich-
keit und Vernunft — zu einer wahrhaft
zweckmäßigen Verbesserung der allgemei-
nen Menschheit, zu leisten vermögen, das
wird eine unpartheyische und ruhige Erwä-
gung dessen, was wir, als Menschen, seyn
sollen und wie wir es werden können, oder,
noch auffallender, der beobachtete Erfolg
selbst in alten und neuern Erfahrungen,
entscheiden müssen, — wenn es anders
nicht bereits von beyden hinlänglich ent-
schieden ist.

Von welcher Art und Gültigkeit aber
auch die Ermangelung des Glaubens, auf
welche man sich als auf eine rechtmäßige
Ursache dieser seiner Gleichgültigkeit, be-
ruft, immer seyn mag, mit oder ohne

Selbstbewußtheit gewisser dazu bestimmender Gründe, und in so ferne mehr oder weniger unschuldig; so ist doch immer der Schritt noch viel zu voreilig und zu stark, von da bis zur gänzlichen Entschlagung alles Antheils im Gemüth an dem vorhin dargelegten Gewinn, den die Religion, auf den Fall ihrer Wahrheit, dem denkenden Menschen angenscheinlich gewähren würde. Zuvörderst nämlich mußte schon der bloße Gedanke von der Wichtigkeit dieses Gewinnes und des ihm entgegenstehenden Verlustes einem Jeden, über den die klar einleuchtende Vernunft noch etwas vermag, die unnachlässliche Verpflichtung auflegen, in dieser Prüfung mit der gesammeltsten Aufmerksamkeit zu verfahren, und ja die Erörterung des großen Prozesses bey sich zwischen Religion und Irreligion nicht zu schnell und zu früh mit einer übereilten Sentenz für die schlimmere

Seite zu endigen. Es kommt hier auf Besserseyn und Glücklicherseyn an, das Höchste und Angelegentlichste, womit der Mensch zu thun haben kann; und da ist es wohl der Mühe werth, ehe man Beides so geschwind und unbedenklich aufgibt, lieber nochmal und mehrere Male genau nachzufragen, ob man sich nun auch seiner Sache sicher halten könne, ob man sich unpartheyisch genug nach den möglichen, hiezu dienenden, Entscheidungsgründen umgesehen habe, und ob man also nicht durch ein Blendwerk auf ein unrichtiges und zugleich unglückliches Urtheil gerathen seyn könne. Wer also sich nicht selbst das aufrichtige Zeugniß eines solchen bedachtsamen, fortgesetzteren, und vornehmlich auch von allem Einflusse unmoralischer Neigungen freyerhaltenen Forschens nach Wahrheit in dieser Sache geben kann, und doch mit zuversichtlicher Wegwerfung und

Nichtachtung von religiösen Begriffen spricht, der hat unstreitig hiebey keine Stimme, die des Anhörens werth wäre.

Jedoch auch selbst an denen, welche sich einer solchen leichtsinnigen Vernachlässigung des Untersuchens nicht mögen schuldig gemacht haben, sondern sich selber von den Vorstellungen, durch welche sie, ihrer Meinung nach dringend, vom Religionsglauben abgehalten worden, eine gewisse Art von Rechenschaft zu geben wissen — auch an denen, dünkt mich, müßte man eine unbekümmerte gleichgültige Kälte gegen das, was damit verloren wird, mehr als sonderbar, und wirklich unnatürlich finden. Denn daß dadurch allerdings etwas verloren gehe, und daß dessen Entbehrung etwas sehr Wichtiges, nämlich die höchsten Zwecke der menschlichen Natur, treffe, das werde ich, nach dem, was vorhin darüber umständlicher gesagt wor-

den, nicht wiederholen dürfen. Die hohe Würde der Tugend in ihrer Unverletzlichkeit anzuerkennen und zu schätzen, das unverfügbare Verlangen nach Wohlfeyn zu fühlen, und es sich dennoch mit gutem Muthe gleichviel seyn zu lassen, daß uns, wäre es auch allenfalls ohne wirkliche eigene Schuld, dort so manche mächtige Ermunterung und Unterstützung, hier aber alle wahre und zuverlässige Sicherheit zu unserer Beruhigung, abgehet und hinwegfällt, da wir beydes bey einer andern Denckungsart haben könnten — das ist mehr, als eine besonnene Menschenseele vermag, oder auch nur zu vermögen wünschen darf. Bey dieser ist also eine lebhaft empfundene Bedaurung des unlängbaren und so äußerst erheblichen Guten, welches uns der Ungläube raubt, unausbleiblich; und eben eine solche, in der guten menschlichen Natur nicht zu unterdrückende, Bedaurung

beweiset, auch in solchem Falle, immer noch das übrigbleibende, achtungsvolle, der Vernunft so würdige Interesse an der Religion; und schlimm genug für eine Gemüthsart, der sogar auch das mangelt!

Hiermit hängt nun noch, und, wie mich dünkt, nahe genug, eine Frage zusammen, die auch hier erwähnt und mit Wenigem erwogen zu werden verdienet. Wir wollen nämlich den Fall setzen, daß Jemand in wahrem Ernste glaube, er sey, bey einer reinen Liebe zur Wahrheit und bey dem, ihm möglichen, eifrigsten Forschen nach derselben, dennoch durch den Zwang der, ihm einleuchtenden, Gründe von dem Glauben an Religion abgezogen worden; was wird der, in Ansehung der weiteren Bekanntmachung und Mittheilung dieser seiner neuen Einsicht zu thun haben? Ihm beweisen zu wollen, daß seine angebliche Ueberzeugung nicht möglich,

oder seine Art, sie zu erlangen, nicht rechtmäßig gewesen seyn könne, wird keine Wirkung thun, so lange er uns seine Berufung auf das unmittelbare eigene und günstigere Bewußtseyn hievon entgegen setzt, und so lange wir ihm nicht, aus der genauesten Kenntniß von dem innern Gange des Denkens in seiner Seele, bey den jedesmaligen Schritten desselben, das willkürlich Uebereilte, und dadurch auch Unmoralische, zeigen können. Darf nun ein solcher, nach seiner Versicherung, Ueberzeugter seine vermeintlich gefundene Wahrheit ausbreiten, um Mehrere zu deren Anhängern und Freunden zu machen?

Ich rede hier nicht von obrigkeitlichen Erlaubnissen und Verboten, und wie weit deren Gültigkeit und Umfang in diesem Fache sich erstrecken. An einer Seite ist es unlängbar, daß frei geäußerte Meinungen gegen die Grundwahrheiten der Reli-

gion der Sicherheit, Ordnung und Ruhe der gesellschaftlichen Verbindung, diesem einzigen rechtmäßigen Zweck und Gegenstande der regierenden Fürsorge, in so ferne schaden können, — und in manchen wirklichen Erfahrungen, leider, genug geschadet haben, — als dadurch Sittlichkeit und Gefühl der Pflicht, worauf hauptsächlich jene Vortheile der bürgerlichen Verfassung beruhen, ihrer vorzüglichen Stütze und wirksamen Belebung beraubt wird. Dieß muß also wohl bey jedem Menschenfreunde und wohlmeinenden Patrioten den Wunsch erregen, daß durch solche Staatsgesetze, bey welchen keinen andern unveräußerlichen und unverweigerlichen Rechten der Menschheit Eintrag geschähe, oder nicht höhere und allgemeinere Zwecke gehindert würden, einer so verderblichen Freyheit irreligiöser Aeußerungen gesteuert werden könnte. Indessen ist es auch wie-

der eben so bekant, daß in vielen Fällen
 die richterliche Entscheidung schwer wird,
 in wie weit eine kühnere Behauptung wirk-
 lich zur Schwächung und Untergrabung
 der Moralität und dadurch zur Störung
 des gesellschaftlichen Wohlfeyns gereiche;
 — daß also zu leicht und willkührlich et-
 was unter die Kategorie der öffentlichen
 Verderblichkeit gezogen, auch wohl gar,
 ohne alle Rücksicht auf solche moralisch
 schädliche, Abzweckung, als bloßer, gegen
 die eingeführte kirchliche Rechtgläubigkeit
 streitender, Irrthum für strafbar gehalten
 werden könne; — daß aus allen Zeiten
 Beispiele von dem, absichtlichen oder aber-
 gläubigen, aber allemal unseligen, Miß-
 brauche solcher gesetzlichen Einschränkun-
 gen in Menge vorhanden sind, wodurch,
 unter dem Vorwande, der Freygeisteren
 und dem Unglauben zu wehren, die erweis-
 lichsten und wohlthätigsten Wahrheiten mit
 Zwang

Zwang unterdrückt, folglich dem eigentlichen großen Zweck der menschlichen Anlagen und der Religion selbst, nämlich der wahren Veredelung unserer vernünftigen Natur in Erkenntniß und Gesinnung, gewaltsam entgegen gearbeitet worden. Was hiebey nicht allein an sich recht, sondern auch vornehmlich durch untadelige Maasregeln in der Ausführung thunlich seyn mag, über welches Beides in den neueren Zeiten schon so viel gesagt und gestritten worden, das lasse ich gern von weisen, gutgesinnten Rechtsgelehrten und Staatskundigen, welche in die Realisirung gemeinnützlicher Vorschläge einen thätigern Einfluß haben können, aus gültigen Gründen entscheiden, und halte mich hier, bey meiner Absicht, nur an dasjenige, was, meinem Bedünken nach, einem jeden die eigene Empfindung der Pflicht und des Gewissens, als Regel für die Religion.

M

sen Theil seines Verhaltens, vorschreiben sollte.

Unbeschadet aller übrigen Verschiedenheit, im Meinen und Glauben, sey nur erst einstimmig das zum Grunde gelegt, daß thätiger guter Wille, in Verbindung mit wahrem Wohlfeyn, vor allem andern das Angelegentlichste für den Menschen ausmache; dann wird einem Jeden das Gesetz in seinem Innern bald sagen, ob er, mit ruhigem Beyfall seiner Vernunft und seines Herzens, bey Andern das Fortstreben in der Tugend lähmen, und daneben den ganzen Grund ihres Vertrauens, wegen einer zu erlangenden Glückseligkeit, zerstören dürfe. Das würde aber der natürlich zu erwartende Erfolg seyn von der Umstürzung des Glaubens an eine heilige und gute Weltregierung, und an unsere Fortdauer unter derselben. Um einer vergeblichen Einwendung zuvorzukommen,

will ich hier nur gleich an den Unterschied zwischen einem unparthenischen Streben nach Wahrheit für sich, und zwischen der Begierde, alles kund zu machen, was man für wahr hält, erinnern; und dann wird die Freyheit, die in dem ersten Falle, zum Behuf der bloßen eigenen Erkenntniß, Pflicht ist, nicht in dem andern, wo es auf eine pflichtmäßige Handlung der Gerechtigkeit und Menschenliebe ankommt, angewendet werden dürfen. Es ist eine unverantwortliche Verletzung beider, einen Andern dahin bringen zu wollen, daß er den unglücklichsten Verlust, für welchen nicht die geringste Entschädigung auszu-denken ist, über sich ergehen lasse: Verlust an Kraft zum Rechtthun und an aller Unterstützung in Besorgnissen und Leiden. Und das wäre also die ganze Wohlthat, mit welcher man sich durch Aufpreisung und Fortpflanzung des Unglaubens um die

Welt verdient macht? — Dieß mögte auch, um es hier im Vorbeygehen zu sagen, für diejenigen zu bedenken seyn, die zum Theil sehr nachdrücklich von einer neuern, einzig und allein festen, Gründung des unentbehrlichen Glaubens an Gott zu sprechen wissen, und bey welchem es damit am Ende auf die Erkärung hinaus zu kommen scheint, „dieser ganze Glaube bestehe eigentlich nur in dem Vertrauen, daß die Natur ihre Zwecke erreichen werde:“ ein Vertrauen, bey welchem wir den Grund, worauf es sich stütze, nirgends angewiesen finden, so lange dabey keine Ursache der Natur gedacht wird, die mit Verstand, Willen und Absicht handelt; und ohne die Anerkennung einer solchen Ursache bleibt der unerseßliche und eben so traurige Verlust an Tugendhülfe und Beruhigung immer derselbe. — Was aber die Immoralität, den Religionsglau-

ben bey Andern vertilgen zu wollen, betrifft, von welcher hier die Rede war, so haben wir ohne Zweifel einem etwas bedachtsameren und ernsthafteren Eindrucke von der vorher angezeigten äußersten Schädlichkeit derselben, die sehr gemeine Erfahrung zu danken, daß nicht leicht Jemand, der als gesetzter, gründlicher Forscher der Wahrheit, und dabey, als ernstlich tugendliebender Mann, in der wahren Bedeutung des Wortes, gefannt und geachtet ist, sich zudringlich zum lauten geschäftigen Herold der Irreligion, am wenigsten im vermischten Umgange, aufwirft, und daß man hergegen diesen letzteren Charakter weit eher und gewisser unter Köpfen von oberflächlichen Kenntnissen, und unter Gemüthern von zweydeutiger, oder gar keiner, Moralität zu suchen hat. Wenn Billigkeit und Wohlwollen nur etwas werth ist, der wird zwischen jenen beiden

entgegen gesetzten Arten, zu denken und zu handeln, leicht zu wählen wissen; und damit macht er gewissermaassen auch für sich selbst etwas Interessantes und Achtbares aus der Religion, in so fern er, ungeachtet seiner eigenen — es sey nun mit der Schuld dabey, wie es wolle, — darin erlittenen Beraubung, vermöge einer befallswürdigen Empfindung sich scheuet, sie auch mehreren, seinen Brüdern, zu entreißen und dadurch ein Verderber ihrer höchsten Angelegenheiten und ihrer wünschenswerthesten Bedürfnisse zu werden.

Wie häufig indessen auch die Fälle seyn mögen, wo der angebliche Unglaube, als eine, vermeintlich, natürliche Ursache der gleichgültigen Nichtachtung gegen die Religion, vorgestellet wird und darum zur hinlänglichen Rechtfertigung derselben dienen soll; so giebt es doch auch außerdem

Sorglose und Unbekümmerte in dieser Art, die es nicht aus wirklicher oder vorgewendeter Verläugnung des Glaubens an Gott, sondern durch irgend eine andere, wenigstens eben so unrühmliche, Gemüthsstimmung, geworden sind und bleiben.

Darunter ist freylich bloße Gedankenlosigkeit überhaupt eine der gewöhnlichsten Quellen des hier gerügten Uebels. Wenn diese allenfalls da, wo sie ganz von einem kläglichen Mangel an Geistesfähigkeit oder an zweckmäßigem Unterrichte herrühret, mehr mitleidiges Bedauern, als strafenden Tadel verdienet, so findet hergegen desto weniger Entschuldigung für sie statt, wenn man sie, als das Werk des Vorsazes und des freyen Willens, bey einer Sache, die an sich so sehr des Bedenkens werth ist, ansehen muß. Und in dieser Gestalt ist die Erscheinung nichts weniger, als selten; und gerade

am meisten bey Personen von einem sonst beträchtlichen Maaße des Verstandes und der Lebensflugheit. So viele von diesen würden es sich, in einer Stunde des aufrichtigen Umganges mit ihrem Herzen, selbst sagen müssen, daß sie sich, mit Fleiß, weder für noch wider die Religion im Ernst entscheiden, mit Fleiß sich nicht an eine überdachte und entschlossene Beantwortung der Frage wagen wollen: ob sie in irgend einer anderen und höheren Beziehung, als mit den äußerlichen sinnlichen Dingen stehen, oder nicht? Nähere, und darum, in ihren Augen, angelegentlichere Wünsche, Anschläge, Entschliessungen und Anstalten wühlen zu mächtig in ihren Seelen herum, als daß sie es für rathsam halten sollten, dem tiefen und ununterbrochenen Nachdenken darüber, durch einige herbey gerufene Bedachtsamkeit und Ueberlegung von ganz anderer und mit

jener durchaus unvereinbarer Art, den geringsten Abbruch zu thun. Ueberdies hat auch hier eine Regel des übrigen sehr gewöhnlichen Planes in dem Verfahren solcher Menschen ihren wirksamen Einfluß, nämlich sich nicht leicht an Eine Parthey so fest und unverbrüchlich anzuschließen, daß man mit der gegenseitigen durchaus und auf immer brechen müsse, ehe man dabey eines reichlich entschädigenden Gewinnes auf der andern Seite völlig sicher sey. Dieß ist eine von den beliebten Schlauheiten fleingeistiger, egoistischer Seelen, deren sie sich, als des rühmlichsten Gebrauchs ihres Verstandes, nicht wenig freuen. Ohne also einen geraden, sicheren Weg des Verhaltens, ein- für allemal vorsichtig auszufinden und zu wählen, dann aber auch standhaft auf demselben fortzugehen, sind sie vielmehr immer darauf gefaßt und bereit, sogleich bey jedem

Schritte wieder seitwärts dahin auszubeu-
gen, wo sie etwas von ihren Lieblingsvor-
theilen zu erblicken glauben und zu erha-
schen hoffen.

Auf gleiche Weise scheint es auch
Mancher von diesen vermeinten klugen
Leuten mit seiner Entschließung wegen des
Religionsglaubens zu halten, und, ehe er
deshalb von ungefähr mit sich selbst eins
wird, sich jedes, ernsthaft untersuchenden,
Nachdenkens zu entschlagen, also es in un-
besorgter Ruhe absehen und abwarten zu
wollen, auf welcher Seite ihm am meisten,
nach seinem Geschmacke, wohl seyn, oder
welch ein unbekannter Umstand ihn sonst
etwa noch einmal entweder zu einem ent-
schiedenen Gottesläugner, oder zu einem
erklärten Gottesbekenner machen werde.
Bis dahin aber bleibt es bey dem Vorbe-
halt und Vorsatz, während dieser, geflis-
sentlich verlängerten, Neutralität, jede

Gelegenheit unbedenklich für die eiteln, selbstsüchtigen Zwecke, zu welchen allein er bisher glaubt, als vernünftiges Wesen, auf der Welt zu seyn, mit aller Anstrengung seines Wises und Fleißes zu benutzen, und sich in dieser Hauptsache ja nicht durch annähernde trübe Gedanken von höheren Verhältnissen stören zu lassen, als womit es sich doch am Ende schon von selbst geben müsse. So unnatürlich dieß Bild auch immer scheinen mag, so sehe man sich doch nur etwas in der Welt um, und sage dann, ob die Originale dazu selten sind. Daß damit aber nicht die geringste angelegentliche Empfindung für die Wahrheiten, Gesinnungen und Freuden der Religion bestehen könne, ist augenscheinlich.

Diese ganze Geisteskrankheit, welche man wohl, nach der Aehnlichkeit mit einem der jämmerlichsten körperlichen Zufälle, die

Gedankenscheu nennen mögte, bestehet in der erworbenen und unterhaltenen Fertigkeit, gerade demjenigen Nachdenken beständig auszuweichen und es mit ängstlicher Sorgfalt von sich entfernt zu halten, welches eigentlich den Menschen selbst, seine wesentlichen Anlagen, Abzweckungen und Beziehungen zum Gegenstande hat. Die nothwendige und unmittelbare Frucht einer solchen bedachtsamen Ueberlegung würde sonst seyn, einmal und für das Ganze ein bestimmtes einfaches Hauptziel seiner Absichten und Bestrebungen festzusetzen, um sich darnach, mit zuversichtlicher Selbstbilligung, Rechenschaft geben zu können, was man, als Mensch, seyn soll und seyn will. Eine Gemüthsfassung, der es an dieser ernstlich überdachten Entscheidung und Entschlossenheit durchaus fehlet, und bey welcher vielmehr die wirklich vorhandene Fähigkeit zur besseren An-

wendung der edlen, unserer Natur vorzüglich eigenen, Denkkraft mit bewußtem Vorsatz lediglich auf andere Seiten hin, ohne alle dabey zu beobachtende Unterordnung des Kleinfügigen unter dem Wichtigern, unwürdiger Weise verschwendet wird, — eine solche Gemüthsfassung ist wahre Entehrung der Menschheit.

Mit wenig, oder wohl gar nicht, besserem Grunde beruhiget sich eine andere Gattung von Gleichgültigen und Unbekümmerten in diesem Stücke, von solchen nämlich, die schon für wirkliche Gläubige gehalten seyn wollen. „Man muß allerdings Religion haben,“ heißt es bey diesen Letztern; „wer wollte dieß nicht!“ Und in diesem Geiste sprechen sie auch, wenn eine schickliche Gelegenheit es zu erfordern scheint, mit allen Anzeigen eines strengen Tadels von der Unanständigkeit und Schädlichkeit der Freudenkeren. Das

macht dann aber auch den ganzen Umfang ihrer eigenen frömmern Denkungsart aus, da ihre übrigen Umstände, wie sie glauben und versichern, ihnen keine nähere Beschäftigung, mit gesammeltem Nachdenken über die dahin gehörigen Grundsätze und über den von ihnen zu machenden Gebrauch erlauben. Diese Umstände aber, auf welche die Einwendungen gegen einen, thätiger zu äußernden, Antheil an der Religion sich gründen, bestehen vorzüglich und mehrentheils in dem eingebildeten oder vorgegebenen Mangel, theils an Zeit und Muße, theils an gelehrter Kenntniß, welche beyde, als unentbehrliche Erfordernisse, zur Besorgung dieser Angelegenheit nöthig seyn sollen.

Was den Vorwand betrifft, daß ein besonderer und großer Umfang von Wissenschaften dazu gehöre, wenn man mit eigenem Nachdenken und wirklichem Ernst

aus der Religion ein Geschäft für sich machen wolle, und daß dieß also unmöglich sich einem Jeden zumuthen lasse, so hat hierin weder die Voraussetzung noch die Folge ihre Richtigkeit. In Ansehung der letztern zeigt dieß die beständige Erfahrung. Wer es einsieht, daß ein Vorthail von der größten Wichtigkeit, etwa das sicherste in der Welt zu machende Glück, der Erwerbung einer gewissen verhältnißmäßigen Erkenntniß oder Geschicklichkeit allerdings werth sey, und ohne sie nicht erreicht werden könne; der wird, wenn er einige Vernunft hat, nimmermehr sagen, daß es dabey zu viel zu lernen, zu denken, zu üben gäbe, daß das ihm zu viel Mühe kosten würde, oder daß andere, seinem jetzigen Geschmack und kleineren Absichten angemessnere, Beschäftigungen ihn davon abhielten. Auf dieser Vergleichung und Berechnung beruhen alle rechtmäßige

Anstrengungen des Geistes und der Wissbegierde, in dem menschlichen Leben; und das vernichtet also auch die ganze Ausflucht, welche man von der vermeinten Weitläufigkeit und Schwierigkeit der Religionserkenntnisse hernimmt, um bey diesem Gegenstande überhaupt dem thätigen Ernst auszuweichen, welchen derselbe mit so völligem Grunde erfordert. Wenn einmal der überwiegende Gewinn aus einer aufrichtig zu Herzen genommenen Gottesverehrung sowohl, als daneben auch gleichfalls die unerläßliche Bedingung, so und so viel zu diesem Zwecke zu wissen, entschieden ist, so gilt gegen die Verbindlichkeit zu dieser letztern keine Entschuldigung.

Aber so offenbar nun hier die Nichtigkeit der Folge aus der angenommenen Voraussetzung in die Augen fällt, so durchaus ungegründet ist auch noch über-

dieß

dieß die Voraussetzung selbst, nämlich die vorgegebene Nothwendigkeit einer förmlichen gelehrten Wissenschaft, ohne welche man sich Gedanken und Empfindungen, die sich auf Gott beziehen, nicht mit wirklicher Theilnehmung sollte können angelegen seyn lassen. Und doch ist es Manchem, der sonst in andern Fällen Fähigkeit und Uebung im Ueberlegen beweiset, möglich, sich zu überreden oder Andere überreden zu wollen: er glaube und ehre zwar die Religion; aber der Umfang der dazu nöthigen Einsichten, die einmal ein besonderes Fach der Gelehrsamkeit ausmachen und also zum eigenthümlichen Berufe der Geistlichen und Theologen gehören, verstatte ihm, in seiner Lage, nicht, sich in ein umständlicheres Nachdenken darüber und über ihre Beziehung auf sich selbst einzulassen. Wie viel Besonnenheit in dieser Ablehnung liege, wird sich schon aus Religion.

Q

der Zusammenstellung mit einem ähnlichen Falle ergeben.

Die Sorge für den Geist, für Wahrheit, Tugend und innere Glückseligkeit soll allenfalls nur so viel werth seyn, als eine vernünftige Sorge für die Gesundheit. Wenn ich nun einmal lieber gesund als krank seyn, lieber mein Leben erhalten, als verkürzen will, so werde ich es wahrlich nicht für Vernunft und Weisheit, nicht einmal für bloße verzeihliche Nachlässigkeit halten, insonderheit bey einer etwanigen Anlage zum Kränkeln, mir alle, darauf sich beziehende Gedanken und Achtksamkeiten aus dem Sinne zu schlagen, unter dem Vorwande, daß ich kein Arzneygelehrter sey, und daß man nicht von mir verlangen könne, durch mühsame Erlernung einer so viel umfassenden Wissenschaft meine Verstandeskräfte anzugreifen, oder meine nöthigern Geschäfte zu versäumen,

und meine gewohnten Erholungen aufzugeben. Ich werde ohne Zweifel mit weit weniger Aufwand von anhaltender Arbeit oder tiefsinniger Anstrengung, aus eigenen, aufmerksam beobachteten, Erfahrungen und aus leichten Belehrungen wissen können, welche Lebensordnung meiner Leibesbeschaffenheit zuträglich, welche Gattung von Gegenmitteln bey gewöhnlichen übeln Zufällen die sicherste ist. Ich werde mit Begierde den Arzt kennen zu lernen suchen, der sich durch Proben bewährt hat, und seinen Rathgebungen, zumal wenn deren Nutzbarkeit mir selbst durch seine Erklärungen begreiflich einleuchtet, mit williger Sorgfalt nachkommen. Dieß Alles wird mich noch nicht so in das ganze weite Studium der Arzneywissenschaft und ihrer Hülfskenntnisse hineinführen dürfen, daß dadurch den übrigen Verhältnissen und Genüssen des Lebens einiger wesentlicher

Abbruch, der mit dem gewonnenen Gutem in Vergleichung käme, geschehen müßte. Aber eben so gewiß ist es dann auch eine wahre und also ehrenvolle Pflicht für mich, über das, was ich auf diese Art weiß und so leicht wissen kann, mit Ernst zu denken und diese Kenntniß so im Gemüth gegenwärtig zu erhalten, daß ich sie bey vorkommenden Veranlassungen bald und gehörig zum Vortheile meines gesunden Zustandes anzuwenden vermag. Dabey werde ich mich gleichfalls nicht zu schämen brauchen, bey ungesuchten Gelegenheiten und auf unaffektirte Art über leibliches Wohlbefinden, über dessen Wichtigkeit, Hindernisse und Hülfsmittel, mit Andern und besonders mit vertrauteren Bekannten zu sprechen, denen eben so wenig, wie mir, Gesundheit und Krankheit etwas Gleichgültiges ist, oder die ich etwa von einer schädlichen Sorglosigkeit in diesem Stücke zu

rückzubringen wünsche und hoffe. Ich finde auch, so weit meine Kunde hierin reicht, bisher nicht, daß Gespräche dieses Inhalts, als etwas für die feinere Lebensart Anstößiges, mit einer Art von ängstlicher Sorgfalt und Schüchternheit schlechthin aus unserm gesellschaftlichen Umgange verbannt würden. In so fern läßt es sich also aus der Sorge für ein gesundes Leben mit Achtung, Ernst und Thätigkeit eine eben so ehrenwerthe als vortheilhafte Angelegenheit machen, ohne dazu eine weitläufige, mit Mühe zu erwerbende, gelehrte Wissenschaft nöthig zu haben.

Und nun halte man dagegen das Verhältniß der Religion, die man zu glauben versichert, zu den gleichfalls eingestandenen höchsten Zwecken der menschlichen Natur zur Tugend und Glückseligkeit; und sage dann ehrlicher Weise, ob sie nicht wohl so viel Beherzigung und Interesse,

als die Gesundheit des Körpers, verdie-
 ne? Und dann auch, ob nicht die religiöse
 Richtung des Gemüths eben so gut, als
 jene, ohne Erlernung einer eigentlichen
 gelehrten Wissenschaft bewirkt und unter-
 halten werden könne? Schon vorläufig
 findet hier ein Unterschied statt, der ein
 augenscheinliches Uebergewicht auf die
 Seite der geistigen Achtsamkeit giebt.
 Nämlich: die Gesundheit des Leibes kann
 in einem gewissen und nicht geringen Maa-
 ße von außen her durch eine fremde Hand
 besorgt werden. Die vorgeschriebenen Arz-
 neymittel thun ihre Wirkung, ohne daß
 dazu bey dem, der sie braucht, besondere
 Erkenntnisse und Gesinnungen vorausge-
 setzt werden dürfen, außer was etwa die
 Freudigkeit des Zutrauens oder eine leb-
 hafte Spannung der Einbildungskraft da-
 bey bisweilen für Hülfe leisten mag. Und
 dennoch halten wir es für rechtmäßig und

vernünftig, eine gewisse Aufmerksamkeit und Forschungsbegierde auf die Bewahrung oder Wiederherstellung dieses unsers leiblichen Wohls zu richten. Ganz anders ist es aber dagegen mit demjenigen, was die Religion bey uns wirken und was durch sie aus uns werden soll. Hier beruhet gerade Alles lediglich und völlig auf der inneren Thätigkeit unserer selbst — unter der von selbst sich verstehenden Voraussetzung der von Gott uns mitgetheilten Kräfte, dargebotenen Mittel und veranstalteten Gelegenheit. — In sofern ist übrigens der ganze Erfolg durchaus das Werk unsers eigenen Denkens und Willens, und so dringend müßte also schon hier, außer und neben der größern Wichtigkeit des Zwecks, zugleich diese nicht zu läugnende unmittelbare Abhängigkeit desselben von unserm eigenen Zuthun, die Empfindung des Antheils an der gan-

zen Sache um ein Großes beleben und erhöhen. Jedoch, dieß bei Seite gesetzt, mag die Frage hier bloß von dem Maasse der Schwierigkeit und Mühe seyn, mit welchem so viel Kenntniß von der Religion zu erlangen ist, als zur Erweckung eines wahren und herzlichen Interesse's für diesen Gegenstand gehört.

Wenn nämlich ein Mensch von dem vorhin angenommenen Charakter — denn weder der entschlossene Gottesläugner, noch der völlig undenkende Sensualist kommt hier weiter unter unsere Rücksicht — überhaupt einen Gedanken von Religion hat und im Allgemeinen ihre Wahrheit zugiebt; so müßte sich, bey einiger Fähigkeit und Cultur seines Verstandes, nothwendig die Frage aufdringen: was soll mir die Religion? was geht das mich an? und wozu kann ich es brauchen? Hier ist noch von gar keinem vielen Wissen

und Lernen die Rede, sondern von Gewinn und Verlust, von Nutzen und Schaden; und die Beantwortung einer sich hierauf beziehenden Frage geradehin von sich zu weisen, das sollte wohl schon das natürlichste Menschengefühl verbieten. Diese Antwort aber kann nirgends anderswo gesucht, wenigstens nirgends sicherer und kürzer gefunden werden, als in dem, was uns das nächste ist, in dem eigenen Bewußtseyn unsrer wesentlichen Einrichtung, ihrer unveränderlichen Anlagen und Triebe. Vorausgesetzt nun — um es nicht aus dem Vorigen abermals zu wiederholen — daß es unter jenen keine höhere und unverletzlichere giebt, als die beyden Empfindungen: „ich soll gut seyn,“ und „ich wünsche glücklich zu seyn,“ so bedarf es wohl keiner großen, eigentlich studierten Wissenschaft, um bey sich auszumachen, wie weit der Einfluß einer reinen und gehörig be-

herzigten Religion sich mit den, über alles geltenden, Zwecken unserer Natur vereinige und ihnen zu Statten komme, folglich auch das Interesse mit ihnen theile. Von den so klar darin liegenden und so leicht zu erweckenden Vorstellungen: daß diese Zwecke von Dem bestimmt und uns vorgezeichnet worden, der uns zu dem gemacht hat, was wir sind; daß Er es ist, der das heilige Gesetz des Rechts uns ins Herz geschrieben hat; daß alle Veränderungen des Ganzen, und also auch die unsrigen, unter seiner segensvollen Leitung stehen; und daß eine, unserer moralischen Verfassung angemessene, stets fortdauernde Glückseligkeit auf uns wartet; — von diesen Vorstellungen, ohne welche keine Religion Wahrheit oder Würde haben kann, ist der weitere Schritt zur angelegentlichen Betrachtung und gefühlvollen Schätzung dessen, was für uns und zu unserer eigenen

Anwendung daraus folget, so unmittelbar nahe und leicht, daß er sich, wenn wir uns nicht vorsätzlich zurücksträuben, gewissermaßen von selbst macht,

Denn welche Verschiedenheit der Anlagen und Geisteskräfte, der Umstände, Gelegenheiten und Erleichterungen es dabey auch geben mag, so wird dann doch alleinal, nach den natürlichen Gesetzen des menschlichen Denkens und Empfindens, der Antrieb in der Seele aufgeregt werden müssen, uns mit jenen Vorstellungen, an welchen für uns so viel hängt, vertrauter zu machen; immer mehr Deutlichkeit und Gewißheit in diesen Erkenntnissen zu suchen und uns jedes zunehmenden Lichtes darin, als einer Erhöhung unsers Werthes und Glücks, mit Vergnügen bewußt zu werden; gern bey jedem Anlasse mit Eindruck und Nührung an unsere Verbindung mit dem einmal anerkannten, Alles be-

herrschenden, Alles beglückenden Geiste
 zu denken; den Einfluß dieses Gedankens
 auf unsere Gesinnung und unser Verhal-
 ten zu fühlen; dem zu Folge das ganze
 Herz der Verehrung, der Freude, der
 Dankbarkeit, dem Zutrauen und der Hoff-
 nung zu öffnen; mit Begierde nach Hülfsmitteln
 zu dieser Veredelung unserer Na-
 tur, und zu dieser Befriedigung unserer
 wesentlichsten Bedürfnisse zu fragen und zu
 forschen; jede zu dem Ende uns dargebote-
 ne Belehrung und Erweckung zu schätzen,
 anzunehmen, zu benutzen; und dies also
 auch besonders an der, in ihrer Reinheit
 und durchaus herrschenden Abzweckung
 so höchst wohlthätigen Lehre Jesu, durch
 ehrerbietige Erwägung und Folgsamkeit
 zu beweisen. — So natürlich und, in ge-
 wissem Sinne, so unvermeidlich und zwin-
 gend ist hier der Uebergang von Beyfall
 und Eingeständniß zur Theilnehmung und

zum Interesse, zur angelegentlichen Beschäftigung des Nachdenkens und der Empfindung mit dem, was man anerkannt hat. Und dahin nicht zu wollen, davon seine Beherzigung wissentlich, durch zerstreute Aufmerksamkeit auf andere, so viel weniger wichtige, Gegenstände abzulenken, das ist Widerspruch gegen die eigene vernünftige Natur, wahre Verläugnung und Vernehrung derselben.

Niemand also, der einigermaßen seine Gedanken hierüber zusammennehmen will, wird den Wahn unterhalten oder den Vorwand weiter brauchen können, daß man sich erst in die gelehrte Theologie vertieft haben müsse, um die Wichtigkeit der Religion in Beziehung auf sich selbst zu empfinden, und daß man sich daher mit Zug und Recht von aller innerlichen theilnehmenden Werthschätzung derselben, von aller ernstlichen thätigen Richtung des

Gemüths auf ihre Anweisung und Glückseligkeiten, unbedenklich losfagen dürfe, wenn man den, vermeintlich unverschuldeten, Mangel jener schweren Wissenschaft zu seiner gültigen Entschuldigung für sich habe. Nein wahrlich, nicht mühsam erarbeitete Gelehrsamkeit, nicht Sprachkunde und Kritik, nicht Studien des Alterthums und der Kirchenväter, nicht schulgerechte Spitzfindigkeiten und Kunstwörter, verstanden oder unverstanden, Kenntnisse, deren Erwerbung Millionen von Religionsbedürftigen schlechterdings unmöglich ist; nicht das, sondern nur gemeiner Verstand, guter ehrlicher Wille, Aufmerken auf die Entscheidung des innern Wahrheits sinnes und des Gewissens; fleißiges Andenken an das, was man einmal, als glaubwürdig und wichtig, eingesehen hat: das sind die unumgänglichen, in des Menschen eigener Macht stehenden, aber dar-

um ihm auch Verantwortung zuziehenden, Erfordernisse, deren redliche und thätige Anwendung unansbleiblich eine lebhaft empfindungsvolle Theilnehmung an dieser Angelegenheit in das Herz bringt, und sich dann mit der unmittelbaren reinsten Selbstbilligung und Selbstachtung sowohl, als mit den glücklichsten Folgen für Tugend und Gemüthsruhe so überschwänglich belohnet.

Was indessen hier wider die vorgegebene Nothwendigkeit des vielen Wissens zu einer gehörigen Beschäftigung des Verstandes und des Herzens mit der Religion gesagt ist, wird hoffentlich nicht so mißverstanden werden, als ob damit alle, etwas mehr von Weitem sie angehende Einsichten, denen, welche nicht ihren eigentlichen Beruf daraus machen, verboten, oder auch nur die dazu erforderliche Vernbegierde und Untersuchung, als etwas ihnen

durchaus Unnützes, verurtheilet würde. Vielmehr wäre wohl einige bessere Bekanntschaft damit, wenigstens Manche, zu wünschen und anzurathen, die bisweilen über Sachen dieser Art mit absprechen wollen, und dann nur zu oft eine Unwissenheit darin verrathen, die für sie um so viel beschämender ist, je weniger man dergleichen bey ihrer anderweitigen Cultur hätte erwarten sollen. Aber auch außerdem und überhaupt hat Bereicherung des Geistes mit Ideen allemal ihren verhältnißmäßigen Werth, und also auch da einen so viel größern, wo sie zur Erläuterung und Befestigung angelegentlicher Kenntnisse das Ihrige beiträgt, oder auch nur, durch ihre Verbindung mit ihnen, die Erinnerung an sie gegenwärtiger und zugleich den Eindruck davon dauerhafter und wirksamer macht. Dieß ist nun auch besonders der Fall bey solchen Einsichten, die zwar nicht den Grund

Grund

Grund der Religion betreffen, aber doch in einiger Ferne mit ihr zusammenhängen. So oft schaffen sie dabei ein helleres Licht, heben Schwierigkeiten, die sonst ihr Bedenkliches bey sich führen, geben also der Ueberzeugung mehr Sicherheit; und dadurch bekommt auch wieder die Anhänglichkeit des Herzens daran mehr Wärme und thätigen Eifer. Insbesondere aber würde für denjenigen, der dieses Feldes mehr kundig wird, und dabei mit aufrichtiger Wahrheitsliebe und ungefesselter Denkfreyheit, Nachdenken und Beurtheilung brauchen will, ohne Zweifel daraus der wichtige Vortheil erwachsen, daß er das Gewicht so mancher gangbaren Lehrsätze, sowohl nach ihrem Ursprunge und Aufkommen, als nach ihrem Einfluß und Werth, näher kennen und richtiger würdigen lernet, um mit Zuversicht das, was wirklich Religion ist, was durch den lebhaften Religion.



empfundenen Eindruck seiner Wahrheit, der Einrichtung der vernünftigen menschlichen Natur gemäß, gründlich bessert und beruhigt, aus der, unglücklicher Weise darunter gemischten, Masse undenkbarer Formeln oder unfruchtbarer Speculationen herausheben zu können, welche von jeher, zum Schaden und zur Unehre des Christenthums, nur die Köpfe verwirrt und die Menschen entzweyt haben. In allen diesen Rücksichten nun werden dergleichen Nebenkennnisse der Religion, wenn man sie so nennen will, wenigstens wohl eben so viel Verdienst haben, und mit eben so vieler Schicklichkeit gesucht und überdacht werden können, als so manche andere Gegenstände des Lernens und Forschens, die unendlich weniger Bezug auf des Menschen Zweck und Würde haben, oft sich in die geringfügigsten Kleinigkeiten verlieren, und bey denen man

.n. 1011. 173

dennoch nicht allein seinen lebhaften Geschmack daran ohne Schaam gestehet, sondern aus deren eifriger Betreibung man sich auch nicht wenig Ehre macht. Wenigstens wäre es für diejenigen, denen überhaupt Verstandescultur und methodische Erlernung der Wissenschaften ihr hauptsächliches Geschäft ist, es sey auch, welchem bestimmten Fache derselben sie sich hernach eigentlich widmen mögen, allerdings Ehre und Pflicht, unter ihre für nöthig gehaltenen Vorbereitungskenntnisse — von welchen doch so Manches, bey leicht veränderlichen Umständen, in der Folge ungleich weniger brauchbar befunden wird — auch insonderheit eine etwanige historische Uebersicht der Religion zu rechnen, den Gang des menschlichen Geistes bey diesem wichtigen Gegenstande zu bemerken, Vorstellungsarten, Bilder und Ausdrücke, die das Werk gewisser

Zeitalter und Gegenden sind, von dem einfachen Wesentlichen absondern zu lernen, und so eines erheblichen Theils der Geschichte der Menschheit kundiger zu werden. Dann würden wir sicherlich von gebildeten, auch übrigens sonst einsichtsvollen, Weltleuten weniger dreiste Absprechungen, oft im wegwerfenden, selbstspöttischen, Tone, zu hören bekommen, die ihnen jetzt entscheidende und unwidersprechliche Einwürfe heißen, weil dabey die Bekanntschaft mit der richtigeren Vorstellungsart fehlet, durch welche jene Schwierigkeiten schon in ein ganz anderes und für die gute Sache der religiösen Wahrheit vortheilhafteres Licht gesetzt worden. Und noch aus einem andern Grunde sollte diese Unkunde bey denen verhütet werden, die etwa auf dem Wege ihrer Thätigkeit zu solchen Stellen und Berufsgeschäften gelangen mögen, wo auf ein richtiges Urtheil

von ihrer Seite in kirchlichen Anordnungen etwas Beträchtliches ankommt, wenn nicht, eben aus Mangel der dazu erforderlichen Kenntnisse, entweder durch leichtsinnige Freudenkeren, oder durch vermeinte, aber sehr mißverständene, rechtgläubige und hierarchische Strenge, zu viel geschadet werden soll. Es würde daher auch ein sehr wahres und schätzenswürdiges Verdienst seyn, durch gedrängte zweckmäßige Belehrungen für so gemeinnützliche Einsichten zu sorgen. Indessen hängt, in Rücksicht auf die Allgemeinheit, der größere oder geringere Fleiß, mit welchem man sich auf jene, der Religion zuträgliche, Hülfskenntnisse einlassen kann, von Fähigkeiten und Umständen ab, die man der gewissenhaften Beurtheilung eines Jeden, in wie fern sie ihm dazu beförderlich oder daran hinderlich sind, überlassen muß; und dieser Beurtheilung wird auch da allemal

sicher zu trauen seyn, wo nur die Hauptsache selbst, nämlich herzliche Verehrung Gottes durch Rechtschaffenheit und darauf gegründete Gemüthsruhe, das oberste Gesetz und herrschende Gefühl in der Seele bleibt.

Was noch den Mangel an Zeit und Muße betrifft, der so Viele, wie sie versichern, bey allem ihrem Glauben und Respect gegen die Religion, doch nicht dazu kommen lasse, sich dieser, mit einiger ernsthaften Ueberlegung und mit besonnener Anwendung auf sich selbst, anzunehmen und so ein wirklich empfundenenes Interesse an ihr zu beweisen; so ist es mir leid, eines solchen Vorwandes hier erwähnen zu müssen, der so viel Nachtheiliges von dem Verstande oder der Gemüthsart derer, die damit ihr Betragen in diesem Stücke rechtfertigen oder entschuldigen wollen, zu erkennen giebt. Zu wissen, was Reli-

gion an sich ist und zu bedeuten hat; sich dabey aus eigenen Erfahrungen anderer Fälle sagen zu können, wie man sich bey Aussichten auf wichtige Vortheile zu benehmen pflegt, wie fleißig man daran denkt, wie aufmerksam man jede Gelegenheit zu ergreifen, jede Zeit wahrzunehmen und zu benutzen weiß, wo man seinem, als wichtig anerkannten, Zwecke näher kommen kann; — Alles dessen sich bewußt zu seyn und dennoch sich und Andere überreden zu wollen, daß man zu einer, nur ähnlichen, Beschäftigung mit einem ungleich erheblicheren Gegenstande des Geistes und der Empfindung, keine Zeit abmüßigen könne: das ist in der That unbegreiflich. Nothwendig muß sich wohl, wenn nicht an jedem Tage, doch an manchem, eine einsame freye Stunde, wenigstens einige Minuten von solcher Art, finden, die der Frage: „wozu bin ich in der

Welt, und von wem?" nebst andern dahin gehörigen Gedanken, mit ernstlicher, auf uns selbst gerichteter Ueberlegung gewidmet werden könnten. Des unumgänglichen Theilnehmens an häufigem und langem gesellschaftlichen Vergnügen und der umständlichen Anstalten dazu, sollten doch wohl nicht so viel seyn dürfen, daß darüber alle Zeit und gemeiniglich auch alle Aufgelegtheit des Geistes zu religiösen Selbstbetrachtungen verloren gehen müßte. Unter den mannichfaltigen, theils zur Erwerbung von Kenntnissen, theils aber auch, und wahrscheinlich in noch größerer Anzahl, zur bloßen Unterhaltung dienenden, modischen Lectüren, ließen sich ohne Zweifel garfüglich einige derselben andern, die etwas den Menschen näher Angehendes, Gewissen und Pflicht, Gott und Zukunft, und überhaupt die wahre Ehre und wesentliche Glückseligkeit der menschlichen Natur be-

treffen, ohne Beschämung und Schaden, vielmehr auf die rühmlichste und vortheilhafteste Art aufopfern. Unmöglich wird es auch an allen, der öffentlichen Belehrung und der gemeinschaftlichen Anbetung Gottes geweihten Tagen, immer so viel Anderes und durchaus Nothwendigeres zu thun geben, daß man nie, oder nur gar selten, von solchen Gelegenheiten zum Nachdenken und zur Ermunterung, in Beziehung auf unsern großen Zweck, sollte Gebrauch machen können. Und wie viel Nützliches würde sich nicht zu eben dem Ende in Familien, und sonst in den engern Zirkeln des vertrauten Umgangs, durch ernstlich gemeinte und aus dem Herzen kommende Gespräche über diesen Gegenstand, ohne einigen damit zu vergleichenden, schädlichen Zeitverlust, ausrichten lassen, wenn man ihn dessen nur erst so viel werth hielte, als manche andere, weit weniger beträcht-

liche Angelegenheiten, bey welchen eine solche Mittheilung im Erzählen und Beurtheilen, im Nachfragen und Rathgeben, nicht allein für erlaubt und anständig, sondern auch für pflichtmäßig und nöthig gehalten wird. Dieß mag denen zu bedenken gegeben seyn, die keine Zeit zu haben glauben, worin sie sich mit Sachen der Religion, als mit etwas, das sie wirklich interessire, beschäftigen könnten. Die Ausflucht ist zu sehr beschämend, als daß man sich nicht alles Ernstes hüten sollte, seine Vernunft und seine übrige Achtungswürdigkeit damit zu bestrecken.

Dritter Abschnitt.

Außerung einer ernstlichen Theilnahme an der
Religion.

Wir wollen also, nach Allem, was bis-
her gesagt worden, als zuverlässig anneh-
men, daß die Religion überhaupt, d. i.
die Anerkennung einer gut regierenden
Gottheit und eines fortwährenden Lebens,
wegen ihres nahen und wichtigen Verhält-
nisses zu den höchsten Zwecken der Mensch-
heit, in jedem Falle die ernsthafteste, ach-
tungsvollste Beherzigung des denkenden
Menschen verdiene, und daß zugleich die
ächte Beweisung dieser letztern nichts Un-
thunliches von ihm erfordere.

Die erste und hauptsächlichliche Grundlage zu dieser höchst vernunftmäßigen Gesinnung bestehet unstreitig darin, daß wir unsere, sonst so mannichfaltigen, Absichten und Neigungen zu einem großen und würdigen Ganzen verbinden lernen, und zu dem Ende etwas Gewisses, als den regierenden letzten Endzweck, bey uns ausmachen und annehmen, auf welchen, als den einzigen gehörigen Vereinigungspunkt, alles zurückgeföhret, dem jedes noch so verschiedene, hin und her schwankende Wünschen und Streben, nach dem jedesmaligen Werthe des Gegenstandes, untergeordnet, und so eine wirklich beruhigende Zusammenstimmung und Einheit in unserm denkenden Wesen erhalten werde. Es ist ein natürlicher Trieb in unserer Seele, gern überall Vereinbarung und Eintracht des Mannichfaltigen wahrzunehmen; und dieser Trieb wird auch vornehm-

lich, durch die Wahrnehmung übereinstimmender freyer Willensthätigkeiten in einem vernünftigen Geschöpfe, befriediget. Was wir aber dagegen, nur zu häufig, in den gewöhnlichen Denkungsarten und Handlungsweisen gewahr werden, das ist etwas so sehr Unzusammenhängendes, Zerstückeltes, oft sich einander selbst Widersprechendes in dem Wollen und Wirken der Menschen, je nachdem sie von veränderlichen Leidenschaften, Launen und Umständen mit der geschäftigsten Begierde, bald auf das Eine und dann wieder auf etwas Andern hingezogen werden, ohne jemals im Ernste sich selber die Frage vorgelegt und mit bestimmter Entscheidung beantwortet zu haben: „Was will und verlange ich eigentlich, das im Ganzen und am Ende aus mir werden soll? Wessen bin ich mir überhaupt, als einer wahren herrschenden Angelegenheit für mein Daseyn, in meinem Innersten bewußt?“

Doch auch dann würde es noch immer eine sehr unweise und zugleich sehr unglückliche Einförmigkeit in der Richtung unserer Absichten seyn, wenn das äußerste Ziel derselben, welches alle Neigungen ordnen und alle Handlungen leiten soll, um so daraus ein verbundenes Ganzes zu machen, — wenn dieß bloß das Werk einer, durch Sinnlichkeit und Fantasie anmaaßlich gewordenen, Leidenschaft wäre, die aber stets noch gegen diesen oder jenen Widerstand, wenigstens gegen Etwas, das offenbar über ihr ist, gegen das Gewissen, vergeblich, also ohne jemals den Zweck der Eintracht zu erreichen, kämpfen muß, und wobey die Vernunft, die allein weiß, was eigentlich den Vorsatz und das höhere Recht, in dem menschlichen Gemüthe zu gebieten, verdienet, mit ihrer Wahlstimme, oder vielmehr mit ihrem gültigen Endurtheile, nichts zu thun hätte. Hergegen

nur da, wo dem Gefühle vom Recht, als dem, sich selbst mit aller Befugniß ankündigenden, wahren Oberregenten über unser freyes Wollen, in Vereinigung mit dem richtig geleiteten Glückseligkeitstriebe, unverbrüchliche Treue im Herzen geschworen und im Handeln gehalten wird, — nur da allein ist in dem Ganzen des Lebensplanes die gewünschte Zusammenstimmung und Einheit, die dem Menschen Würde und Ruhe giebt; sonst bleibt ewig zerrissenes Stückwerk und quälende Zwietracht in seiner Seele, so ungern er dieß auch sich selber mag gestehen wollen. Darauf aber gründet sich auch zugleich die rechtmäßige Forderung der Religion an das menschliche Gemüth in Ansehung der Schätzung und Folgsamkeit, welche dasselbe ihr schuldig ist, in so ferne sie nämlich mit dem höchsten Zwecke unserer vernünftigen Natur in einer so nahen Verbindung stehet,

und ihn, eben auch durch ihr Mitwirken zur Unterordnung, folglich Vereinbarung, menschlicher Triebe und Absichten, mit einer so unverkennbaren Wirksamkeit erleichtert und befördert.

In der Voraussetzung nun, daß das Angelegentliche hierin wirklich erkannt und empfunden werde, ist es ohne Zweifel kein überflüssiges Geschäft, die Abwege in der Aeußerung dieser Theilnahme bemerklich zu machen, damit der gutmeinende Verehrer der Religion vor schädlichen Verirrungen in diesem Stücke bewahret oder davon zurückgebracht werde. Hier kommt aber eine gewisse verworfene Gattung von Menschen nicht mit in Anschlag, weil sie in eine ganz andere Classe, als in die der Verirrten, gehöret; ich meine die vorsehlichen Heuchler, die, ohne Gefühl von Gott und Pflicht, und also darin, nach der Wahrheit, den erklärten größten Ungläubigen

bigen

bigen völlig gleich, diese nur dadurch noch
 an Schande und Strafbarkeit übertreffen,
 daß sie, unter dem Schein, sich die Got-
 tesverehrung auf eine vorzügliche Art an-
 gelegen seyn zu lassen, die lügenhaftesten
 Geberdungen der Andächtigkeit und des
 Glaubenseifers zu bequemen Werkzeugen
 ihrer eigennütigen oder bössartigen Absich-
 ten gebrauchen. Diese Pest für die Reli-
 gion ist zu allen Zeiten in mancherley Ge-
 stalten und Graden da gewesen; und da-
 bey solchen Gemüthern in ihrer Abhärtung
 auch die kräftigste Wahrheit nicht ein-
 dringt, — denn Befehrung von planmä-
 ßiger Heuchelei ist wohl mit das vergeb-
 lichste Unternehmen in der Welt —: so
 bleibt nichts anderes übrig, als diese an-
 maßlichen heillosen Religionsbeförderer den
 eigenen spätern Verdammungen ihres Ge-
 wissens, den endlichen Folgen ihres Gott
 schändenden Frevels, und, bis dahin, der
 Religion.

Verabscheuung jedes Verständigen und Rechtschaffenen, dessen Durchblicke sie, mit allen ihren Künsten, doch niemals entgehen, zu ihrer gebührenden Strafe zu überantworten.

Um aber auch diesem Verdachte, offenbar dem kränkendsten, der einen wirklich rechtschaffenen Menschen treffen kann, nach Möglichkeit vorzubeugen, ist es ohne Zweifel rathsam, so viel nämlich ohne Berletzung irgend einer wahren Gewissenspflicht geschehen kann, alles das sorgfältig zu vermeiden, was das auffallende Ansehn eines mit Fleiß beabsichtigten Aushängeschildes der Frömmigkeit und Gottesverehrung haben könnte. Es mag freylich durch voreilige Beschuldigungen der Scheinheiligkeit und Heuchelen, wegen gewisser, wahrscheinlich unschuldiger, Sonderlichkeiten, manches beleidigende Unrecht geschehen. Allein der wirklich erweisli-

chen Erfahrungen von strafbarer Gesinnung
 und unwürdigen Absichten, unter der Decke
 einer sich auszeichnenden frommen Sprache
 und heiligen Geberdung, giebt es auch so
 viele, daß es dem redlichen Religionsfreun-
 de nothwendig in großem Ernst darum zu
 thun seyn muß, ja nicht, durch einen ähnli-
 chen Schein der Uebertreibung, das gewöhn-
 liche Mißtrauen hiebey zu rechtfertigen, und
 damit die Religiosität selbst in übeln Ruf
 zu bringen. Bey einer gewissenhaften Be-
 dachtsamkeit wird sich der gerade sichere
 Mittelweg des Betragens schon treffen las-
 sen, auf welchem, auch ohne hervorstechen-
 de frömmelnde Ziererey, dennoch der ehr-
 würdige Charakter eines aufrichtigen und
 standhaften Gottesverehrsers mit Zuversicht
 behauptet werden kann. Diese sorgfältige
 Wahrnehmung ihrer selbst mögte ich inson-
 derheit denen empfehlen, die, ihres eigen-
 thümlichen Berufs wegen, Lehrer und Be-

förderer der religiösen Moralität seyn sollen, damit keiner unter ihnen jemals nur vor der versammelten Menge in einer feyerlich erhabenen Sprache und mit einer erzwungenen inbrünstigen Andachtsmine, zum Anstoß und Ekel jedes Vernünftigen, auf kurze Zeit gleichsam seine gelernte Schauspielerrolle mit glücklichem Erfolge zu machen suche, um sich, nach bald abgelegter amtsmäßiger Larve, desto länger lediglich und ganz einer eigennütigen weltlichen Beschäftigung, oder einem Zeitvertreibenden fröhlichen Umgange überlassen zu können, und auf solche Art beides, seinen großen Auftrag und sich selbst, zu schänden. Nur die, in der Seele gefühlte, Wahrheit kann auch hier das Aeußerliche richtig leiten und Gutes wirken.

Indessen können wir, auch ohne jene so unwürdige Gesinnung, doch unsern Zweck hierin, zu unserm beträchtlichen Nachtheil,

verfehlen, wenn wir, bey einer vermeinten
 angelegentlichen Achtſamkeit für die
 Religion, dasjenige, was uns nur, als
 Mittel zu ihr, behülflich ſeyn ſoll, mit ihr
 ſelbſt verwechſeln, und, über die eifige Be-
 ſchäftigung mit jenem, ihr wahres Weſent-
 liches verabſäumen. Ich will hier nicht
 einmal die falſche Religioſität nennen, die
 lediglich in eine genaue mechanische Beob-
 achtung äußerlicher Andachtsübungen und
 eingeführter Kirchengebräuche geſetzt wird.
 Es wäre zu traurig, wenn man dieſen elen-
 den Mißverſtand auch nur bey einigermaa-
 ſen unterrichteten Perſonen noch ſollte be-
 fürchten müſſen. Nur daß auch auf der
 andern Seite nicht wahrhaft wirksame, und
 ſich dadurch vor jeder unpartheyiſchen Ver-
 nunft rechtfertigende, Anſtalten und Uebun-
 gen aus Trägheit oder Willführ vernachläſ-
 ſiget, oder wohl gar mit leerem Wiß her-
 abgewürdigt werden. Ein Beyſpiel davon

sey die gemeinschaftliche Gottesverehrung. Wer mit gehörigen Gedanken und Empfindungen ein höchstes Wesen anerkennt, der genießet gewiß, mit gleichgesinnten Anbetern vereinigt, das edle rührende Bewußtseyn solcher Belehrungen und Eindrücke, die ihm offenbar helfen, an und für sich besser und glücklicher zu werden, indem zugleich das ernstlich gemeinte, und weder weltlich noch kirchlich erzwungene, Beispiel seiner Theilnahme an diesem Geschäfte auch auf andere Gemüther wohlthätig wirkt. So viel unläugbaren Werth hat dieß Mittel in der gehörigen Benutzung zu seinem einzig wesentlichen Zweck; und ich bedaure den Undenkenden oder Unempfindlichen, dem davon aus keiner eigenen Erfahrung irgend etwas bekannt ist. Diese aber zu erlangen, wird Ernst im Aufmerken, Ueberlegen und Entschließen erfordert; und wo es an dem mangelt, da beweisen auch alle so genannte,

noch so fleißige, Gottesdienstlichkeiten im
Aeußerlichen durchaus nichts von wirkli-
cher Religiosität.

Auch der Wahn ist nicht wenig ver-
führerisch, der auf ausgebreitete Kenntniß
von religiösen Gegenständen einen größern
Werth legt, als ihr zukommt, so daß man
damit dem Interesse, welches hier empfoh-
len wird, ein völliges Genüge zu thun
glaubt. Wenn es auch nicht immer die
Eitelkeit ist, sich durch eine ungewöhnliche
Wissenschaft, die nicht in das eigenthüm-
liche Feld seines Berufes gehöret, merklich
zu machen und hervor zu thun, sondern,
wenn man sich etwa nur dazu durch eine
übel verstandene Begierde, die kirchliche
Rechtgläubigkeit entweder verfechten oder
bestreiten zu helfen, getrieben findet, und
dann daraus, daß man über Dinge dieser
Art nicht wenig mitzureden weiß, den gan-
zen Beweis hernimmt, wie sehr man die

Religion sich angelegen seyn lasse, und zu Herzen nehme, so ist doch dieser Beweis nichts weniger, als sicher. Es zeigt sich zum Theil sehr sichtbar, Welch ein großes Verdienst um die Religion von Manchem darein gesetzt wird, hergebrachte und lange behauptete Sätze seiner Kirchengemeinschaft, als ungegründet, darzustellen; und oft soll der ungestüme Eifer, mit welchem diese vermeinte Reinigung der Glaubenslehre betrieben wird, für einen desto stärkeren Beweis gelten, wie angelegentlich man eine so wichtige Sache zu Herzen nehme. An einer andern Seite aber wird dieses Verfahren aus einem, hievon sehr verschiedenen, Gesichtspunkte betrachtet. Nicht allein werden die angegriffenen Dogmen, in der einmal angenommenen Eigenschaft, als Wahrheit, gegen das, was man für zudringlichen Irrthum ansiehet, natürlicher Weise fest gehalten, und, unter je-

nem Männen, oft mit nicht geringer Hitze
 verfochten; sondern es menget sich auch in
 diese lebhaftere Bewegung des Gemüths,
 welche uns dann leicht bloße Wirkung der
 reinen Wahrheitsliebe zu seyn scheint,
 eine Art des Unwillens und der Gehässig-
 keit gegen den Andersdenkenden, die im
 Grunde immer schon etwas Unmoralisches
 und Strafbares bey diesem voraussetzt.
 Veranlassungen, so etwas zu vermuthen,
 giebt es bisweilen allerdings; aber damit
 hieraus nicht zu geschwinde und zu allge-
 mein ein übereilter Argwohn und selbst eine
 wirkliche Ungerechtigkeit im Beschuldigten
 werde, so sollte man wohl wünschen, sich
 über gewisse feste Grundregeln vereinigen
 zu können, nach welchen man mit mehrerer
 Sicherheit berechtiget wäre, von der Mo-
 ralität derer, welche abweichende freyere
 Meinungen an den Tag bringen oder ver-
 theidigen, nachtheilig zu denken und sich

den damit verbundenen unfreundlicheren Empfindungen zu überlassen.

Es hat also zuvörderst wohl keinen Zweifel, daß eine gerechte moralische Mißbilligung und Unzufriedenheit für Behauptungen gehöret, welche durchaus gegen die höheren, dem innersten Bewußtseyn so nahe liegenden und dem vernünftigen menschlichen Beyfall sich so mächtig aufdringenden, Abzweckungen unserer Natur streiten, welche eines Theils auf die Vernichtung des sittlichen Gefühls selbst, oder der kräftigsten Beyhülsen und Ermunterungen desselben, ohne irgend etwas von gleicher Stärke in deren Stelle zu setzen, hinführen, andern Theils der Menschheit schlechthin alles Zutrauen zum Glücklichwerden nehmen. An die erste Art der tadelnswürdigen Freydenkeren, nämlich Verletzung der Moralität, gränzet auch, obgleich ohne diese ausdrücklich zu verläugnen, das Ver-

fahren nahe genug, da, unter der vorgeblichen Begünstigung eines unschuldigen freyern Lebensgenusses, die strengen Bande des Sittengesetzes schlaffer gemacht werden, und solche Gesinnungen und Handlungen noch für ganz verträglich mit Tugend und Rechtschaffenheit gelten sollen, an welchen doch eine unregelmäßige Sinnlichkeit viel zu viel Antheil hat, als daß eine ernstliche reine Empfindung der Pflicht ihnen jemals dieses Recht zugestehen könnte. Alle solche Verderbungen des Edelsten und Besten, was ein vernünftiges Wesen an sich haben kann, geben freylich einen nicht ungegründeten Anlaß, daraus auf etwas Fehlerhaftes und Verderbtes in der Gemüthsart desjenigen zu schließen, der dahin abzielende Grundsätze hegt und verbreitet; und das wirkt dann natürlicher Weise dieselbe Regung des Widerwillens, mit welcher der rechtliebende Mensch jedes bemerkte

Unrecht tadelt. — Aber auch außer diesem Fall, und wo in den gewagteren Behauptungen selbst keine solche begreifliche Gefahr für Tugend und Seelenruhe vorhanden, sondern nur von bloß theoretischen Streitfragen oder ungleichen Erklärungsarten die Rede ist, auch da giebt schon der Vortrag derselben und die Weise, sie zu behandeln, oft Anzeige genug, daß die Gesinnung dabey nicht die Beschaffenheit hat, die sie haben müßte, wenn damit ein wirkliches Interesse des Herzens an der Religion bewiesen werden sollte. Ein gewisser Ton des Leichtsinnes und Muthwillens in der Darstellung, eine übermüthig entscheidende Sprache, ein höhnisches Herabsehen auf den sogenannten Altgläubigen, läßet wohl nichts weniger vermuthen, als diejenige ernsthafte und achtungsvolle Bescheidenheit, welche, bey Forschungen und Belehrungen dieser Art, wegen ihres Bezugs

auf so ehrwürdige Gegenstände, allerdings
 wahre Gewissenspflicht ist. Man kann
 also ziemlich sicher darauf rechnen, daß ei-
 nem solchen Glaubensverbesserer ganz
 etwas anderes am Herzen liegt, als was
 er vielleicht vorgiebt, und daß, anstatt des
 ernstlichen Verlangens, sich selbst und
 Andere, durch richtigere Vorstellungen
 von unserm Verhältnisse gegen Gott,
 wahrhaft besser und glücklicher zu ma-
 chen, es ihm eine ungleich nähere und
 wichtigere Angelegenheit ist, auch von sei-
 ner Seite etwas Tiefsinniges, Gelehrtes
 und Bestremdendes gegen das Gemeine und
 Gewöhnliche der Religion gesagt oder nach-
 gesagt zu haben. Neu und Frey! ist
 das Wort unserer Zeit, welches bey Viel-
 len für das höchste und würdigste Augen-
 merk gilt, und worüber mit gar zu oft
 jede eingebildete oder vergebliche Frucht
 davon gänzlich übersehen wird und verlo-

ren gehet. Eine Gemüthsbeschaffenheit und Verfahrungsart, die jeden Gutdenkenden zum Unwillen empören muß! — Wiewohl auch selbst ohne dergleichen unedle Gesinnung und Absicht, vielmehr in der wirklichen Ueberredung, durch reinere Einsichten, die man ans Licht zu bringen glaubt, Nutzen schaffen zu wollen, kann man dennoch, wegen eines ungehörigen Benehmens dabey, Verantwortung und Schuld auf sich laden. Die Schädlichkeit eines unzeitigen und unrecht geleiteten Neuerungseifers ist aus häufigen Beyspielen so offenbar, daß schon daher allein einem Jeden, der in diesem Geschäfte wirken will, die strenge Verbindlichkeit einleuchten mußte, ja erst mit der sorgfältigsten und ruhigsten Ueberlegung der Art und Weise nachzusinnen, wie dieser sein Zweck am unanstößigsten erreicht werden könne. Anstatt einer ungewöhnlichen

Rühnheit also, die nur Aufsehen macht, und sich nicht durch außerordentliche und wohlüberdachte Umstände vor dem Gewissen rechtfertigen läßt, giebt, auf einem andern Wege, Wahrheit und Gemeinnützlichkeit und Bescheidenheit, zusammen vereinigt, den besseren Einsichten und Belehrungen einen ganz andern und ungleich wesentlicheren Werth, und wird daher demjenigen, der wirkliche richtige Religiosität für eigentlichen Zweck, und Religionskenntnisse für dazu dienliche Mittel, anerkennt, immer das wichtigste seyn, was er, in dieser Rücksicht, zur Beförderung eines so allgemein angelegentlichen Guten, bey sich und Andern thun kann. Wenn dieß vernachlässiget und also, anstatt des Guten, welches man zu stiften sich einbildete — und welches auch, bey mehrerer Besonnenheit, ohne heuchlerischen Verrath eigener Ue-

berzeugungen, gestiftet werden konnte — durch ein stürmisches Treiben nur mehr verdorben wird, dann gebühret dem unbefugten voreiligen Aufklärer, dem eine Sache von solcher Erheblichkeit nicht so vieles vorläufigen ernsthaften Bedenkens werth ist, das gerechteste moralische Mißfallen; und am wenigsten darf er sich dabei einer weisen und lobenswürdigen Aeußerung seiner eifrigen Anhänglichkeit an die Religion rühmen.

Durch solche Gründe läset sich da, wo sie wirklich vorhanden sind, allerdings das Mißbehagen und die Art von Unwillen rechtfertigen, womit wir eine übel verstandene und verkehrt angewendete Denksreyheit, als eine wahre Verschuldung ansehen; und es kann alsdann auch dieser Affect selbst, in so fern er durch die bloße Vorstellung von verletzter Würde und Wohlthätigkeit der Religion erregt wird, als ein

ein

ein sicherer Beweis der ernstlichen Anhänglichkeit an die letztere, dem Charakter zur eigentlichen Ehre gereichen. Aber es liegt auch sehr viel daran, daß wir nicht über diese Gränze hinausgehen, nicht etwas Gehässiges bey der Verschiedenheit solcher Meinungen in uns aufkommen lassen, durch welche weder der höheren menschlichen Angelegenheit Gefahr gedrohet, noch sonst durch die Handlungsweise des Abweichenden ein unmoralischer Wille verrathen wird; indem doch immer nur dieser allein schuldig und strafbar macht, und für den bloßen Irrthum des Verstandes nicht widergesinnter Unmuth, sondern Zurechtweisung durch Gründe gehöret, wenn anders der bezeigte Eifer ein reines und würdiges Interesse für religiöse Wahrheit und wesentliches Menschenglück beweisen soll. Zu einer mildern und friedlichern Fassung des Gemüths in diesem Stücke würde zum

Religion.

Q

Theil auch das schon nicht wenig helfen,
 daß wir uns mit Bedachtsamkeit an die
 verschiedenen Veränderungen und Fort-
 schritte erinnerten, welche bereits nach und
 nach in den sonst gewöhnlichern kirchlichen
 Vorstellungsarten, vielleicht selbst in unse-
 ren eigenen, vorgekommen sind, da ehemals
 manche Meinung gefährlich, empörend
 und unduldbar hieß, die seitdem nicht al-
 lein unschuldig, sondern auch in der Wahr-
 heit gegründet und für eine würdigere Ver-
 ehrung Gottes zuträglich befunden wird,
 die also auch dem redlichen praktischen
 Freunde der Religion gewiß nichts von
 seinem Werthe an sich und vor Gott be-
 nimmt. Darnach würden also ohne Zwei-
 fel die Urtheile über die Moralität der
 ungleichen Denkungsarten richtiger und
 billiger gefället werden können. Das ei-
 gentliche religiöse Wissen wird nie um des
 Wissens selbst willen gefordert, sondern zu

einem weitem Zweck; und dieser Zweck ist: bedenken, empfinden, wollen und thun, was man erkannt hat; dann erst wird es Religion in dem Menschen.

Es mag des Wiederholens zu viel seyn; aber ich muß doch hier, wäre es auch nur zum Denkhelfen, von neuem darauf zurückkommen, daß keine wahre und würdige Religion sich ohne begreifliche Abzweckung auf das Gutsseyn und Besserwerden des Menschen denken läßt, welches der Schöpfer, als seinen Willen und sein Gesetz, der menschlichen Seele schon in ihrem Innersten laut genug angekündigt hat, und bey dessen Befolgung auch allein befriedigende Glückseligkeit zu erwarten ist. Erst sollte also ein Jeder, ehe er sich auf die Bekanntschaft mit Dogmen und Streitfragen der Parthenen einläßt, mit der Beantwortung der unmittelbaren Frage an sich selbst in Richtigkeit seyn: „wo-

zu soll mir die Religion, der Glaube an die Regierung und Vergeltung eines höchsten Wesens, nützen? Was soll ich für mich aus und mit den Belehrungen Jesu machen, die mir zur Aufklärung und Erleichterung dieser meiner Angelegenheit so vortheilhaft die Hand bieten?" Eben das nun, was sich mit Grunde hierauf sagen läffet, das wird auch zu einem entscheidenden Bestimmungsgrunde und Maaßstabe dessen, was wirkliche, allgemein interessirende Religionswahrheit ist, dienen können. Nur derjenige folglich, dem es um Verständlichkeit, Gewißheit und Anwendbarkeit solcher Erkenntnisse zu thun ist, deren Einfluß zur Beförderung der großen Zwecke unserer Natur, und der eben so heiligen als wohlthätigen Absichten Gottes mit uns, jedem Nachdenkenden einleuchtet — nur der übet und beweiset, was das hierher gehörige Geschäft des

Wissens betrifft, wahre Achtung des Herzens für die Religion. Alles weiter Erlernte in diesem Fache, wiewohl es an sich eben so viel Ehre, als irgend eine andere Wissenschaft von fremder Art, verdienet, macht doch Niemand zu einem wirklich besseren und zuverlässigern Gottesverehrer, in dem wahren Sinne des Worts, als derjenige ist, der bey seinem geringern Antheil an dergleichen Nebenkennnissen dennoch seinem bewährten Glauben an Gott eben so viel, wo nicht mehr, lebendiges Gefühl und thätige Uebung des Guten verdankt. Wenigstens verliert man immer zu viel dabey, wenn man stets die Theologie durchgrübelt, und darüber aufhört — oder vielleicht nie angefangen hat — Religion zu haben, d. i. sie in ihrem wahren Wesen zu kennen und zu genießen. Und dennoch ist zu befürchten, daß selbst manche von denen, deren eigen

thümliches, von ihnen zu bearbeitendes
 Werk, diese Wissenschaft ist, in solchem
 unglücklichen Falle seyn mögen. Wie gut
 also würde nicht dagegen für den, von
 allen Seiten zugestandenen, letzten Haupt-
 zweck gesorgt werden, wenn die Bekenner
 der Religion überhaupt, und besonders
 des reinen, praktischen, duldsamen Chris-
 stenthums, sich in dem Einen großen
 Grundartikel, daß Besinnung mehr gilt,
 als Wissen und Streiten, auch ungeachtet
 mancher andern Verschiedenheit in Mei-
 nungen, gemeinschaftlich vereinigen woll-
 ten! Wie viel eher und leichter würden
 die alsdann noch übrig bleibenden streiti-
 gen Aeußerungen ihr Bitteres, und viel-
 leicht, durch gegenseitige ruhigere Verstan-
 digung, guten Theils auch — sich selbst,
 verlieren!

Für die richtige Aeußerung des theilnehmenden Ernstes in der Religion würde auch viel gewonnen seyn, wenn sie sich nicht weniger von einer andern Gattung der Einseitigkeit frey und in der Mitte zwischen zweyen Uebertreibungen erhielte, wo gemeiniglich jeder der beiden, hierin von einander getrennten, Theile gerade den einzigen sichern Weg gefunden und betreten zu haben glaubt. Ich meine nämlich die starke Entgegensetzung zwischen den Liebhabern der tiefsinnigen Spekulation und den Freunden des empfindsamen Glaubens.

Deutlichkeit und Gewißheit in unsern Erkenntnissen sind allemal etwas höchst Schätzbares; und darnach zu streben macht noch mehr Ehre in den Fällen, wo die Gegenstände unsers Forschens einen näheren und wirksameren Einfluß auf die wichtigsten Bedürfnisse und edelsten Zwecke

unserer vernünftigen Natur haben. Wenn
 nun auch in diesem Theile unserer Erkennt-
 nisse von einer gewissen Seite ein scharf
 zusammengehaltenes Denken, mit mög-
 lichst strenger Absonderung sinnlicher Vor-
 stellungen, nöthig ist oder für nöthig ge-
 halten wird; wenn man, in dem Gefühl
 seiner, vorzüglich dazu tauglichen Kräfte,
 an dieser Anwendung derselben von selbst
 einen besonderen Geschmack gewinnt; wenn
 endlich auch noch zu einer Zeit mehr, als zu
 einer andern, die Aufmerksamkeit und das
 Aufsehen allgemeiner auf diese Art der Gei-
 stesbeschäftigung hingelenkt, also auch da-
 durch jener Geschmack daran so viel thätig-
 er aufgeweckt und ermuntert wird; —
 dann ist es freylich weder zu verwundern,
 noch an sich geradehin zu tadeln, daß auch
 in der Behandlung der Religion der tief
 philosophirende Kopf sich häufiger übet und
 gerne zeigt; und ohne Zweifel ist davon im-

mer etwas Vortheilhaftes zu hoffen. Einmal darf doch nichts anders für uns glaubwürdig seyn, als was die, dem Wesen der vernünftigen menschlichen Natur ursprünglich eingeprägten, Gesetze des Denkens als glaubwürdig anzunehmen gebieten; und dagegen, gegen diese unzerstörbare Einrichtung des Schöpfers selbst, sind noch so andächtige und noch so bittere Verkleinerungen der Vernunft von keiner Gültigkeit. Allein auch bey der völligen Eingestehung dieser Wahrheit, bedarf es hier, wie es mir scheint, noch immer einer nöthigen Erinnerung und Warnung, damit nicht der religiöse Spekulationsgeist durch Uebertreibung und unrichtige Leitung desselben zu viel an seiner gepriesenen Nützlichkeit verliere, oder gar selbst dem wahren Interesse des Herzens an der Religion, um dessen willen allein er doch nur für die Allgemeinheit etwas werth seyn kann, hinderlich und nachtheilig werde.

Die Erkenntnisse, welche sich auf den allregierenden Geist und auf unser Verhältniß gegen ihn beziehen, sind von der Art und dazu abzweckend, daß sie jedem denkenden Geschöpfe, also auch dem Menschen überhaupt, nach der Verschiedenheit der Verstandesfähigkeiten und der gelegentlichen Umstände, zu Gute kommen sollen. Dieß können sie aber nur dann, wenn sie zur Fassung des Lernenden gebracht werden, wenn dieser in seiner eigenen Vorstellung dabei etwas, als wirklich wahr, zu denken vermag. Ich begreife es gar wohl, daß ein schöpferischer Geist, der zuerst neue, bisher unbekante Unterschiede in den Begriffen, so wie auch andere Verbindungen derselben, entdeckt, sich vielfältig genöthigt sehen mag, eigene, sonst nicht gangbare Bezeichnungen für das Entdeckte aufzusuchen und zu gebrauchen, um daran seine neuen Ideen fest zu heften und sich

nicht, durch eine umständlichere Entwickelung derselben zur Gemeinverständlichkeit, in dem Drange seines fortstrebenden Forschens aufhalten zu lassen. Dieß ist freylich immer schon Gewinn genug für diejenigen, die Lust, Kräfte und Gelegenheit haben, sich bis zur deutlich einleuchtenden Vorstellung davon, ungeachtet der damit verknüpften Schwierigkeit, hindurch zu arbeiten: einer Schwierigkeit, deren Größe von allen Seiten zugestanden wird, und deren Ueberwindung auch mehrentheils diejenigen selbst, denen es damit gelungen ist, sich zum nicht geringen Verdienst und Ruhm anzurechnen pflegen. Aber eben wegen dieser Ursache, wegen dieser so schwer zu verstehenden Sprache, deren Erlernung unmöglich von einem Jeden gefordert werden kann, giebt es auch, gegen Einen solchen mühsam Eingeweihten, Tausende, die aller nützlichen Frucht von dieser Metho-

de, in so fern es insonderheit auch die daher zu erwartende und zum Theil zuverlässig angekündigte Beförderung einer, dem vernünftigen Menschen so angelegentlichen Religiosität betrifft, schlechterdings unempfänglich sind, und für welche also auch aller dieser Aufwand von angestrengetem Tiefsinn gänzlich verloren gehet. Die Klasse dieser Ausgeschlossenen oder Profanen bestehet keinesweges bloß aus dem großen undenkenden Haufen, sondern darunter gehören auch unzählige Andere, die theils durch ihren guten gesunden Menschenverstand, theils noch überdieß durch Erziehung, Cultur und erworbene Kenntnisse fähig genug sind, deutlich gemachte und vornehmlich sie so nahe angehende Wahrheiten zu fassen und zu beurtheilen, denen aber doch mancherley nicht abzuhelfende Hindernisse das anhaltende strenge Studium der abstrakteren, und eine für sie gar

zu fremde Sprache redenden, Religionsphilosophie durchaus verbieten. Es muß also — und davon wollen wir uns mit Vertrauen überzeugt halten — eine andere sichere und zugleich allgemeiner anwendbare Leitung geben, durch welche die Menschen zu dem ihnen vorgesteckten großen Ziele gelangen können, ohne die schwere und so Wenigen mögliche Enträthselung jener transcendentalen Dunkelheiten nöthig zu haben; sonst wäre die Verabsäumung noch unverantwortlicher, daß nicht für eine mehrere Annäherung zu der bey weitem gewöhnlichsten und faßlichsten Vorstellungsort gesorgt würde. Allenfalls sollte den wenigen, eigentlich originalen, und zum Ergründen und Erweitern der Wissenschaften vorzüglich befugten, Genien dieß, als ihr alleiniges Geschäft, überlassen, und dagegen — nicht bloßen ewigen Wiederhohlern der Formeln und Phrasen,

sondern — den guten Kennern des Neuern die, so sehr wohlthätige, Bemühung empfohlen werden, die Erkenntnisse, welche von jenen Ersteren aus dem tiefen Brunnen der Wahrheit herauf gezogen worden, vor allen Dingen aber solche darunter, welche mit ihrer Wichtigkeit das Allgemeine interessiren, erst durch lichtvollere Darstellung und dann durch größere Verbreitung popular zu machen. Hoffentlich werden die Letzteren sich durch diese Benennung des ihnen hiemit zugedachten Auftrages nicht erniedriget finden. Es ist unstreitig etwas weit Edleres und Verdienstlicheres, daran zu arbeiten, daß einer Menge der wirkliche Zuwachs nützlicher Einsichten, vornehmlich für die größten und allgemeinsten Zwecke der Menschheit, den etwa die Resultate jener Entdeckungen enthalten mögen, verständlich, eindringend und anwendbar wer-

de, als ohne Unterlaß nur einseitige, sectenartige, dabey noch größtentheils unverständene, Kunstwörter da anzubringen, wo sie nicht hingehören und nichts wirken; wo man nur Wahrheit, faßliche, wissenswerthe, fruchtbare Wahrheit verlangt, ohne sich um die Parthey oder Schule, der man sie zu danken haben soll, zu bekümmern und durch deren eigenthümlichen Dialekt daran erinnern zu lassen. Durch welche von beiden Beschäftigungen kann wohl wahre religiöse Beherzigung und Theilnahme eher und sicherer an uns selbst sich zeigen und bey Andern es werden? Hier, dünkt mich, ist der Unterschied in der Gemeinnützlichkeit, und darum auch in der Schäßbarkeit nicht zu verkennen.

Ueber dieses scheint mir ein nicht geringes Uebel auch denen selbst zu drohen, die ihren ganzen, der Religion zu leistenden, Dienst auf eine solche metaphysisch-

grübelnde Bearbeitung der selben einschränken. Es ist nämlich zu befürchten, daß das Anziehende des theoretischen Subtilisirens und immer schärferen Zerspaltens der Begriffe, insonderheit bey angehenden Denkern, die sich für diese Laufbahn eigentlich gemacht glauben, auch wohl nebenher davon mehr Aufmerksamkeit und eine rühmlichere Auszeichnung hoffen, sich ihres Geistes zu sehr bemächtigen, dessen Thätigkeit allein auf diese Seite lenken, dadurch aber den regen moralischen Antheil der Empfindung an angelegentlichen wirksamern Wahrheiten, wo nicht völlig verdrängen, doch um ein Großes schwächen, und eine gewisse Erkältung oder Austrocknung des Herzens gegen dieselben verursachen werde, die den höheren Zwecken unserer Natur nichts weniger, als zuträglich, ist. Wie weit ein tiefes Denken, welches die Gründe unserer Erkenntniß bis in ihre
fein-

feinsten Wurzelfasern verfolgt, doch immer noch von der Gesinnung, wie sie seyn sollte, entfernt bleiben kann, davon giebt die Erfahrung Beweise genug. Der Mensch hat also gewiß noch ganz andere Geschäfte seiner Seele, achtsame Beobachtung seines moralischen Selbst, gefühlvolle Neigung, entschlossene Wahl und thätiges Streben nöthig, wenn es ihm um die würdigste und einzig wahre Anwendung seiner erworbenen Religionserkenntnisse im Ernste zu thun ist. Anstrengungen des Verstandes allein, die so nahe an die hohlen frostigen Spitzfindigkeiten des ehemaligen Scholasticismus gränzen, können nimmermehr der Religion, in so ferne sie für uns eine wichtige und lebhaft empfundene Angelegenheit seyn soll, mit einiger Kraft aufhelfen, noch auch für eine zuverlässige Aeußerung ihres ganzen, in unserem Gemüthe herrschenden, Werthes Religion.

R

gelten. Vielleicht kommt auch noch gar
 das hinzu, wie es bisweilen zu geschehen
 pflegt, daß dieß eifrige Suchen nach dem
 bloßen Wissen sich in keinem andern Erfol-
 ge, als in dem vollständigen skeptischen
 Nichtswissen endiget; und dann ist die-
 ser damit erworbene Gewinn um den Preis
 der dafür aufgeopferten edelsten Geistesge-
 nüsse gewiß zu theuer gekauft; so zuversicht-
 lich auch Hume die, von ihm so genann-
 ten, ruhigen Gegenden des Zwei-
 fels dem Weisen, zum Flüchten
 dahin, empfiehlt. — Sollte es indessen
 noch andere, von mir unwissentlich überse-
 hene, Seiten geben, aus deren näherer
 und richtigerer Ansicht jener speculativen
 Methode eine überwiegendere Nutzbarkeit
 und dadurch ein entscheidend höherer Werth,
 hauptsächlich in Rücksicht auf religiöse Er-
 kenntnisse und Eindrücke, zuwachsen wür-
 de; so wird sich unfehlbar, nach einer ver-

ständlichen und einleuchtenden Darlegung derselben, das hier gefällte, in solchem Fall fehlerhafte Urtheil, bey Jedem, der Wahrheit wünscht und sucht, leicht berichtigen und verbessern lassen. Wenigstens soll mit dem, was bisher hierüber gesagt worden, auf keine Weise einer Denkart, die etwa gern den Gebrauch der prüfenden Vernunft bey dem Religionsglauben gänzlich ausschließen oder zu weit zurücksetzen mögte, das Wort geredet seyn.

Denn eben auch dieses andere Aeußerste ist ein einseitiger Abweg, der nicht gerade und sicher zum Zweck führet. Man glaubt nämlich bisweilen, jene kalten vernünftelnden Untersuchungen nicht zuverlässiger vermeiden, noch ihnen kräftiger entgegen arbeiten zu können, als wenn man, mit Aufgebung aller gewöhnlichen und sonst auch zur Beglaubigung einer

Wahrheit allgemein gültigen Gründe und Folgerungen, nur bey geistlichen und göttlichen Gegenständen noch ein besonderes höheres Erkenntnißvermögen in der menschlichen Seele, außer und über dem ordentlichen Verstande, annähme, welches allein, durch eine Art von unmittelbarer innerer Anschauung, die erforderliche Kenntniß, die entscheidende Gewißheit und den durchdringenden lebendigen Eindruck, ohne welchen doch alles andere Wissen nichts gelte, bewirken könne. Ich hoffe, hier diese Meinung nicht zu ihrem Nachtheil entstelle zu haben; und gewiß habe ich es nicht gewollt. Auch eben so wenig will ich die eigene Erfahrung, auf welche man sich, als auf einen unlängbaren Grund des daraus gezogenen Schlusses, zu berufen pflegt, an und für sich bestreiten oder nur bezweifeln. Ein solches Gefühl, welches einzelne Individuen in

sich zu haben versichern, ist eben so gut eine Thatsache, als jede andere Erscheinung, welche man einem unverdächtigen Zeugen, der sie, als ihm widerfahren, erzählt, glauben muß. Nur ist damit weder die Ursache und der Entstehungsgrund dieses sonderbaren Bewußtseyns, noch die allgemeine Verbindlichkeit, nach demselben zu streben, im Geringsten entschieden. So viele unlängbare Beispiele sind doch einmal da, zu welchen Ausschweifungen die Ueberredung von einem innern Licht und Antriebe zu verleiten vermag, bey welcher dennoch, obgleich oft mit allem Gutmeinen, nur Mißverständnis und Selbsttäuschung zum Grunde liegt. Der schlimmsten Gattung von Folgen solcher Irrung wäre freylich schon dadurch vorgebeugt, wenn erst die Erklärung, die zum Theil von Freunden dieser Hypothese geschehen, und in so ferne mit

Achtung und Dank von ihnen anzunehmen ist, ein allgemeiner Grundsatz würde, daß jede solche anschauliche Erleuchtung, welchem Ursprunge man sie auch sonst zuschreiben möge, doch schlechterdings dem ewig gültigen Ausspruche des uns ins Herz geschriebenen Sittengesetzes unterworfen bleiben, und nach demselben jeder Wille und Vorsatz, so wie der ganze Charakter des Menschen, in Ansehung seines Werths oder Unwerths, beurtheilt werden müsse. Wir hätten also wenigstens keine jedesmalige neue, aus vermeintlicher Eingebung entsprungene, Moral, zur Abänderung der alten göttlichen, zu befürchten; und damit würde schon viel gewonnen und gesichert seyn. Wo nun dieses Regelmaaß anerkannt und auch wirklich in seinem ganzen und reinen Sinne befolgt wird, da darf es Niemanden zum eigentlichen Herabsetzenden Vorwurfe gemacht werden,

wenn er sich solcher besondern Erkenntniß-
vermögen in der Seele für Gegenstände
der Religion auch an seinem Theile aus
eigener Empfindung überzeugt hält, und
darum auch solchen Theorien, die ihm,
seiner Meinung nach, sonst nicht, als auf
diesem Wege, haben bekannt und einleuch-
tend werden können, seinen festen Beyfall
gibt.

Aber wenn dagegen von dieser Seite
eben das von sich geglaubte Vermögen,
deswegen so fort zu einer allgemein erfor-
derlichen Quelle zuverlässiger und fruchtba-
rer Religionseinsichten für Andere ausge-
geben wird, wenn man diejenigen, die sich
desselben nicht bewußt sind, und sich also
auch von den Vorstellungsarten, die allein
dadurch gefaßt werden, nicht überzeugen
können, als einer sträflichen Widersetzlichkeit
Schuldige, verurtheilen und ihnen, um die-
ser Entbehrung willen, alles herzlichste In-

teresse an der Religion, und oft nicht ohne verächtliche oder gehässige Empfindung abzusprechen will, dann ist dieß Verfahren offenbar partheyisch und ungerecht. Solange noch nicht deutlich erkennbare und bestimmte Unterscheidungsmerkmale aufgestellt und überzeugend festgesetzt sind, welche die Gränze zwischen jener angeblichen höheren Belehrungsart und den ordentlichen gemeinen Wirkungen der Seele zuverlässig bezeichnen, sollte wohl einem Jeden die Möglichkeit in die Gedanken kommen müssen, daß etwa eine heißere Sehnsucht nach größerem Reichtum oder entscheidenderer Gewißheit religiöser Einsichten, in Vereinigung mit einer, von Natur lebhaften und für solche Eindrücke besonders empfänglichen Einbildungskraft, gewissen Vorstellungen und Empfindungen so viel leichter das Ansehen von etwas Außerordentlichem geben könne; und schon diese anerkannte Möglichkeit, der

Kein Gegenbeweis widerspricht, sollte billig die große Zuversicht auf die Behauptung, von welcher hier die Rede ist, nicht wenig vermindern. Auch das ist hiebei bedenklich, daß nirgends, weder ein hinlänglicher Grund zur Verpflichtung, dieses besondere Vermögen zu suchen, noch eine begreifliche Anweisung, es zu finden, gegeben wird. Wir haben von Gott unsern Verstand, als das Werkzeug zum Erkennen, nebst so mancherley Aufweckungen, Gelegenheiten und Anleitungen, ihn zu gebrauchen. Wir haben auch die eigene glückselige Erfahrung, daß wir, durch den rechten Gebrauch desselben und auf diesem ordentlichen Wege, nicht allein zu den uns nöthigen und heilsamen Erkenntnissen gelangen, sondern daß diese dann auch, ohne eine weitere, mit Wahrheit merkbare, Dazwischenkunft, als die von unserer eigenen freyen Einwilligung, den regesten Eindruck auf das Herz

und die Empfindung, und so die Religion uns zu der ernsthaftesten und rührendsten Angelegenheit, machen. Was könnte denn da noch anders, als bloße Neugier nach außerordentlicher Wissenschaft, übrig bleiben, um uns, unter dem Namen einer religiösen Gewissenspflicht, zu dem begierigen Aufsuchen eines dazu erforderlichen ungewöhnlichen Mittels zu verbinden und anzutreiben? Und wenn nun auch wieder, zur Befriedigung dieses Verlangens, sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, kein anderer Weg sollte angeben lassen, als dringend und anhaltend von Gott zu begehren, daß er, dieses unsers Wunsches halber, durch eine eigene und besondere Wirkung, die hier gemeinte höhere Geisteskraft uns neu mittheilen oder zur Thätigkeit in uns aufwecken möge, so hieße dieß wohl nicht mit Unrecht, den Vater des Lichts wirklich und voreilig versuchen, da er es, schon ohne

das, in allen seinen Veranstaltungen an nichts fehlen lässet, dessen wir, zur Erreichung seiner wohlthätigen Absichten an und mit uns, bedürftig sind. Dergleichen Betrachtungen, sollte ich denken, würden wohl verhüten können, die wahre Religiosität des Herzens an eine besondere Meinung von ihrer Entstehungsart in der Seele so fest zu knüpfen, als ob man ohne sie kein wahrer redlicher Gottesverehrer oder Christ seyn könne. So sicher man vielleicht eben den Eifer in dieser Behauptung für eine sehr rechtmäßige Aeußerung seiner ernstlichen Theilnahme an dem, was unsere höchste Angelegenheit betrifft, ansehen mag, so leidet doch von einer andern Seite die Gemüthsverfassung allemal etwas zu ihrem Nachtheile dadurch, daß man dann so leicht verleitet wird, unbillig von Andern zu denken, die sich dieselbe Sache nicht auf gleiche Art vorstellen.

Ueberhaupt sollte gegenseitige Duldsamkeit, bey außerwesentlichen, und die großen Zwecke des Glaubens an Gott nicht berührenden, Verschiedenheiten dieser Art, hauptsächlich mit von unserm rechtverstandenen und angelegentlichen Ernste in der Religion zeugen helfen. Dieß findet auch besonders statt in Ansehung des ungleichen Werthes, der von verschiedenen Seiten auf die größere oder geringere Lebhaftigkeit geistlicher Empfindungen gesetzt wird, und worin ebenfalls nur zu oft eine nicht löbliche Einseitigkeit erscheint. Man sollte billig durch eigene Aufmerksamkeit auf sich selbst mehr lernen, oder, in deren Ermangelung, früh und fleißig daran erinnert werden, nicht zu leicht auf jede sinnlich lebhafteste Nührung von der religiösen Art einen entscheidenden Werth zu setzen, und sich damit gesichert und beruhiget zu halten. Denn wenn etwa auch,

Bey einem jeden solchen, vor die Einbil-
 dungskraft gebrachten, Gegenstände, die
 Seele gewissermaßen mechanisch bis zu
 Thränen der Andacht und der Freude auf-
 waltet; so ist doch dieses, für sich allein,
 so wenig ein unverkennbares und zuver-
 lässiges Merkzeichen einer wirklichen Gott-
 ergebenheit, wofür es mehrentheils so
 gern genommen wird, daß vielmehr an
 derselben noch alles Wahre fehlet, so lange
 der vermeinte gefühlvolle Fromme die ge-
 naue Forschung seines eigenen Herzens
 und Thuns, nebst dem entschlossenen werk-
 thätigen Willen, was daran zu bessern ist,
 zu bessern, noch fehlen läßt. Also allen-
 falls immer lieber weniger Hefigkeit in
 vorübergehenden andächtigen Gemüthsbe-
 wegungen, und nur mehr bedachtsame,
 aufrichtige und standhafte Wahrnehmung
 seiner selbst und seiner Gesinnung, als
 das unbedingte Mittel, mit dem heiligsten

Wesen einstimmig und ihm wohlgefällig zu werden. Damit soll indessen eine solche gedankenlose Vernachlässigung des letzteren nicht allen denen zur Last gelegt werden, die etwa aus stark ausbrechenden religiösen Affekten etwas Wichtiges machen. Auch mit diesen kann, für ihren eigenen Theil, ein strenger thätiger Ernst in der moralischen Gottseligkeit gar wohl bestehen; nur verderben sie nicht selten das unpartheyische billige Urtheil über Andere. Ob die Sache der Religion Jemanden mit Wahrheit am Herzen liegt und er sie aufrichtig zu seinem eigenen, ihm wichtigen, Geschäfte macht, das können wir nicht anders wissen, als aus dem, was sich davon in seinen Aeußerungen und in seiner gleichförmigen Handlungsweise zu erkennen giebt. Da geschieht es aber nur zu oft, daß der Eine hier gefühllose Kälte, der Andere dort über-

spannte Schwärmeren siehet, wo doch
 keins von beyden ist. Die Irrung liegt
 darin, daß man seine eigene Empfindungs-
 art zum Richtmaße für Alle annimmt.
 Darüber vergißt man, daß nicht der grö-
 ßere oder geringere Grad von Wärme
 und Begeisterung in dem Gefühl unserer
 Frömmigkeit, der gemeiniglich das Werk
 einer natürlichen Organisation zu seyn
 pflegt, für oder wider die Wahrheit und
 Aufrichtigkeit der Gesinnung etwas ent-
 scheiden kann, sondern daß es damit nur
 auf den selbstbewußten Ernst des Denkens
 und Strebens in Befolgung der anerkan-
 ten Grundsätze ankommt. Dann aber
 sind wir auch Beyfall und Werthschätzung
 Jedem schuldig, dessen Verhalten, in sei-
 nen, möglichst von uns zu beobachtenden,
 Taten und Handlungen, wir mit seinem
 Bekenntnisse zu jenen Grundsätzen in
 gleichförmiger Uebereinstimmung finden.

Alte

Von uns selbst giebt uns hierüber das
 Zeugniß unsers eigenen Herzens Sicher-
 heit genug; und daran ist uns eigentlich
 alles gelegen. Unser Urtheil über Andere
 haben wir vor dem vereinigten Gesetze der
 Gerechtigkeit und der Liebe zu verant-
 worten.

Auf gleiche Weise wird sich auch Miß-
 verstand und damit Trennung der Ge-
 müther, bey der Frage über den Werth
 der abgesonderten unmittelbaren Be-
 schäftigung mit religiösen Gegenstän-
 den und der darauf zu verwendenden Zeit,
 verhüten lassen. Daß allerdings, zur Er-
 weckung sowohl, als zur Unterhaltung und
 erneuerten Belebung dieses ernsthaften Ein-
 drucks eine, aus der gewöhnlichen Zer-
 streuung zurückgezogene und mit anhal-
 tendem Bewußtseyn hierauf gerichtete,
 Aufmerksamkeit erfordert werde, das be-
 greife

greift ein Jeder, der es weiß, daß zur Erlangung eines Zwecks die Anwendung der, demselben angemessenen, Mittel nöthig ist. Und als ein solches vorzüglich dienliches Mittel zu derjenigen wünschenswürdigen Gemüthsfassung, auf welche es hier ankommt, ist es ohne Zweifel anzusehen, wenn wir uns, in eigends dazu ausgesonderten Zeiten, mit den dahin gehörigen Gegenständen allein beschäftigen. Indem wir da über die Grundsätze, auf welchen unsere Gesinnung und unser Verhalten beruhet, eine neue Uebersicht anstellen; ihre Richtigkeit und Wohlthätigkeit, insonderheit auch die Kraft des Bestandes, den reine Religionsbegriffe dabey leisten, wieder in einem helleren Lichte erblicken und zugleich in eigener Erfahrung bestätigt finden; bey schärferer Vergleichung dessen, was wir bisher sind, mit dem, was wir seyn sollten, die uns noch Religion.

S

anklebenden Mängel genauer kennen lernen; und durch dieß Alles uns zu desto redlicheren und standhasteren Entschliessungen in dem großen Geschäfte unserer moralischen Veredelung ermuntert und gestärkt fühlen: — so ist gewiß der Vortheil davon wohl der erheblichste, den wir, als vernünftige Geschöpfe, haben können. Doch nicht als Mittel allein zu einer ernstlichen, sittlichen und religiösen Gesinnung, sondern auch, selbst als erfreulich belohnender Genuß in dem Besitze derselben, muß uns dergleichen besonders gewählter näherer Umgang mit Gott und mit uns selbst werth seyn. Es rühret und durchdringet uns da eine mehr gesammelte und lebhaftere Vorstellung von der Würde, uns mit unsern Gedanken dem höchsten und vollkommensten der Wesen so weit über das Sichtbare hinaus nähern zu dürfen; von dem Glücke seines

Beyfalls in dem Zeugnisse unsers Gewissens; von unserer Sicherheit unter seiner leitenden und schützenden Fürsorgung; und von dem beständigen Fortgange zu einem vollkommenern Daseyn. Solche Eindrücke und Unterhaltungen machen auf die edelste Art froh, wo nur Sinn und Geschmack dafür da ist. Diesen aber fordert die reinste Vernunft selbst, und die aufrichtig beherzigte Wahrheit giebt ihn. Also bleiben auch, von deren gültigerm Ansehen gedeckt, die Vortheile und Freuden einer rechtgebrauchten Andachtsstunde ihres ewigen Werthes sicher; und nur Unwissenheit und Leichtsinn können sie, durch Verwechslung mit schwachsinniger oder heuchlerischer Andächteley, herabzuwürdigen suchen. Wenn es nun nie einfällt, eine solche Zeit der besondern Gemüthsammlung in dieser Art, wobey für seine Tugend und Seelenerheiterung so viel zu

gewinnen wäre, wahrzunehmen und sich zu Nuße zu machen, der muß nicht sagen, daß er jemals etwas vom Interesse an der Religion gewußt oder gefühlt habe.

Daraus aber, daß eine vorsätzliche gänzliche Vernachlässigung in diesem Stücke schlechterdings nicht bey einem Gemütze, das seine Beziehung auf Gott mit einigem Ernste bedenket, statt haben kann, folget doch auch auf der andern Seite wieder ebenso wenig, daß die Zahl und Dauer bestimmter Andachtsübungen zu einem eigentlichen Maasstabe der wahren Religiosität gemacht werden müsse. Es ist vielmehr gar zu leicht möglich, und verräth sich auch oft merklich genug, daß diese pünktliche Abwartung solcher ausgesonderter Zeiten nicht für das, was sie seyn sollte, nicht als Mittel zur Erweckung und Stärkung des moralischreligiösen Sinnes, auch nicht als Erhebung der Seele zu den fro-

hesten Empfindungen, angesehen und ge-
 braucht wird, sondern vielmehr als ein
 eigentlicher lohnwürdiger Dienst, den man
 der Gottheit leistet, und als ein Opfer
 gelten soll, welches man, nur ihr zu Ge-
 fallen, und zwar auf die theuren Kosten
 der sonst angenehmer zu benutzenden Stun-
 de, darbringet; wahrlich, eine sehr übel-
 verstandene Beschäftigung der Andacht!
 Wo hergegen bey besser unterrichteten
 Menschen die Verehrung Gottes, aus den
 richtigen Gründen und um des wahren
 Zweckes willen, zu einer wahren, dem
 Herzen wichtigen, Angelegenheit gewor-
 den ist, da kann man es der Ueberlegung
 und dem Gewissen eines Jeden sicher über-
 lassen, von den Gelegenheiten zu einer sol-
 chen heilsamen Unterhaltung der Seele,
 auch ohne ein selbst gemachtes beständiges
 Gesetz und ohne einen, demselben gemä-
 ßen, mechanischen Zwang, den zweckmä-

bigsten Gebrauch zu machen. Es kann, bey einer solchen Gesinnung, wohl schwerlich fehlen, daß zuvörderst nicht am Anfange und Ende eines Tages, da die gewöhnlichen Geschäfte noch nicht, oder nicht mehr, das Gemüth zerstreuen, sich solche Anregungen natürlich darbieten und gewissermaßen aufdringen sollten, wodurch unser Nachdenken und unsere Empfindung, wie von selbst, zu demjenigen hinauf gelenkt werden müssen, dem wir Alles zu danken, von dem wir Alles zu erwarten, und dem wir von allem unserm Wollen und Thun Rechenschaft zu geben haben. Denn was wäre sonst aus der willkührlichen Verabsäumung dessen zu schließen? Ueberhaupt kommt das Ganze hiebei immer und allein darauf an, daß erst der vereinigte große Gedanke von Recht, Seelenfrieden und Gott die, ihm nach aller Vernunft zukommende, oberherr-

schaftliche Stelle in unserer Seele einge-
 nommen habe und mit freywilliger Ueber-
 zeugung dafür von uns anerkannt und ihm,
 so zu reden, gehuldiget sey. Alsdann ist
 dieser Gedanke uns der überall wachende,
 warnende und leitende Schutzgeist, der
 uns auf geradem Wege und in sicherer
 Ruhe erhält. Die Erinnerung an ihn,
 an die Vorstellung von Moralität und Re-
 ligion, ist dem wohlgeordneten Gemüthe,
 wenn gleich nicht beständig mit deutlichem
 Bewußtseyn gegenwärtig, doch immer
 so in der Nähe, daß jeder Anlaß zu ei-
 nem rührenden und bessernden Eindrücke
 die Aufmerksamkeit und das Empfindungs-
 vermögen für sich offen findet, um mit
 Begierde aufgenommen und mit Vergnü-
 gen benutzt zu werden. Es hat hierin die-
 selbe Bewandniß, wie mit jeder andern
 Neigung oder Angelegenheit, die einmal
 vor allen übrigen wichtig und herrschend

in der Seele geworden ist, und die dann nicht leicht etwas, das sich auf sie bezieht und ihr zum Vortheil gereicht, unachtsam übersieht und ungebraucht entkommen läßt. Auf gleiche Weise mag nun auch der verständige und redliche Gottesverehrer entweder sich auf eine gewisse Zeit zu einer anhaltend gesammelten Betrachtung besonders aufgelegt fühlen und darin diesem edlen Antriebe so viel williger und länger nachhängen; oder er mag sich bey andern zufälligen Gelegenheiten, selbst mitten in Geschäften und unschuldigen Genüssen, zu einem gerührten Andenken an Gott, zur Bewunderung seiner Werke in der Natur, zum Danke für die Führungen und Wohlthaten seiner Fürsorge, zu neuen und festeren Entschlüssen, mit seinen Absichten überein zu stimmen, zur vertrauensvollen Ergebung in seinen weiseren Willen, zur Anbetung seiner wohlthätigen Anstalt-

ten für die höheren Zwecke der Menschheit, zum frohen Blick in die große Zukunft, — dazu mag er sich, auch nur gelegentlich, vermittelt eines kurzen, aber das Herz durchdringenden Gedanken mit inniger lebhafter Theilnehmung erwecken lassen, so ist das Eine sowohl als das Andere ein ungleich zuverlässigeres Merkmal von wirklicher frommer Gesinnung, und eine weit richtigere Aeußerung des wahren herzlichen Interesses an der Religion, als, während einer gewissen Zeit, so viele Blätter und Abschnitte gelesen oder so viele Gebete hergesagt zu haben, womit gleichsam die Frohne des Tages abgedienet seyn soll. Jener Geist der rechtverstandenen Andacht und Religiosität bedarf also keiner einsiedlerischen Absonderung von der Welt, verbietet nicht, auch auf Berufsgeschäfte, auf Wissenschaften und Künste, selbst auf abspannende Erholungen die dazu erforderliche

Zeit zu verwenden, weil er selbst, dieser Geist, in dem Allen die stets gegenwärtige, ordnende und einschränkende, Aufsicht hat, um das Gemüth vor Verirrungen dabey zu schützen. Dann werden wir auch nicht nöthig haben, darüber, als über eine harte Beraubung und ein wahres Unglück, zu klagen, daß wir, wegen solcher weltlichen Abhaltungen, nicht jede Stunde unsers Lebens auf Erden mit diesem höheren Geschäfte unserer Gedanken und Empfindungen zubringen könnten. Das hieße im Grunde die Einrichtungen und Absichten des Allweisen selbst tadeln, als der die Wißbegierde und den Trieb der Geselligkeit, eben so wie das Verlangen nach Selbsterhaltung und Wohlfeyn, nicht so tief in die menschliche Natur gelegt haben würde, wenn deren Uebung und Befriedigung nicht mit der aufrichtigsten Anhänglichkeit des Herzens an die Religion, in

der gehörigen Unterordnung, vereinbar wäre. So viel ist damit gewonnen, einmal und für immer etwas Gewisses, nach dessen vernunftmäßig anerkannter Wichtigkeit, zur ersten Grundregel und Richtschnur unserer Absichten und Bestrebungen gemacht zu haben.

Mit dieser entschlossenen Festigkeit des Gemüths werden wir auch am sichersten fahren, wenn die Frage davon ist, wie wir auf die rechte Art Religiosität im Umgange äußern sollen. Wo nämlich ein ernstliches Gefühl von dem Werthe des Glaubens an Gott, in dessen unzertrennlicher Verbindung mit dem höchsten Gesetze der Sittlichkeit, in der Seele eines Menschen Wurzel gefaßt hat und herrschend geworden ist, da muß und wird dasselbe ihn gewiß vor jeder niedrigen feigherzigen Billigung des ungläubigen oder unmoralischen

Leichtsinniges, selbst schon vor jedem zweydeutigen Schein einer solchen Billigung bewahren. Aber eben so nöthig ist es gleichfalls, daß eine bedachtsame Ueberlegung ihn vor jeder unrecht angebrachten Befehrsucht oder Erbauungsbegehrde bewahre, von welcher es sich mit Wahrscheinlichkeit voraussehen läset, daß sie wenig nützen, aber desto mehr schaden werde. Des letzteren macht sich freylich auf die strafbarste Weise der vorsätzliche Heuchler schuldig, der, ohne selbst etwas Wahres von Religion und Rechtschaffenheit zu empfinden, doch damit bey aller Gelegenheit durch geistliche Wörter und Redeformeln, die sich leicht bis zur Geläufigkeit lernen lassen, ein scheinheiliges Gepränge macht, um unter diesem ausgehängten Schilde zu einem, seinen Absichten dienlichen, Ansehen zu gelangen. Da diese unselige Kunst zu allen Zeiten häufig

genug getrieben, aber auch nicht weniger häufig unter ihrer betrügerischen Larve entdeckt worden, so ist es kein Wunder, daß daher ein gewisser Verdacht gegen alle, etwas ähnliche, Zudringlichkeit frommer Aeußerung hat entstehen können, der so leicht auch das darin aufrichtig Gutgemeinte zur standesmäßigen, oder sonst angenommenen, Nudächteley herabwürdiget. Der herrschende Geist unsers Zeitalters, der so wenig da ernsthaft zu seyn weiß, wo am meisten vernünftiger Ernst hingehöret, hat noch mehr dazu gethan, jede religiöse Erwähnung aus dem gewöhnlichen größern Umgange zu verbannen, und sie daselbst immer in die Gefahr einer übeln Behandlung zu setzen. Es gehöret also allerdings eine sorgfältige Beurtheilung dazu, um zu verhüten, daß nicht, auch bey dem besten Willen, Gegenstände von der angelegentlichsten Wichtigkeit dem

ruchlos lästernden oder wißig spottenden
Trevel preis gegeben werden.

Diese Mißhandlung höherer menschlicher
Angelegenheiten in dem gesellschaftlichen
Umgange würde wenigstens unter
den besser erzogenen und angesehenern
Menschenklassen nicht so leicht zu besorgen
seyn, und es würde jede ernsthafte Erwäh-
nung solches Inhalts nicht sofort eine un-
schicklich angebrachte, fromme oder philo-
sophische, Pedanterie heißen müssen, wenn
uns, was diesen Artikel betrifft, auch nur
etwas von der Sitte des ehemaligen welt-
beherrschenden Roms in seinen glänzend-
sten Tagen noch übrig geblieben wäre.
Damals durfte ein Mann, wie Cicero,
der selbst für seine Person, sowohl durch
die vornehmsten Bedienungen und Ge-
schäfte des Staats, als durch die ausge-
zeichnetsten Talente und Eigenschaften, in
so vorzüglichem Ansehen stand, nicht nur

in seinem eigenen Namen über Gegenstände, welche die allgemeinsten und wesentlichsten Bedürfnisse der vernünftigen Menschheit betrafen, mit Beybehaltung aller seiner Achtung und Ehre, Bücher schreiben, und sie öffentlich an einige der ersten und größten Römer, als seine gleichdenkenden Freunde, richten; sondern er dürfte auch in mehreren derselben alte oder neuere Staatsmänner und Helden, welche noch mit Ruhm und Bewunderung in dem Andenken der Nachwelt leben, als Unterredner auftreten, und mit gründlichem Untersuchungsgeiste und edler Unständigkeit über Sachen von so allgemein anziehendem Gewichte mit einander sprechen lassen. An einer Seite konnte sich vermuthlich daselbst für diese großen Leute, neben der ehrwürdigen Geschäftigkeit ihres Standes, noch immer Muße und Gelegenheit zu Unterhaltungen dieser

287

Art finden, und an der andern gab es, wegen des verkleinerlichen Vorwurfs einer zu ernsthaften unbelebten Sonderlichkeit im Umgange, noch keine, für den Charakter der Interessirten nachtheilige, Besorgniß. So entstanden also, z. B. über das hohe Alter, die menschlichen Pflichten, das höchste Gut und höchste Uebel, die Natur der Götter, die Unsterblichkeit der Seele u. d. gl. nach dem Maaße der Kenntniß und Denkart jener Zeit, Schriften und gesellschaftliche Gespräche, in welchen alle Schicklichkeit und Würde der daran theilnehmenden und vorzüglich gebildeten Personen unverletzt beibehalten blieb. Es mochte sich freilich in der Darstellung und Ausmalung das Verdienst des Erzählers und Schriftstellers zeigen; nur liegt doch überhaupt dabey immer historische Wahrheit von dem, was damals gebräuchlich war, zum Grunde;

Grunde;

Grunde; und dieß giebt allerdings den Begriff von einer Art des Umganges, der mehr als bloße gleichgültige Billigung, der wirklich ehrerbietige Nachahmung verdient. Aber Sitten ändern sich mit den Zeiten; es kommt darauf an, ob zum Bessern oder zum Schlechtern? Etwas ausführliche Gespräche, in dazu sich schickenden vertrauteren Verbindungen, von ähnlichem Inhalt, wie jene erwähnten, sind aus der Weise gekommen; und dergleichen noch jetzt, auch unter gleich ansehnlichen, nur näher gekannten, Namen, erdichten zu wollen, wäre eine zu stark auffallende Versündigung gegen das allgemeine Costüm, und wahrscheinlich auch für die dabey einzuführenden Unterredner selbst kein recht angemessenes Compliment. Dagegen hat man etwas Anderes und gemein Brauchbareres zur Unterhaltung und Belebung eines weit ausgedehnten Religion.

Umganges ausgefunden, wodurch jede im Ernst belehrende Mittheilung über wesentlich wissens- und bedenkenswürdige Dinge in der weitesten Entfernung gehalten wird, um dafür eine desto größere zusammen gemengte Anzahl von Menschen, übrigens allenfalls bey der äußersten Ungleichheit in den Arten des Geschmacks und in den Graden der Kenntniß oder der Unwissenheit, zu einerley gemeinschaftlicher Tödtung manches beträchtlichen Theils ihrer Lebenszeit, zu vereinigen. Das Feld ist hier groß genug für mancherley, zum Theil wenig aufheiternde, Betrachtungen über die Anwendung des natürlichen menschlichen Triebes der Geselligkeit; wozu er dienen könnte, und wozu er gebraucht wird. Ich lasse es dahin gestellt seyn, wiefern insonderheit die großen vermischten Zusammenkünfte zum Vergnügen und zur Pracht, welche mehrentheils eine so mühsame Wich-

tigkeit bey sich führen, lediglich und immer das Werk einer von den beiden Ursachen sind: entweder des äußerlichen Etikettenzwanges oder der eigenen Zerstreuungssucht, wovon das Eine wenig Freude, und das Andere wenig Ehre macht; oder ob noch bessere Gründe diesen zahlreichen geräuschvollen Umgang rechtfertigen: worüber Sachkundigere entscheiden mögen. Nur so viel wird wohl bald jedem Bedachtsamen einleuchten, daß dergleichen Gesellschaftlichkeit nicht der eigentlich zuträgliche Boden ist, auf welchem, aus eigener Kraft, etwas Fruchtbereiches für die höchste menschliche Angelegenheit, für Moralität, Religion und Seelenfrieden, wachsen kann, und daß da fast alles, worauf man in dieser Rücksicht seine besten Erwartungen einschränken muß, nur in einer glücklichen Verhütung wirklicher irreligiöser Anstößigkeiten besteht.

Unter allen diesen Umständen aber bleiben dem Gottesverehrer und Menschenfreunde, der Ernst mit Bedacht verbindet, noch immer Mittel und Gelegenheiten, sich aus Pflicht und Trieb in diesem Stücke, auch vor andern Menschen, selbst zu deren eigenem Vortheile, ohne prahlerische Affectation so gesinnt zu zeigen, wie er es wirklich ist. Vornehmlich könnte dieß, aller Wahrscheinlichkeit nach, mit dem wünschenswürdigsten Erfolge von solchen Personen geschehen, die, wegen ihres übrigen Ansehens und Einflusses, nach dem Maasse ihres Wirkungskreises, mehr Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Ich setze immer voraus, daß die hierauf gerichtete Absicht nicht sowohl durch eifrige Behauptungen besonderer theoretischer Lehrsätze, als vielmehr durch gelegentliche Aeußerung eines überzeugten, achtungsvollen und lebhaften Gefühls überhaupt von der Wich-

tigkeit unserer höheren Anhänglichkeit und
 Hoffnung, werde erreicht werden. Wo
 sich diese Empfindung, und zwar vorzüg-
 lich in den eben erwähnten äußerlichen Sa-
 gen, zu erkennen giebt, da wird sie, wenn
 nicht allemal ernstliche Nachahmung, doch
 ohne Zweifel mehr schüchterne Zurückhal-
 tung des schädlichen Gegentheils, veran-
 lassen. Jedoch auch außerdem, und wo
 nur selbstbewußter Ernst für die Sache in
 der Seele ist, darf wohl Niemand seine
 wahre, und im Grunde ihm so rühmliche,
 Denkungsart darüber, selbst in vermisch-
 ten Gesellschaften, so ungewiß und zwei-
 felhaft lassen, daß man an ihm irre werden
 könnte, wofür er zu halten sey; er mag
 sich nun, nach den Umständen, durch tref-
 fendes Reden oder bedeutendes Schwei-
 gen erklären. Wer auch dabey noch im-
 mer lauter fürchterliche Gefahr siehet und
 ihr nothwendig ausweichen zu müssen

glaubt, der ist ein kriechender, muthloser Verräther der, vorgeblich von ihm selbst anerkannten, heiligsten Angelegenheit der Menschheit und seiner eigenen. Desto zuversichtlicher und mit so viel besseren Hoffnungen kann nun freylich in engern vertraulichern Verbindungen, wo man sich einander in Ansehung der Grundsätze kennt, oder gegen einzelne Gemüther, die man für Eindrücke dieser Gattung empfänglich hält, bey unerzwungenen Gelegenheiten, das Herz sich öffnen; derjenige, der selbst redlich an Gott und Tugend glaubt, kann da frey und zuversichtlich durch Mittheilung hieher gehöriger Gedanken und Empfindungen Andern, und damit zugleich sich selber, zu dem gemeinschaftlichen angelegentlichsten Zwecke beförderlich seyn, vornehmlich aber, und worauf sogar viel ankommt, in seinem eigenen Familienkreise, durch das stets

gleichförmige Beyspiel eines, auf Ueberzeugung gegründeten, ungeheuchelten und heitern Religionsgeföhls, schon der fröhheren Jugend den Samen zu gleicher glückseliger Gesinnung für die Folgezeit in die Seele pflanzen, und sich dann, auf die rechtmäßigste Weise, unter den Augen der billigenden Gottheit selbst, jedes dazu gehabten Anlasses freuen.

Vierter Abschnitt.

Sicherste Art, die Religion dem Menschen angelegentlich zu machen; Anwendung davon.

Die bisher genannten Aeußerungen der Religiosität setzen immer voraus, daß es erst mit dieser letzteren selbst in der Seele etwas Ernstliches und Festes geworden seyn müsse. Dem menschlichen Gemüthe muß durch eigenes Denken und Empfinden das vernunftmäßige wichtige Gute des Glaubens an eine höhere Beziehung dringend eingeleuchtet haben, ehe es sich mit voller Neigung daran hängen kann. Daß davon aber die Erfahrungen so selten sind, daß ein verderblicher Geist der Gedanken-

losigkeit und der Nichtachtung in diesem Stücke sich so weit ausbreitet, das hat allerdings, außer der Macht des eigenen sinnlichen Willens, auch noch in andern Umständen von außen seine mehrern Ursachen, deren Abhelfung wir von der stärker und weiser wirkenden Fürsorgung wünschen und hoffen müssen. Unter diesen aber hat es bisher auch Eine gegeben, die lange genug die Wirksamkeit der Wahrheit gehindert hat und unstreitig in gewissem Maaße noch hindert, und an deren statt ein richtiger Weg, wenn er allgemeiner betreten würde, ohne Zweifel auch eine größere Menge zu diesem so wünschenswerthen Ziele führen müßte. Die gewöhnliche Kältsinnigkeit nämlich, und der Mangel an Theilnehmung und Interesse des Herzens, wenn von Religion die Rede ist, mag entweder noch eine etwanige Beschäftigung des bloßen Gedächtnisses und Verstandes mit den

dahin gehörigen Erkenntnissen, neben sich verstaten, oder man mag sich auch selbst deren gänzlich und vorsätzlich entschlagen, so wird wohl nicht selten der Grund davon in der Art liegen, wie von Anfang an die religiösen Begriffe und Lehren in die jugendlichen Seelen gebracht und so auch nachher darin unterhalten werden.

Es läßt sich keine begierige Anhänglichkeit an irgend eine Sache anders denken, als daß sie aus der anschaulichen Vorstellung des Guten, welches uns daraus erwächset, entstehen muß. Soll aber diese Vorstellung nicht einen bloß zufälligen, auf Zeit und Umstände eingeschränkten, und also bald vorübergehenden Gegenstand des Wohlgefallens und Begehrens betreffen, sondern ein zuverlässiges, Alles umfassendes und fortdauerndes Interesse rege machen, so muß das, was wir auf solche Art lieb gewinnen und festhalten

sollen, den eigenthümlichen, wesentlichen Bedürfnissen, Anlagen und Trieben unserer vernünftigen Natur genau angemessen und, nach einleuchtendem Augenschein, mit denselben verknüpft seyn. Diese geben einmal uns selbst hierbey durch die unmittelbare Empfindung den kürzesten sowohl, als sichersten Grund der ernstlichen Theilnehmung, der weder erlernte Gelehrsamkeit, noch scharfsinnige Schlußfolgen nöthig hat; und sie bleiben auch in ihrer Gültigkeit und Kraft unveränderlich, so daß in deren bewußter Befriedigung allein und allemal der Mensch sich so findet, wie er seyn soll, und wie er auch, bey jedem freyen Gebrauche seines Verstandes, selbst zu seyn wünschet.

Die Anwendung hiervon auf die Religion und auf die beste Weise, sie der Beherzigung und innigsten Schätzung werth zu machen, hat wohl keine Schwierigkeit.

Aber da zeigt sich die Uebereinstimmung mit diesen Grundsätzen der Lehrart bey weitem nicht in der gewöhnlichsten Erfahrung; und vor nicht langer Zeit war sie noch seltener. Sätze und Formeln, die auf das Gebot der Autorität, als nothwendige Bedingungen der höchsten Glückseligkeit, in beträchtlicher Menge zu glauben, im Gedächtnisse zu behalten, und zu bekennen, vorgelegt und eingescharft werden, ohne zugleich eine klare Einsicht ihrer nahen natürlichen Beziehung auf die unmittelbaren menschlichen Grundtriebe zu verschaffen, — die können unmöglich auf das Herz und die Empfindung den Eindruck machen, durch welchen allein hier der große Zweck zu erreichen ist. Wenn da zum Theil keins von den unverkennbaren innigsten Bedürfnissen und Gefühlen der geistigen Natur des Menschen begreiflich angefaßt, vielleicht nicht einmal

zum lebendigen und anhaltenden Bewußt-
 seyn berührt und geweckt wird; wenn der
 Lehrling auch wohl dem bloßen Worte sei-
 nes Lehrers es zutrauen lernen muß, daß
 Sinn in den Ausdrücken sey, die er nicht
 versteht, und Beweiskraft in den Grün-
 den, in welchen er keine sieht; wenn sich
 wenigstens seinem eigenen gesunden Ver-
 stande darin für ihn nichts zeigt, das ihn
 selbst angehe, ihm wozu helfe; wenn eben
 auch die Vorstellungen und Lehren, die
 hierzu eigentlich wirksam seyn würden,
 zwar unter den andern mit vorkommen,
 aber nicht unterscheidend und fühlbar her-
 vorgehoben, nicht mit ihrem ganzen un-
 mittelbaren Eindruck auf die, ihrem
 Zwecke nachstrebende, Seele dargestellet
 werden, sondern gänzlich mit der übrigen
 großen Masse des Unbegreiflichen und
 Wirkungslosen, als mit ihr von einerley
 Werth und Nothwendigkeit, vermengt

und darunter wie vergraben bleiben: —
 Dann ist wahrlich der Boden zu lose, auf
 welchem ein sicheres Religionsgebäude
 aufgeführt werden soll. Diese Kette der
 Autorität, worin nichts an selbst empfundenen
 natürlichen Anlagen und Wünschen
 der vernünftigen Menschheit fest hängt,
 ist ein zu schwacher Faden, als daß daran
 ein kräftiges, dauerhaftes Interesse ge-
 knüpft, daraus dem Gemüthe eine eigene
 rührende und treibende Angelegenheit des
 Herzens gemacht werden könnte.

Und so kann auch natürlicher Weise
 der weitere Erfolg von einer solchen ver-
 meinten Bildung zur Religiosität schwer-
 lich von der Art seyn, als man wohl zu
 wünschen hätte. Was auf diese Weise
 an Beyfall, Werthschätzung und Anhäng-
 lichkeit gewirkt wird, ist nicht eine, von
 innen gewurzelte und aus ihrem eigen-
 thümlichen saftvollen Saamen gezogene,

Frucht, sondern ein, von außen aufgepfropftes, fremdes Reis, welches bey jeder, etwas nachtheiligen, Bitterung völlig vertrocknet und abfällt. Der Eintritt in die freyere Welt, die daselbst aufgefangenen, sehr ungleichartigen Vorstellungen aus Beyspiel, Umgang und Lesen, erschüttern bald genug die bisher vorausgesetzte unentbehrliche Nutzbarkeit, und bald nachher auch die sonst geglaubte Wahrheit mancher von den erlernten Kirchensätzen; und da man angewiesen worden, die gesammte Menge derselben, als ein nothwendig zusammengehörendes Ganze, zu betrachten, wovon jede einzelne Theile mit einander stehen und fallen müßten, ohne an Aufmerksamkeit auf die innerliche Stimme der Vernunft und Empfindung gewöhnt zu seyn, die so unterscheidend zu dem Gewisseren und Wichtigeren zurückruft: so kommt man gar leicht dahin, den

erregten Zweifel und Unglauben an einem und dem andern Theile, nebst der gedankenlosen Gleichgültigkeit dagegen, auch ohne Ausnahme über alle und jede der übrigen zu erstrecken. Dieß ist nur zu oft die Geschichte derer, welche in der Folge an der Religion nichts Erhebliches und ihrer theilnehmenden Achtung Würdiges mehr zu finden wissen.

Welcher verderbliche Anlaß aber auch hierzu in jener unrichtigen Unterrichtsmethode liegen mag, so befreyet das doch keinesweges diejenigen von ihrer eigenen Schuld hierbey, welche sich durch natürliche Fähigkeiten, übrige Geistescultur und mancherley dazu dienende und leicht zu habende Hülfsmittel und Gelegenheiten hernach völlig im Stande befinden, darüber so gut, als sonst über manche andere, weit unerheblichere, Gegenstände selbst nachzudenken, und, vermittelst einer eigenen ernst-

ernsthaften Wahrheitsforschung, sich bessere Begriffe in einer, der Beherzigung so äußerst würdigen, Angelegenheit zu verschaffen. Träge Vernachlässigung derselben ist eben so strafbar, als vorsehliche Selbstverblendung. Indessen bleibt freylich immer mehr oder weniger Verantwortung auf denjenigen liegen, welche theils aus gewissenloser geistlicher Herrschsucht, theils aus ungeprüfter Nachbetung, vielleicht auch wohl selbst aus irriger Gewissenhaftigkeit, Urheber oder Fortpflanzer jener unfruchtbaren verwirrenden Lehrart gewesen oder noch sind.

Ohne Zweifel würde also für den wünschenswürdigen Zweck hierin durch ein entgegengesetztes Verfahren ungleich mehr gewonnen werden. Jeder Mensch, den wir einmal der Religionsbelehrung fähig halten, kann sich, durch gehörige Anleitung und Aufweckung, derjenigen ursprüngli-

chen Gefühle und Triebe bewußt werden, die der gemeinen menschlichen Natur eigen sind, und die, wie vorhin gesagt ist, jeder vernünftigen Achtung, Anhänglichkeit und Liebe zum Grunde liegen müssen. Diese Aufmerksamkeit auf dieselben, und diese nach und nach vertraulichere Bekanntschaft mit ihnen zu bewirken, darf so wenig für eine zu schwere, oder gar vergebliche, Bemühung gehalten werden, daß vielmehr ein rechtes, den Gesetzen des Denkens und Empfindens gemäßes, Benehmen dabei, dem Lehrlinge diesen Unterricht viel leichter machen würde, als das Lernen so vieler Lehrsätze, die ihm erst aus der Ferne beygebracht werden. Hier nämlich hat er die Gegenstände seiner Erkenntniß, auf welche das Uebrige gebauet werden soll, gleichsam zu seinem beständigen Anblick, so viel näher, weil sie unmittelbar in ihm selbst liegen, und er also jedesmal auf sie geführt

werden kann, ohne daß er vermögend wäre, sie abzuläugnen oder ihnen auszuweichen. Dies ist augenscheinlich der Fall mit der großen Empfindung des Unterschiedes zwischen Recht und Unrecht, und mit dem unvertilgbaren Verlangen nach Glückseligkeit. Wenn der Gedanke von beyden ihm bey jeder Gelegenheit durch ein klares faßliches Behandeln immer bekannter und geläufiger, aber auch damit, als ihn selbst angehend, immer interessanter und des Bedenkens würdiger gemacht wird; wenn er das Wesen der wahren Glückseligkeit kennen, und die Tugend, als das Heiligste und Unverletzlichste in seiner Seele, fühlen lernet: so ergiebt sich sicherlich auch näher und sichtbarer, als auf irgend eine andere Weise, das Angelegentliche und die große Wichtigkeit des Glaubens an Gott und an ein zukünftiges Leben, nebst den damit eigentlich weiter zusammenhängenden

Erkenntnissen, zur Stärkung der Recht-
 schaffenheit und zur Gründung des Froh-
 sinns. Die Rechtfertigung dieses Ueber-
 ganges von den natürlichen Bedürfnissen
 des menschlichen Geistes zur Religion brau-
 che ich aus dem zu Anfange Ausgeführten
 hier nicht zu wiederholen. Eine Religio-
 sität, die so entstanden, so auf die innig-
 sten, von der menschlichen Natur unzer-
 trennlichen Wünsche und Bestrebungen ge-
 gründet und mit ihnen verwebt ist, auch ih-
 ren Werth und ihre Vortheile durch die ei-
 gene glückselige Erfahrung in dem Gemü-
 the, mit reiner Bestimmung der Vernunft
 ohne Aberglauben und Schwärmeren be-
 festiget hat, die ist auch ohne Zweifel außer
 aller Gefahr, jemals zu einer kalten gleich-
 gültigen Nichtachtung, oder gar zum ver-
 ächtlichen Spott, überzugehen.

Selbst auf den möglichen Fall, daß ei-
 ne unglücklich verirrte Speculation die theo-

retische Ueberzeugung von den Grundwahrheiten des religiösen Glaubens umstieße, so würde doch dem bisherigen Anhänger derselben nothwendig das Andenken und Bewußtseyn des daraus genossenen wesentlichen Guten, der verstärkten Antriebe zur Tugend und der zuversichtlichen Erheiterung der Seele durch Vertrauen und Hoffnung, übrig bleiben; er würde diese nunmehrige Entbehrung dessen, als einen durch nichts zu ersetzenden wesentlichen Verlust, fühlen müssen, und sich nicht erwehren können, jenem, ihm nun entrissenen, so schätzbaren Beystande, gleichsam wie einem hingeschiedenen theuren Freunde und Wohlthäter, noch immer mit gerührter, achtungsvoller Bedaurung nachzusehen und nachzuseufzen. So bringt es die Natur der Sache da mit sich, wo Vernunft und Nachdenken ist; und dieses, gewissermaßen unwillkührliche, Huldigungsoffer ist schon

Häufig genug von solchen zu 1 Unglauben
Umgekehrten, der Würde und Wichtigkeit
der Religion gebracht worden.

So erheblich und entscheidend wird nun
der Vorzug jener natürlichen Lehrart zur
Beförderung der Religiosität, wegen der
Festigkeit und Sicherheit ihres Grundes;
und dabey ist sie doch auch, bey näherer
Ueberlegung, ohne Zweifel selbst im All-
gemeinen, anwendbarer und leichter, als
man mehrentheils denkt. Um dieß aus der
Erfahrung zu beweisen und damit ein un-
günstiges Vorurtheil gegen die durchgän-
gige Brauchbarkeit derselben desto mehr zu
entkräften, dürste nur ein Jeder, der ent-
weder durch das engere Band der Na-
tur, oder durch einen besondern Beruf,
dazu verpflichtet ist, oder sonst beitragen
kann, junge Menschen zur wahren Mensch-
lichkeit zu bilden, sich auf die gehörige Art
dabey benehmen. Er mache von der Zeit

an, da die Vernunft zu einiger Thätigkeit gelangt, sein Hauptgeschäft daraus, die, in der Kindesseele bisher noch schlummernde Empfindung des Unterschiedes zwischen Recht und Unrecht — die er aber freylich erst mit ganzer Ehrlichkeit selbst haben muß, wenn er auf diesem Wege nützen will, — aufzuregen und fortgesetzt immer stärker zu beleben. Er richte, zu dem Ende, schon in den frühen Jahren die Aufmerksamkeit der Gemüther durch Beyspiele, die ihnen aus dem Umfange ihrer eigenen Taten und Verhältnisse am leichtesten und genauesten bekannt werden, auf diesen Unterschied; er spreche auf der einen Seite stets vom Wollen und Thun dessen, was recht ist, als von dem Würdigsten und Unerläßlichsten, wonach der Mensch zu streben habe, und auf der andern, von jeder wissentlichen Abweichung zum Unrecht, als von der tiefsten und unglücklichsten Schändung seiner selbst.

Dadurch erhält nun auch der Gedanke, der sich, aus innerlichen und äußerlichen Wahrnehmungen, dem geraden Menschenverstande so mächtig aufdringt; — der Gedanke, nämlich von Gott, von einem höchsten regierenden Geiste, — der erhält dann ein bey weitem näheres, anziehenderes und wohlthätigeres Interesse. Der Mensch lernt da ein Wesen kennen, von dem alles, was ist, sein Daseyn und sein Gutes hat, dem also auch er, als vernünftiges Geschöpf, das ihm so tief in die Seele geprägte, unbestreitbare Sittengesetz verdankt: einen Oberherrn, der jede treue Befolgung dieses seines ehrwürdigen und segensvollen Gesetzes sieht, billigt und vergilt. Diese Verbindung der unmittelbaren Autorität des Pflichtgefühls mit der Vorstellung von einem Urheber und Urbilde dessen, wonach wir streben sollen, ist unserer natürlich vernünftigen Denkkungs- und

Empfindungsart so angemessen, daß sich schwerlich ein Grund angeben läßt, warum nicht ein solcher Weg zur Aufweckung und Befestigung der moralischen Religiosität, bey einer zweckmäßigen Führung, mit aller guten Aussicht auf einen mehr ausgebreiteten Nutzen, sollte betreten werden können. Wie viel frühe Bildung und fortgesetzte Gewöhnung über menschliche Gemüther vermag, zeigen ja auch so gar die ungegründetsten und verkehrtesten Vorurtheile, die, selbst der vereinigten gebieterischen Forderung des natürlichen Triebes der Selbsterhaltung und zugleich der einleuchtendsten Ueberzeugung der Vernunft und Moralität zu Trotz, so allgemein sich einflößen lassen, und auch in Zeiten, die vor andern aufgeklärt heißen wollen, mit so unbändiger Gewalt sich aufrecht zu erhalten wissen, wovon ein gewisses, bey einem beträchtlichen Theile der gesellschaft

lichen Verbindung eingeschlichenes Ge-
 seß der vermeinten Ehre, diese im-
 mer noch fortlebende Mißgeburt der finster-
 sten Barbarey, ein für die Menschheit
 eben so entehrendes als schreckliches Bey-
 spiel giebt. Gerade im Gegentheil aber
 finden wir, bey einiger bedachtsamen Be-
 obachtung, die moralischen und religiösen
 Begriffe, die wir entwickeln, und die Ein-
 drücke, die wir, zur Veredelung der vernünf-
 tigen Seele, herrschend machen wollen, den
 innern wesentlichen Anlagen und Abzwek-
 kungen der menschlichen Natur nach der
 genauesten Wahrheit so sichtbar zustimmend
 und von ihnen so kräftig unterstützt, daß
 diese jenen unfehlbar einen so viel nähe-
 ren, sicherern und leichteren Eingang öff-
 nen helfen.

Es fehlet da, glaube ich, in dem hiebey
 gewöhnlichen Unterrichte, nur etwas zu viel
 an der früheren Hinweisung und allgemei-

neren Gewöhnung des menschlichen Geistes zur Aufmerksamkeit auf das Große und Heilige, welches ihm in dem Innersten seines Wahrheitsinnes und sittlichen Gefühls so unmittelbar nahe vor die Augen gelegt ist, um ihm damit den Uebergang von der Moralität zur Religion desto klarer, kürzer und dringender zu machen. Das ist Vortheil genug bey Grundsätzen und Belehungsarten, für welche die, nur mit gehörigem Fleiß geweckte, Stimme der vernünftigen Natur so stark und entscheidend spricht.

Alles das aber, was hier, nach meiner bisherigen Ueberzeugung, von der sicheren, und auch zugleich für die Allgemeinheit möglichen, Gründung einer wahren Religiosität auf die, von uns ernstlich empfundene Sittlichkeit gesagt ist, hat keinesweges die Meinung, als ob damit einem Jeden, der nicht genau und ausdrücklich auf

diese Bahn geführet worden, geradehin alle gründliche und dauernde Theilnehmung des Herzens an der Religion abgesprochen werde. Dieß wäre eine offenbare Ungerechtigkeit gegen eine Menge wahrhaft guter Menschen. Denn eben auch in der gewöhnlicheren Lehrart ist der feste Glaube an die Oberherrschaft einer wohlwollenden und heiligen Gottheit, folglich auch die unumgängliche Verpflichtung gegen die Befehle derselben, mit der reineren und edleren Sittlichkeit sehr vereinbar, ohne deswegen auf einige Weise in einen knechtischen Dienst der bloßen Furcht vor Strafe oder der eigennütigen Lohnsucht verwandelt und damit ihres ganzen Wesens und Werthes beraubt zu werden. Die Stimme des innerlichen Gesetzes ist einmal, als Thatsache, ursprünglich, für sich bestehend und unabhängig, in jeder menschlichen Seele da, obgleich bei weitem nicht in Allen bis

zum deutlichen Bewußtseyn entwickelt. Das hindert aber den treuen und folgsamen Aufmerker auf sich selbst, der überdieß durch die im Allgemeinen ihm bekanntere Vorstellung von einem höchst guten Gebieter unterstützt wird, auf keine Weise, auch bey einer nur dunklen Empfindung, durch eigene innige Liebe zum Recht wirksam und in derselben mit sich selbst einig zu seyn. Er findet sich bey dieser Richtung seines Willens und Gemüths wohl, und billigt sie, gleichviel, ob unter dem Begriff einer willigen und dankbaren Verehrung, oder eines andern, ihm noch näheren Gebots, die hier so ganz zu einerley Zweck und Erfolg zusammenfließen. Das Streben nach dem, was er seyn und thun soll, ist ihm genug, und durch dessen Befriedigung fühlet er sich zugleich aufs kräftigste ermuntert und aufs reichlichste belohnt. So einfach — heiße es auch allenfalls immer

hin, so einfältig — und so wahr ist da die fromme Rechtschaffenheit, wo es an mehrerem Lichte mangelt. Und so können und werden also auch noch, unter einer Alles lenkenden Fürsorgung, bey großer Verschiedenheit von erleichternden oder erschwernenden Umständen, der wahren thätigen Gottesverehrer Viele werden; und dabey wollen wir uns mit Zuversicht und Freude beruhigen. — Dabey bleibt es indessen allemal eigentliche Pflicht und Ehre für Jeden, dem selbst diese ganze Sache aus Ueberzeugung und Empfindung werth ist, so viel er vermag und Gelegenheit dazu hat, einen so wichtigen und gemeinnützlichen Zweck auch an seinem Theile mit befördern zu helfen. Wie viel zu diesem Ende in der häuslichen Erziehung durch Lehre und Beyspiel geschehen könne, ist zu bekant, als daß darüber noch etwas zu sagen nöthig wäre, so viel auch immer dabey

zu thun übrig bleibt. Insonderheit haben Personen, welche, ihres Standes wegen, auf Cultur, und, in der Folge, auf Einfluß Anspruch machen, vor andern so viel mehr nöthig, hierin richtig geföhret, und mit ihrer Denkungsart auf einem sichern Grunde befestigt zu werden, da sie durch ungleich mehrere und stärkere Versuchungen auch leichter dahin gerathen können, die schwächeren Stützen ihres etwanigen bisherigen Interesse an der Religion hinweg sinken zu sehen, und dann, durch ihre dagegen entstehende Kälte, oder gar frevelhafte Gleichgültigkeit, sich selbst, und, vermittelst des gegebenen Beyspiels, auch Andere zu verderben.

Es kommt, aus mehreren Gründen, mir nicht zu, und gehöret auch eigentlich nicht hieher, mich auf besondere Anwendungen der vorhin angegebenen Grundsätze ein-

zulassen, die vielleicht zum gemeinschaftlichen Besten statt haben könnten. Dennoch hoffe ich Nachsicht des Lesers für einige hieher zu setzende Gedanken, die sich auf eine gewisse Epoche des frühern Alters, und was darin dieserhalb zu thun wäre, beziehen. Ich habe hiebey vornehmlich die Lage von einer Menge junger Leute vor Augen, die in unsern größern Schulanstalten und deren höheren Ordnungen gemeinschaftlich zu den Beschäftigungen ihres akademischen Lebens zubereitet werden, um da die fernern Kenntnisse einzusammeln, die sie hernach in den verschiedenen für sie gewählten Wirkungskreisen des gesellschaftlich geschäftigen Lebens nöthig haben. Aber bey aller Ungleichheit dessen, was sie in ihren jedesmaligen künftigen Stunden und Verrichtungen zu thun finden, und wodurch sie Einfluß haben werden, wozu man die erforderliche Tüchtigkeit

tüchtigkeit

tigkeit von ihnen erwartet, kommt, zur
 Sicherung ihrer eigenen innerlichen Ach-
 tungswürdigkeit und zugleich zum besten
 Erfolge ihrer Dienste für das gemeine
 Wohl, die große Hauptsache darauf an,
 daß sie ernstliche Gesinnungen der Recht-
 schaffenheit und des Gewissens mit in die,
 ihnen angewiesenen, Laufbahnen bringen,
 und diese Gesinnungen so wohl auf zuver-
 lässigen Grundlagen bauen, als auch durch
 gehörige Mittel unterstützen. Hier ist also
 die Frage, was während dieser Vorberei-
 tungszeit aus der größten menschlichen An-
 gelegenheit eigentlich und zweckmäßig ge-
 macht wird? Der anfängliche, in der Kind-
 heit empfangene und zur Bildung des
 Herzens bestimmte, Religionsunterricht,
 wie er auch allenfalls beschaffen gewesen
 seyn mag, ist wahrscheinlich unterdessen
 lange vergessen, oder von einem besser ge-
 gründeten hat sich auch bey einem großen
 Religion.

‡

Theile seitdem, aus Mangel fernerer Fort-
 hülfe, jeder fruchtbare Eindruck verloren.
 Schon durch die zerstreuende Mannigfal-
 tigkeit der übrigen Gegenstände des Ler-
 nens erkaltet zu oft die Empfindung für
 die erste und wichtigste Wissenschaft, ein
 guter Mensch zu seyn; und dann dür-
 fen nur seichte, verstümmelte, halb ver-
 standene Lesungen und desto verderbtere
 Bekanntschaften hinzukommen, um vol-
 lends jeden Funken des edleren, höheren
 Gefühls in der Seele auszulöschen. Was
 dabey durch gelehrten Fleiß etwa erworben
 wird, behält immer seinen, ihm zukom-
 menden Werth, aber keinen, der jenen
 so unglücklichen Verlust jemals ersetzt. Und
 dieser letztere ist um so viel leichter und be-
 sorglicher, je lauter und stürmischer als-
 dann schon die Leidenschaften mitsprechen
 und, durch aufgefaßte leichtsinnige Grund-
 sätze unterstützt, häufig genug den Sieg

davon tragen. So viele ungegründete Anmaßung und Zuversicht vereitelt dann auch mehrentheils sehr natürlich alle fruchtbare Wirkung eines nützlichen Unterrichts, welche sonst etwa noch, bey einer gewissen Gelegenheit nach dem eingeführten Kirchengebrauche, zu erwarten wäre, über welchen man sich aber schon so frühe weit hinweg gesetzt zu seyn glaubt. Es sey ferne, Ausnahmen hiebey läugnen zu wollen; und diese verdanken wir mit Freuden manchem, noch glücklicherweise herrschenden, besseren Familiengeiste, oder andern wohlthätigen Umständen und Verhältnissen. Aber eben so wenig lästet sich auch läugnen, was vor Augen liegende Beispiele sowohl, als die Zeugnisse und Klagen derer, die mit den Früchten des, — in dieser Jugendzeit viel zu voreilig angenommenen und hernach noch weniger eingeschränkten, aber allemal sehr verkehrten

verstandenen und daher auch in der Folge
 sehr verderblichen — Freyheitssinnes näher
 bekannt sind, mehr als reichlich beweisen.
 Und was wäre wider dieses Uebel rathsam?
 Vorgescriebene Lectionen über irgend ein
 förmliches Compendium der Kirchendog-
 matik schaffen hier sicherlich ein viel zu
 schwaches Gegengift, da der eine Theil
 dieselben, in Rücksicht auf seine künftige
 Geschäftsart, als etwas, das ihn gar nicht
 angehet, betrachten, und auch der andere
 nur zu oft mit ihnen, als allenfalls bloß
 mit einem künftig erforderlichen Nahrungs-
 zweige, seinem Verstande und Gedäch-
 nisse etwas zu thun geben würde; und so
 wäre der daraus zu hoffende Gewinn an
 wahrer sittlich religiöser Richtung der Seele
 für beyde Gattungen gering genug. Ei-
 ner solchen, in der That äußerst unglückli-
 chen, Entfernung und Entfremdung aller
 Gedanken dieses Alters von einem so ange-

legentlichen Gegenstände vorzubauen oder noch abzuheffen, bedürfte es ohne Zweifel in jener Vorbereitungszeit einer fortgesetzten gemeinschaftlichen Anleitung oder Unterhaltung, die keinesweges das Ansehen noch die Eigenschaft eines einseitigen besonderen Bedürfnisses für eine gewisse Klasse künftiger Gelehrten hätte, sondern so offenbar für alle, in so fern sie denkende Menschen sind, gehörete, daß sich, ihr vorsehlich entziehen zu wollen, eine wahre Entsagung der vernünftigen Natur seyn würde.

Dergleichen etwas könnte nun, wie es mir scheint, aus einer bestimmten moralischen Lehrstunde werden, der unstreitig eine sehr ehrenvolle Stelle in der Reihe der übrigen, für diesen Zeitraum gehörenden, wissenschaftlichen Beschäftigungen und Uebungen zukäme; denn schwerlich wird es doch, von den Schuljahren an

bis ins Greifenalter, ein vortheilhasteres und ehrwürdigeres Studium geben können, als das: recht ein Mensch zu seyn. Der glückliche Erfolg aber dieses Unterrichts hängt von der Art ab, wie er behandelt wird, um der dadurch zu erreichenden Absicht zu entsprechen. Ein Lehrer nämlich, wie er hoffentlich zu finden seyn wird, dem Kopf und Herz den erforderlichen innerlichen Beruf zu diesem edlen Geschäfte giebt, und der die Zugänge der menschlichen Seele aus der vertrauten und fleißigen Beobachtung seiner eigenen kennet, wird desto sicherer und eindringlicher eine, auf das unvertilgbare innige Bewußtseyn gebauete und dem geraden Menschenverstande einleuchtende, Theorie der Sittlichkeit mit dem thätigen Ernste des Willens und einer ungeheuchelten Wärme des Gefühls zu vereinigen wissen, ohne jene in eine, hieher nicht gehörende,

abstracte und tiefsinnige Speculation, — vielleicht auch nur Sprache — und diese in oberflächliche Aufwallungen oder Declamationen ausarten zu lassen. Entscheidende unverletzliche Anhänglichkeit am Recht und deren immer neue und stärkere Aufregung ist hier der Zweck, und die dazu zwingende Ueberzeugung spricht so laut aus der Tiefe des eigenen Herzens, daß man nur gewöhnet werden darf, darauf zu hören. Auf diese Art dürfte schon in früheren Zeiten die thätige Gewissensempfindung etwas Ernsthafteres und Heiligeres werden. Wo es aber auch so mit Wahrheit darum zu thun ist, für dieses große Bedürfniß Licht und Leben zugleich in die jungen Gemüther zu bringen, da wird auch unmöglich die kräftige und im Ganzen unentbehrliche Hülfe, welche die recht erkannte Religion zur Erlangung der höchsten Zwecke der Menschheit darbietet, un-

achtsam übersehen oder gleichgültig bey Seite gesehet werden können. Schon die Würde und die heitere Zuversicht, unter einer vollkommenen Weltregierung zu leben, ohne welche das ganze Daseyn eines eingeschränkten, aber so viel ahnenden Wesens ein überaus dürstiger und ängstlicher Zustand seyn würde, wird demjenigen, der mit der frühen Bildung des Geistes Andern zu thun, und gern zu thun hat, immer ein froher ergiebiger Anlaß seyn, sie mit diesem großen und glückseligen Gedanken vertraut zu machen. Er wird also auch überhaupt dem Schüler der Weisheit, zu einer Zeit, da dessen Empfindung für das wirklich Wahre und Gute noch nicht durch überhand genommene Sinnlichkeit abgestumpft oder durch blendende Verführung ertödtet, sein Verstand aber schon zum Denken fähig geworden ist, — dem wird er durch Lehre und Beyspiel so viel

von seiner eigenen Denkungsart einzulösen
 wissen, daß auch der es kennen und
 fühlen lerne, wie viel es werth sey, sich
 mit seinen Vorstellungen zu dem Ersten,
 Größten und Besten der Wesen zu
 erheben, sich dessen mit erweiterter Seele
 zu freuen, und diesen zugleich so feyerli-
 chen und so liebenswürdigen, Eindruck
 dazu voll fester Entschlossenheit zu brau-
 chen, daß er das werde, was er seyn
 soll: gut und glücklich. — Diesem
 so erheblichen und dringenden Gegenstande
 der Beherzigung liegt nun auch wieder
 ein anderer zu nahe, als daß man ihm
 denen, welchen man zu ihren wichtigsten
 Zwecken behülflich seyn will, und bey wel-
 chen man schon Sinn und Empfänglich-
 keit für ein ernsthaftes Nachdenken über
 Dinge von dieser Art voraussetzen kann,
 ohne ihren Nachtheil, und also ohne wirk-
 liche Ungerechtigkeit, vorenthalten dürste.

Ich meine damit den wahren Geist und Zweck des Christenthums, so wie man ihn, Gott Lob, schon lange kennen, und von den Mißgestaltungen desselben unterscheiden gelernt hat. Mehr braucht es also auch nicht, um jede überlegende und gutgesinnte Seele mit der dankbarsten Empfindung gegen den heiligen Stifter dieser wohlthätigen Lehre zu erfüllen, und ihr denselben in seinem eigenen erhabenen Charakter sowohl, als in seinem unschätzbaren Verdienste um menschliche Tugend und Glückseligkeit höchst ehrwürdig zu machen. So lehre man frühe nach der Wahrheit diejenigen denken, die auch selbst in ihrer Lage dieser Wohlthat theilhaftig geworden sind, und sie zu ihrem eigenen, so sehr würdigen und heilsamen Gebrauch in Händen haben. Um auch in der ganzen Sache, von welcher hier bisher die Rede ist, noch dieß hinzu zu setzen, so wäre es ein sehr wich-

tiger Vortheil für junge Gemüther, wenn sie, durch die Art ihrer Belehrung und Leistung, überhaupt in Allem, was die höheren menschlichen Beziehungen und An-
gelegenheiten betrifft, zu einer strengen, achtungsvollen Ernsthaftigkeit gewöhnet würden, und sich bey Zeiten der unbescheidenen und verächtlichen Unschicklichkeit schämen lerneten, Dinge von solchem Gewichte mit bloßem Belachen abthun zu wollen: eine Geistesstimmung, die fast unausbleiblich demjenigen, der sich dahin-
ein giebt, den ganzen richtigen Gedanken-
gang vollends verrückt, auf welchem allein Wahrheit und Ruhe zu finden ist.

Ohne Zweifel mag hier Manches weit umständlicher gesagt seyn, als die erst angegebene Absicht, nämlich die gemeinschaftliche Bildung einer, in öffentlichen Vorbereitungsanstalten erwachsenden, Jugend, zur moralischen Religiosität, wegen des

von ihr in der Folge zu erwartenden Einflusses, eben nothwendig erfordert hätte. Aber wenn sich doch auch darunter etwa solche Winke oder Vorschläge finden sollten, die zugleich bey jeder andern und einzelnen Art der Erziehung in ähnlichem Alter, zu gleichem Zweck, als wahr und brauchbar dienen können, so wird dieß die Schuld der Weitschweifigkeit etwas vermindern müssen. Mir scheint gerade in dieser Zeit des Lebens gar zu viel darauf anzukommen, daß alsdann sowohl ein fester Grund der Denkungsart in der Seele gelegt, als auch eine fortdauernde lebhaftere Erinnerung an klar entschiedene und empfundene Grundsätze unterhalten werde. Nur so wird der Charakter und die Richtung des Gemüths zum voraus gesichert. Die Menge der am Scheidewege zwischen Tugend und Laster stehenden jungen Leute, die, in dem Fortgange, ihre Geschäftigkeit

und deren Früchte durch so mannichfaltige Arten des gesellschaftlichen Lebens, gut oder schlimm verbreiten werden, ist wohl einer frühen und sorgfältigen Verwahrung vor den Gefahren werth, welche ihr drohen, und in welche sie sich sonst, unbesorgt und unbewaffnet, hinein wirft, ohne hernach auf eine, vielleicht zu späte, Rettung von Elend und Schande im Innersten des Gewissens rechnen zu können.

Jedoch auch überhaupt kann für das, was die allgemeinste und größte menschliche Angelegenheit in jeder Zeit des Lebens betrifft, nie zu viel geschehen, nie zu viel Hülfe geleistet werden. Zulezt indessen wird es immer erst auf den einzelnen Hauptpunkt zurückkommen müssen, daß der denkende Mensch sich selbst, als Mensch, fühlen lerne, daß er sich selbst sage, was er seyn soll und was ihm hierüber die un-

mittelbarste und unwidersprechlichste Stimme zuruft. Davon aber ist das Resultat von besonderem Gewicht und hat das Gepräge von etwas sehr Hohem. Ich gestehe es: je inniger und lebhafter ich mich in die große Empfindung von Pflicht, vom Sollen, hinein denke, desto klärer, dünkt mich, sehe ich in diesem moralischen Sinn, diesem Rechtsgefühl, diesem Gesetze des Herzens, oder wie es auch sonst heißen mag, einen Funken von der Gottheit, der sich in die Menschenseele gesenkt hat, um sie weiter über sich selbst und, vermittelst dieser entscheidenden Stufe, so viel näher hinauf zu ihrem Ursprünge zu erheben. Wem allenfalls hiebei vor Schwärmeren bange wird, der halte sich fürs erste nur mit entschlossener und thätiger Ehrlichkeit fest an dem unauslöschlichen heiligen Bewußtseyn, über wel-

ches wir einig sind, bis wir, unter diesem zuverlässigen Führer, uns in dem endlichen gemeinschaftlichen Erfolge sicher wieder zusammen finden. In dem großen, alles umfassenden, Gebote: Wolle, was du sollst, haben wir nun auch zugleich den ersten einfachen Keim jeder ächten Religiosität, nämlich, in der Eigenschaft als lebendige Gesinnung, als wirksames Aufstreben der Seele zur Verähnlichung mit dem anerkannten oder gesehneten Höchsten und Besten, und folglich als etwas noch ganz und bestimmt unterschiedenes von bloßen Kenntnissen, Lehrsätzen und Meinungen über die Religion. Diese letzteren, wenn sie, durch unparteiische Wahrheitforschung ihre Zuverlässigkeit, und durch eigene unmittelbare und selbstbewusste Anwendung zu jenem höheren Zweck, ihre Fruchtbarkeit bewähren, werden dann erst kräftige Mittel und

sichere Stützen wahrer Gottesverehrung und Gottesliebe; und nur dieser Uebergang der Erkenntniß und des angenommenen Glaubens aus dem Verstande in das Herz, in den herrschenden Willen und in das thätige Leben, macht aus dem sonst kalten Religionsbekenner, oder auch wohl hitzigen Religionseiferer, einen wirklichen Frommen. So kommt Einheit und Zusammenstimmung in die Seele, und bewirkt dadurch ihren wünschenswürdigsten Zustand. Von daher nun, aus diesem kraftvollen Stamme entwickeln sich dann, unter den wohlthätig veranstalteten göttlichen Aufweckungen, Hülfsleistungen und Erleichterungen, für das Allgemeine so wohl, als im Einzelnen, die fruchtreichen Zweige einer recht gekannten Frömmigkeit in jeder Art: thätiges Fortstreben, reiner Genuß und frohe Aussicht; in untrennbarer Zusammenstimmung mit den wesentlichen

lichen

lichen Anlagen der vernünftigen Natur. Diese ernsthafte Sorge für die erste und größte der menschlichen Angelegenheiten, die schon sich selbst so unmittelbar und überschwänglich belohnet, thut auch daneben den natürlichen Zwecken der gesellschaftlichen Verbindung so wenig Abbruch, daß vielmehr eben durch sie jede nützliche Geschäftigkeit richtiger geleitet und kräftiger unterstützt, jede Annehmlichkeit des Lebens in ihrer Reinheit und Achtungswürdigkeit völliger gesichert wird. — Es ist also immer wahres Verdienst um die Menschheit, zur Gründung und Verbreitung einer solchen Denkart, nach Maassgabe der Kräfte und Gelegenheiten, behülflich zu seyn.

Religion.

Y

B e s c h l u ß.

Wenn indessen auch, bey manchen noch so gut gemeinten Bemühungen in dieser Absicht, auf einigen merklichen Erfolg davon wenig zu rechnen ist, so sollte doch die Furcht vor der Vergeblichkeit solcher Versuche nicht gänzlich von denselben abschrecken. Schon das hat vermuthlich seinen unstreitigen Nutzen, daß von Zeit zu Zeit und in abgeänderten Gestalten immer wieder neue Protestationen gegen die herrtsche Anmaßung eines frivolen Zeitalters eingelegt, und dadurch die entschiedenen Rechte der Vernunft und der ruhigen Ueberzeugung verwahret werden, damit jener verderbliche Geist nicht das Ansehen einer un-

angefochtenen Verjährung gewinne. Alles, was sich, außer diesem, noch von Vorstellungen solcher Art, als die gegenwärtigen sind, hoffen läßt, bestehet wohl darin, daß etwa diejenigen unter den Lesenden, die schon ohne das und für sich den Werth ihrer, eigentlich menschlichen, Angelegenheit fühlen, darin Erinnerung, Bestärkung und Aufmunterung finden. Denn was die übrige Menge, zumal auch den sich auszeichnenden und tongebenden Theil derselben betrifft, so muß man sie den Folgen ihrer zu voreilig angenommenen Denkart überlassen.

Es sind deren zu Viele, die entweder durchaus nur Eindrücke für Sinne und Fantasie verlangen, und denen also mit eigentlichen Gedanken nicht beyzukommen ist, oder die ihre Seelen von Absichten, Entwürfen und Maaßregeln für das, was ihnen näher und darum wichtiger dünket,

für Eigennuß und Ehrſucht, zum Theil mit Unmuth eben ſo oft, als mit Vergnügen, ſo voll haben, daß dadurch jeder Ueberlegung und Empfindung von etwas anderer, geiſtigerer Art der Eingang gänzlich verſperrt wird. Selbſt ſo viele Fächer des ernſthaften und gelehrten Wiſſens ſind doch von dem, was den eigentlichen Menſchen und deſſen ganze Abzweckung angehet, in ſo weiter Entfernung abgezäunet, daß die Vertrauteren derſelben eine mehr, als gewöhnlich, angeſtregte Gemüthsrichtung nöthig haben, wenn ſie nicht, unter der zerſtreuenden Geſchäftigkeit ihres Verſtandes und Gedächtniſſes, jenes größere Intereſſe völlig aus dem Geſichte verlieren wollen. Bey ſolchen Umſtänden müſſen wir uns auch das nicht mehr befremden laſſen, was uns freylich gegen vernünftige Geſchöpfe zum leidenschaftlichen Unwillen aufbringen könnte, daß nämlich jenen vor-

hin angedeuteten Gemüthsarten weder Zeit noch Fähigkeit übrig bleibt, auch hier den Verstand zu brauchen, den man in allen übrigen, auch noch so unerheblichen, Plänen und Unternehmungen des Lebens für unentbehrlich hält; ich meyne den Verstand, mit ruhigem Bedacht zu berechnen, auf welcher Seite der Gewinn oder der Verlust größer, und was zur Erlangung des einen und zur Vermeidung des andern zu thun sey.

Sonst wäre es wohl der Mühe werth, von Jemand dieser Gattung die Frage beantwortet zu wissen: Ob er sich allenfalls getraue, Einen, im Ernst bey sich selbst festgesetzten gleichförmigen, Hauptzweck für das Ganze seiner Existenz, als seinen eigenen, wirklich von ihm zu befolgenden Entschluß, mit wenig Worten aufzuschreiben, und sich das, mit jedesmaliger achtsamer Rücksicht auf sich, wenigstens alle

Woche einmal, bis in sein Alter und auf sein Sterbelager, ohne beschämende und peinliche Selbstverachtung, selbst vorzulesen? Diese unmaßgebliche Aufgabe zur bessern Sicherung seiner selbst höret wahrlich darum nicht auf, eines ernsthaften Bedenkens werth zu seyn, weil etwa die Freunde einer freyeren Gesinnung sie wohl nicht auf solchem Fuße behandeln mögen. Man muß es gewohnt werden, da, wo es auf etwas strenge Abwägung und Schätzung des Werths der Dinge selbst ankommt, solche nur mit nachtheiligen, verächtlichen Benennungen belegt, und als bis zur gänzlichen Vernichtung abgefertiget zu sehen, wodurch vielleicht auch so viel eher jeder beunruhigende und lästige Eindruck abgewehret werden soll, der sonst dem eigenen Gemüthe zu nahe kommen und zu sehr Störer des einmal beliebten Lebensplanes werden mögte. Das darf indessen Niemand irre

machen, der hierin anders zu denken gelernt
 hat. Was also nun in diesem zuversichtlichen
 Sprachgebrauch des undenkenden Leichtsin-
 nes so oft kleingeistige Pünktlichkeit, ängst-
 liches Grübeln, oder ekstatisches Schwär-
 men heißen muß, das bleibt, ungeachtet
 aller solcher gesuchten Entstellungen, nach
 dem, allein und ewig gültigen, Ausspruche
 der Vernunft, unverändert, was es ist:
 unbestreitbare Wahrheit und angelegent-
 liche Wichtigkeit; folglich macht auch nur
 die ungleiche Beschaffenheit der Gesinnung
 hiebey ehrenwerth oder verächtlich. Damit
 wird nun auch, denke ich, in Beziehung
 auf die vorhin aufgegebene Prüfungsfra-
 ge, das Urtheil leicht und sicher genug ent-
 schieden seyn, wer von Beiden eigentlich
 der wahre Weise, Achtungswürdige und
 Glückliche sey: derjenige, der jene Probe,
 selbst mit getrostem Hinblick auf eine allse-
 hende, Alles richtende, heilige und gute

Gottheit, nicht scheuen darf? oder der, welcher darüber, als über eine Träumerey, verächtlich lacht, und doch wenigstens auf keinen Fall — zuletzt lacht.

Es ist eine alte und eben so gegründete, als, in der daraus fließenden Folge, viel bedeutende Bemerkung, daß es am Ende noch nie Einen Menschen gereuet hat, in herrschender Gesinnung der Rechtschaffenheit gelebt und die Religion, als eine mächtige Unterstützung derselben und zugleich der edelsten Geistesglückseligkeit, nicht allein werthgeschätzt, sondern auch, als solche, mit Bedachtsamkeit und Ernst zu diesem Zweck angewendet zu haben; daß aber dagegen Unzählige hinterher von einer nicht verhehlten, verzweiflungsvollen Neue wegen des hierin bewiesenen Gegentheils gemartert worden. Hier ist also zu wählen, von welcher Parthey man, auf allen Fall, am liebsten seyn wolle. Daß man Bey-

spiele von Personen anzuführen weiß, die nach einem, in leichtsinniger und unmoralischer Irreligion durchgerenneten, Leben nicht allein ruhig, sondern auch müthig, und wohl gar im Scherzen gestorben seyn sollen, beweiset schlechterdings nichts Geltendes gegen den aus jener Thatsache natürlich zu machenden Schluß. — Ursachen eines solchen Betragens können von mehr als Einer Art seyn, ohne irgend etwas von innerer, fester und mit rechtfertigendem Bewußtseyn verbundener Fassung des Gemüths zu verbürgen. Wo es nicht völlige Betäubung des Denkens ist, da haben vielleicht anhaltende und mühsame Vorbereitungen auf diesen, sonst unrühmlichen, Ausgang wohl so viel bewirken können, daß man sich bis zuletzt mit fester, gespannter Eitelkeit gegen die fürchterliche Schande des Widerrufs gerüstet und in Sicherheit gesetzt hat. Und

auch da ist es schon Widerruf genug, etwa am Ende eines Lebens voll Ruhm des Geistes und der Thaten, so wie voll des selbstbeliebigen Genusses, mit bitterem Unmuth und tief gefühlter Demüthigung das Geständniß von sich hören zu lassen, „daß man nun bald weiter nichts, als ein verächtlich zur Erde hingeworfenes Ge-
 rippe seyn werde:“ ein Geständniß, welches wahrlich keine innerliche angenehme Empfindung, keine mit sich selbst zufriedene Seele, die zu ihrer Erheiterung an den zu erwartenden Lobpreisungen der Welt und Nachwelt völlig genug hat, ankündigt. Wenn dies also das Höchste und Beste ist, womit man nach langer unbekümmerter Irreligiosität endigen kann, so läßt die Vernunft wohl weiter keinen Zweifel wegen der, hierin zu treffenden, Wahl übrig.

Was mit jener traurigen Erklärung

wegen der ehemals angenommenen Lieblingsweisheit hernach in den Jahren des Verfalls, aber auch des bedachtsamern Ernstes, als unstreitig wahr, anerkannt wird, das muß doch auch schon in jeder früheren Zeit eben so gut wahr, und nie einer falschen und verführerischen Ansicht ausgesetzt, gewesen seyn. Desto sonderbarer also wäre es, daß eine und eben dieselbe Wahrheit, die den Menschen so gegründeter Weise in niederschlagenden Mißmuth versenkt, ihn doch in einer andern Periode seines Lebens mit völlig gutem Fug zu lauter Freyheit und Freude sollte aufmuntern und berechtigen können. Ueberhaupt läßt es sich, in einem vernunftfähigen Alter, schlechterdings nie mit Sicherheit froh seyn, wenn man nicht vorher ernsthaft gewesen ist, nicht erst mit fester, ruhiger Sammlung des Geistes über den Werth der Dinge gedacht

hat, welche man zum Hauptzweck seiner
 Geschäftigkeit machen, oder bey welchen
 man sich aus vollem, freyem Herzen dem
 Vergnügen überlassen will. Es giebt
 noch andere Aussichten, Beziehungen und
 Zwecke, die uns nahe genug liegen, um
 nicht leicht übersehen zu werden, wenn
 wir nur Ehrlichkeit und Muth genug ha-
 ben, unsern Blick gerade und standhaft
 auf uns und über uns zu richten;
 dann werden wir schon lernen, was haupt-
 sächlich für uns gehöret, und wobey wir
 allein mit uns zufrieden seyn können. Die
 Sophistereyen des Leichtsinnes täuschen
 und schützen nicht auf die Dauer. Welch
 ein geschäftiges oder fröhliches Ansehen
 auch ein, sonst sehr bedeutender, Theil der
 Menschengattung dem Traum oder dem
 Rausche, den er sein vernünftiges Le-
 ben nennet, immer zu geben weiß, so feh-
 let es doch darin so durchaus an aller, mit

sich selbst bestehender, Wahrheit und Zweckmäßigkeit, daß ihm nothwendig dabey vor der schreckhaften Erwartung bange werden muß, einmal, früh oder spät, auf eine gar ungemächliche Art aus dem betäubenden Taumel aufzuwachen, und zu sich selbst zu kommen. Alsdann aber, und allemal, bleibt es auch die einzige große und entscheidende Frage, der sich nicht ausweichen läßt: was für ein solches Geschöpf, wie der Mensch ist, eigentlich die Absicht und der Gebrauch seines Daseyns hätte seyn sollen: eines Daseyns mit so hohen, so viel versprechenden und so glücklich zu benutzenden Anlagen und Kräften, von deren Anwendung die Keichenschaft vor dem heiligen und guten Geber derselben über ihm schwebt, und wegen welcher er auch dem eigenen verdammenden Urtheile seines vernünftigen Nachdenkens am Ende nicht entgehen kann.

Vielleicht mag es kaum der Mühe
 werth seyn, sich weiter auf die unerheb-
 lichen Einwendungen einzulassen, mit wel-
 chen man zum Theil so gern dem Eindrücke
 der späteren, also auch reiferen Urtheile
 und Gesinnungen, die wahre Religiosität
 betreffend, zuvorkommen will, wenn nicht
 jene zu gemein und gangbar wären, als
 daß man sie gänzlich übergehen dürfte.
 Von solcher Art ist der Behelf, daß man
 dergleichen veränderte und angeblich rich-
 tigere Aeußerungen „für eine bloße Frucht
 der Alterschwäche und des Mangels an
 den nun fehlenden Geisteskräften erkläret,
 mit welchen man sonst in derselben Sache
 die Wahrheit freyer und heller würde ein-
 gesehen haben.“ Wäre man also auch,
 heißt es, allenfalls an seinem eigenen
 Theile vor einem ähnlichen, freylich weder
 behaglichen noch ruhmwürdigen, Zustande
 nicht durchaus gesichert, so sey doch

Derselbe auch dagegen viel zu kurz und
 unbeträchtlich, als daß man, um ihm zu
 entgehen, ein ganzes, in Freyheit und Ver-
 gnügen zu genießendes, Leben aufopfern
 und gegen den beständigen traurigen
 Zwang der religiösen Moralität vertau-
 schen dürfte. Es ist eine sonderbare
 Zuversicht, mit welcher man hier Verschie-
 denes voraussetzt, woran nichts weniger,
 als richtige und einleuchtende Wahrheit,
 zu sehen ist. Die freyeren Grundsätze,
 nach welchen man in den früheren Jahren
 gedacht und gelebt hat, werden darum,
 als die unleugbaren und ausgemachten,
 angenommen, weil sie sich in der Zeit der
 eben reifgewordenen und noch ungeschwäch-
 ten Verstandeskräfte in dem Gemüthe
 festgesetzt haben; und man vergißt dabei,
 daß eben dies auch die Zeit der lebhaftes-
 ten Leidenschaft war, welche am wenigsten
 partheylosen Ernst und ausdauernde Ste-

tigkeit in einer Untersuchung von solcher Art aufkommen ließ, deren Mangel sich auch gemeiniglich sichtbar genug zeigte, und wo die Blendung der Sinnlichkeit so leicht den flüchtigen Denker geneigt machte, nur da Wahrheit sehen zu wollen, wo er eine ungestörtere Befriedigung seiner Begierden sah. Vergäße man dies nicht, so würde man es möglich und natürlich genug finden, daß, nach dem verschwundenen Schimmer des sinnlichen Reizes bey einem ruhigeren und freyern Blick, die Dinge weit sicherer in ihrer eigenthümlichen wahren Gestalt erscheinen können, und dann auch, mit dieser, einen ganz andern und der Sache angemesseneren Eindruck, als vorhin, auf die Seele machen müssen. —

Dieselbe Willkührlichkeit und Unwahrheit ist auch an der andern Voraussetzung offenbar, daß nämlich das größere und
längere

längere Vergnügen eines, außer dem Ge-
 biete der Pflicht und Religion zugebrach-
 ten, freyeren Lebens, in Vergleichung mit
 dem regelmässigen des moralischen Gottes-
 verehrers, noch immer, auf den möglichen
 Fall, der Uebernehmung jener kürzern Un-
 ruhe von Reue und Angst im Alter und
 Tode, werth sey. Hierüber müssen wir
 nun den verständigen und bewährten
 Freund der Religion auch von seiner Seite
 hören, und sowohl darnach die größere
 oder geringere Gültigkeit des Zeugnisses
 von Jedem beurtheilen, als auch die Be-
 trachtung der Sache selbst dabey zu Rathe
 ziehen. Der letztere ist unstreitig allein
 im Stande, beyde gegen einander gestellte
 Arten der Glückseligkeit auf ihren gehörigen
 Werth zu setzen, weil er sie beyde kenne-
 net; denn er hat so gut Sinne und Em-
 pfindungsfähigkeit für die angenehmen Ein-
 drücke derselben, als derjenige, der in dem
 Religion.

uneingeschränkten, wilden Genusse dieser
 Freuden das höchste und einzige Gut der
 Menschheit findet; und er nimmt in regel-
 mäßiger Ordnung und Unschuld, mit eben
 so vieler natürlichen Lust, Theil daran.
 Aber er hat auch, außer- und überdem,
 Empfindungen und Erfahrungen von noch
 anderer Art, die ihm nicht allein jene An-
 nehmlichkeiten reiner und dadurch sicherer
 machen, sondern ihm auch ganz neue, sei-
 ner edlern geistigen Menschennatur würdi-
 ge, Befriedigungen gewähren: Trost des
 Gewissens, Freude über die Güte und den
 Beyfall seines Gottes, Vertrauen bey den
 Ungewißheiten und kindliche Ergebung bey
 den Beschwerden des Lebens; Aussicht auf
 immer weiteren Fortgang in Rechtschaffen-
 heit und Wohlfeyn. Von dem Allen weiß
 der vorhin beschriebene Weltling nichts,
 weil er das Wesen einer wahren Religion,
 die zur Tugend hilft und Freude giebt, nie

kennen und noch weniger ihre Wichtigkeit
 mit Empfindung achten gelernt hat. In-
 dem er nun auf der andern Seite auch eben
 so wenig die bitteren Beylagen seiner ver-
 meinten frohen Tage, die oft ermüdende
 Einförmigkeit oder Leerheit seiner Vergnü-
 gungen, die Fehlschlagungen seiner Wün-
 sche und Pläne, die mancherley zufälligen
 oder mit Vorsatz ihm verursachten, gehei-
 men Kränkungen, die nicht immer zu ver-
 meidenden unruhigen Stunden eines unge-
 stüm zudringlichen Nachdenkens — indem
 er eben so wenig alle diese Unannehmlichkei-
 ten einiger bestimmten Aufmerksamkeit
 würdigen, ihre Summe zusammenzählen
 und das ganze schwer drückende Gewicht
 davon sich selber gestehen will; so kann er
 freylich auf diesem Wege dahin kommen,
 sich ungescheut einer, wie er glaubt, rich-
 tig von ihm berechneten und weislich ge-
 wählten Glückseligkeit zu rühmen und zu

freuen: einer Glückseligkeit, für deren Erwerbung ihn auch die etwa mögliche Ungemächlichkeit einer nachmaligen unerträglichen Selbstverdammung und einer bis zur Verzweiflung quälenden Furcht nur ein unbedeutend wohlfeiler Preis zu seyn dünkt. Welcher denkende Mensch wird nun diesen Glückseligen beneiden? So auffallend stehen gefühlvolle Schätzung und gleichgültige Nichtachtung der Religion, in ihrem Grunde und in ihren Wirkungen, einander gegenüber. Wohl uns, wenn uns ernstliche Ueberlegung zu der erstern hingewiesen, und eine glückselige Erfahrung ihrer Frucht darin befestiget hat!

Bermuthlich mag es für Manche das Ansehen haben können, als ob in der bisherigen Entgegenstellung jener so ungleichen Charaktere, der bloße Mangel an Religionsüberzeugung zu sehr mit der wirklichen Immoralität selbst verwechselt und

für einerley genommen sey, also auch die Unwürdigkeit und die elenden Folgen der letztern unbilliger Weise immer mit auf die Rechnung jedes bloß theoretischen Unglaubens gesetzt würden. Diesem Vorwurfe einer Ungerechtigkeit ist, wie ich glaube, schon damit zuvorgekommen, daß weiter oben die Möglichkeit einer solchen schuldslosen, obgleich immer unglücklichen, Verirrung im Denken zugegeben worden. Die Wirklichkeit eines solchen Falles aber muß jedesmal nach den dazu erforderlichen Eigenschaften beurtheilet werden. Wer sich also, bey seiner Ermangelung des religiösen Glaubens, das gewissenhafte ehrliche Zeugniß geben kann, daß er, in der angelegentlichsten Frage wegen eines Weltregierers und des Verhältnisses zwischen demselben und dem Menschen, mit allem ihm möglichen unparteyischen Ernst und Fleiße die bloße reine Wahrheit gesucht, sei-

ner Begierde nach größerer Befreyung von den Geboten des Sittengesetzes oder nach eitler Auszeichnung von zu gewöhnlichen Meinungen einigen Einfluß in dieses sein Forschen verstattet, nicht durch vorsehliche Verbreitung dieser seiner theoretischen Grundsätze Anlaß zu mehrerer Verbreitung des so leicht davon zu befürchtenden praktischen Gebrauchs gegeben, nie der Religion selbst, um sie in einem widrigen und verächtlichen Lichte aufzustellen, elende menschliche Erdichtungen zur Last gelegt und dagegen ihre, unmöglich zu verkennende, Vorzüge und Vortheile absichtlich verhehlet oder herabgewürdiget, endlich der lauterer strengen Rechtschaffenheit in ihrem ganzen Umfange standhaft nachgestrebt habe, — wer sich so mit reinem Bewußtseyn der Wahrheit dieses Zeugniß geben kann, der darf sich allerdings, als eine Ausnahme von den leichtsinnigen und unmoralischen

Irreligionisten, ansehen, und den trifft also auch das nicht, was hier, und mit vollem Rechte, zum Nachtheil der übrigen, größeren, schlechter und desto lauter schreyenden, Menge seiner Unglaubensgenossen gesagt wird. Aber auch eben der wird wenigstens den erwiesenen und augenscheinlichen Verlust weder läugnen noch geringschätzen wollen, den er, selbst noch in dieser seiner Ausnahme, leidet.

Indessen bleibt es auch wieder auf der andern Seite eben so unläugbar, und ist, um nicht aus den Augen gelassen zu werden, wohl einiger Wiederholung werth, daß der eigentliche Nutzen und wahre Zweck des Glaubens an Gott nie anders, als in der unzertrennlichen Verbindung desselben mit der moralischen Güte der Gesinnung

und des Lebens erreicht werden kann, und daß, ohne diese, alle Erkenntnisse, Betrachtungen und Rührungen nie das aus dem Menschen machen, was er werden soll. Wir wollen also auch keinesweges eine Religion bloß zum Trost, am allerwenigsten zum Trost und Schirm für eine ungebesserte Sinnesart und Lebensweise; — und wehe dem geistlichen Giftmischer, der sie dazu macht! Denn schwerlich läßt sich eine anstößigere und verderblichere Gotteslästerung denken, als der Wahn von einem freundlich überhelfenden Einverständnis der Religiosität mit dem Laster. — Wir wollen auch keine Religion für übergehende sinnliche Aufwallungen der Einbildungskraft oder für hohe Flüge einer fruchtleren mystischen Beschauung, ohne Bewußtseyn eines wirklichen Einflusses auf die Erweckung und Unterstützung einer dauerhaft thätigen Liebe zum Guten. Aber

mit diesem Bewußtseyn wollen wir uns auch von ganzem Herzen der Würde und des Glücks freuen, welche wir ihr zu danken haben, und dann werden wir uns selbst und unsere Vernunft desto wahrhafter ehren, je mehr wir die Wichtigkeit und Wohlthätigkeit einer solchen Religion mit Nachdenken schätzen und mit Treue anwenden.

Man verunstalte sie also nur nicht zu ganz etwas anderm, als was sie in der Wahrheit ist, so wird jedem redlichen Denker ihr Werth sichtbar genug. Alles, was etwa sonst schon, außer ihr, die übrigen vernunftmäßigen Einsichten, Triebe und Kräfte unserer Natur zur Beförderung der wesentlichen menschlichen Zwecke vermögen, das bleibt, auch bey dieser Erhebung des Geistes zur Anerkennung und Empfindung eines höheren Verhältnisses, durchaus in seiner Würde und Wirksamkeit

keit ungestört und ungeschwächt. Aber eben so gewiß bleibt auch der hinzukommenden Religiosität ihre gegründete vorzügliche Schäßbarkeit, wenn sie, in voller Uebereinstimmung mit jenen ursprünglichen Anlagen und Thätigkeiten der Natur, dem ernstlichen Streben nach Tugend mehr Hülfe, und dem Verlangen nach Wohlfeyn eine größere, oder vielmehr die einzige, Sicherheit giebt. Und dieß ist augenscheinlich das, nach aller Vernunft wünschenswürdigste, Loos des Menschen, der, auf die rechte Art, an Gott glaubt; der sich stets in der Gegenwart und unter den Augen des heiligsten Zeugen findet; der, von dessen Beyfall versichert, desto bedachtsamer denkt und handelt, wie er soll; der dabey in seinem Innersten den reinen und hohen Gewissensfrieden mit sich selbst hat; der dann alles Gute und Angenehme der Natur, was ihm nicht das unver-

kennbare Pflichtgefühl selbst schon verbietet, um so viel heiterer und froher genießt, weil er auch dabey ohne Furcht zu dem allein gültigen Beurtheiler, und zugleich mit der edlen rührenden Empfindung der Dankbarkeit zu dem wohlthätigen Geber alles dieses Guten, hinausblickt; der unter allen Veränderungen irdischer Schicksale zum voraus einer gerechten Ordnung und einer unumschränkten Güte in der Lenkung derselben gewiß ist; der endlich auf immer mehr Vollkommenheit und Glückseligkeit mit zuverlässigem Vertrauen erwartet.

In allen Absichten und Genüssen des äußerlichen Lebens ist doch sonst nichts, wesentlich und unvermischt, Beruhigendes; und das Beste davon verfliegt allemal so bald. Nach der Fröhlichkeit der Jugend und nach der Geschäftigkeit der reifern Jahre werden wir alt, und sehen das Ende

unseres Durchganges durch die Welt in der Nähe. Wie wichtig ist es insonderheit hier, wo es, bey merklich vermindertem Antheil an den Dingen außer uns, einer innern Erheiterung so sehr bedarf, zu der sichersten und rührendsten Erheiterung des Geistes, mit einem, — so weit ehrliches Wollen und Streben reicht — mit einem unbeschämten und ungetrübten Blicke zurück, und mit freudiger Hoffnung vorwärts sehen zu dürfen! — So viel bewirkt die recht verstandene und recht benutzte Religion; und man muß es darauf ankommen lassen, was Unglaube oder sorgloser Leichtsinn, zu ihrer Schadloshaltung dagegen aufzuweisen haben.

Darüber nun, und überhaupt über die damit verbundenen, und dazu helfenden, Erkenntnisse mit Ernst zu denken, daran sich fleißig zu erinnern und darnach mit ausdauernder Entschlossenheit seine Maß-

regeln zu nehmen: Das darf wohl mit
Recht die würdigste Angelegenheit des ver-
ständigen Menschen heißen. Lasset uns
auf diese Art weise seyn; es ist ganz un-
sere eigene Sache.

E n d e.

Seite 320 Z. 3. v. u. st. Stunden, l. Ständen.
— 347 Z. 6. v. v. st. nie, l. nur.

1702

Die ...
...
...
...
...

1703

Die ...
...
...
...
...

1704

Die ...
...
...
...
...

0 6 Feb. 1990

Philos D 298

